

Begleitartikel:

Wissenschaft u. Kunst, monatlich 1,- Reichsmark voraus zahlen. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheingebiet, Österreich, Litauen, Ungarn 1,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 2,00 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll und Reiz“ mit „Erdung und Ringarten“ sowie des Beilages „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 28. Februar 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postfach-Nr.: Berlin 27 534 - Kontokonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Disconto-Gesellschaft, Postfach-Nr. 1.

Anzeigenpreise:

Die einseitige Randbreite 10 Pfennig. Reklameweile 1.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des Freitagabends Wort 25 Pfennig (zweiwöchentlich) Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Vertriebsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Wohnzettel Seite 40 Pfennig.

Kapital für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptverlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gestrichelt von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Friedrich Ebert, dem Führer.
Zur ersten Wiederkehr seines Todestages.

Heute vor einem Jahre durchlebte die Welt die Trauerkunde, daß der erste Präsident der deutschen Republik, unser Freund und Genosse Friedrich Ebert, seinem Leiden erlegen war. Ein großes Leben, das gleichmaßen der Geschichte unserer Partei wie der Geschichte Deutschlands angehört, war vollendet.

Als Deutschland geschlagen, die Monarchie gestürzt, der Kaiser geflohen war, hatte dieser Mann das Steuer des Staats ergriffen. Wie kam er dazu? Nie hatte er sich in prahlischen Reden dem Volk als Führer empfohlen. Nie hatte ihn eine diktatorwärtige Gefolgschaft als den starken Mann, den Heiland, den Retter gepriesen. Als Gleicher unter Gleichen war der Sattlergeselle Ebert in der Sozialdemokratischen Partei herangewachsen, durch klaren Tatsachensinn, nüchternen Festigkeit, unbeirrbares Energie in der Verfolgung des einmal als richtig Erkannten hatte er sich Vertrauen erworben in der Partei und weit über die Kreise der Partei hinaus.

Als der letzte kaiserliche Kanzler, Prinz Max, seine Mission verloren geben mußte, legte er sein Amt in die Hände Eberts. Der Arbeiter- und Soldatenrat bestätigte ihn als Volksbeauftragten. Die Nationalversammlung wählte ihn zum ersten Reichspräsidenten, und als seine ursprünglich vorgesehene Amtszeit nahe dem Ablauf war, bat ihn der Reichstag, sein Amt weiter zu behalten. Und als er in den Selen gestorben war, huldigte ihm das republikanische Deutschland und die ganze zivilisierte Welt.

Und dieser Mann, der soviel Vertrauen fand, soviel Verehrung genoß, war alles eher als ein Blinder, nichts war ihm ferner als Phrasen und Pose. Nichts und niemandem verdankte er seinem Aufstieg als dem inneren Wert seiner Persönlichkeit, seiner eigenen soliden Kraft.

„Männer machen die Geschichte“ — dieser Satz ist falsch und richtig zugleich. Der mit übernatürlichen Kräften begabte Führer, den die Vorsehung einem Volk in seiner Not sendet, ist nur Begende. Der ganze Mann am rechten Platz, der, umgeben von Gleichgerichteten, Gleichgesinnten, scheinbar Unmögliches vollbringt, ist geschichtliche Erscheinung. Wir haben sie in Friedrich Ebert erlebt.

Wer hat denn noch ein klares Bild der Lage, in der sich Deutschland im Herbst 1918 befand? Ein Millionenheer, wie es die Welt noch nie gesehen, nach verlorenem Krieg aus dem Rückmarsch. Ein Feind, durch die grausamen Leiden der vier blutigen Jahre zu sinnlosen Rachegefühlen angestachelt, auf unaufhaltbarem Vormarsch. Daheim ein Volk, dem man noch bis vor wenigen Wochen den Sieg vorgegaukelt hatte und das plötzlich aus seinen Träumen erwacht. Kein Brot im Lande. Das alte Reich, die alte Rechtsordnung in voller Auflösung. Ein Teil der halbverhungerten Arbeiterschaft von bolschewistischen Fieberträumen geschüttelt, aus dem Abgrund nach den Sternen greifend — mit der sicheren Aussicht eines neuen Sturzes, der dann das Ende vom Ende werden mußte.

Was in den sechs Jahren seit damals bis zu Eberts Tode aus dieser Hölle wurde, das ist ganz gewiß kein Paradies. Aber nur trübe Phantasien konnten glauben, daß ein Paradies unter solchen Umständen erreichbar sei. Ebert war kein Phantast, er wußte, daß kein Aufstieg zu höchsten Zielen möglich war auf einem Boden, der unter den Füßen wankte. Es galt erst, neuen Grund zu legen!

Es ist „nichts erreicht worden“? Ja, wenn wirklich nichts erreicht, wenn nur manches verhindert worden wäre, auch das wäre schon Verdienst gewesen. Wenn nur der Zerfall des Reiches verhindert wurde, der mehr als einmal eine kaum vermeidbare Tatsache schien! Wenn nur Deutschland beharrt blieb vor einem sinnlosen Gemehel seiner eigenen Bürger um sinnlose Ziele! Wenn nur uns erspart blieb, was

Ebert als Schreckbild immer wieder vor Augen stand, daß Millionen an völligem Mangel an Nahrungsmitteln, an akutem Hunger elend zugrunde gingen! Wenn nur der Kern der Volkskraft gerettet wurde aus der drohenden Zer-



störung, wenn nur etwas übrig blieb, was Wiederaufbau und Neuentfaltung verhieß! Wenn nur die Pläne der auswärtigen Gegner, Okkupationen zu verewigen, sie auszudehnen und das Reich zu zerschneiden, vereitelt wurden! Wieviel politische Klugheit, wieviel ausdauernde Geduld, wieviel echter Staatsmannsinn hat dazu gehört, in so ungeheurer Bedrängnis auch nur diese defensiven Ziele zu sichern!

Aber Deutschland wurde demokratische Republik und blieb es trotz Spartakus und Lubendorff! Männer und Frauen erhielten gleiche politische Rechte, alle Vertretungskörperschaften in Reich, Land und Gemeinde wurden auf das Prinzip der freien Volkswahl gestellt. Landarbeiter und Gesinde wurden aus Fesseln einer halben Hörigkeit befreit, der Achtstundentag zum erstenmal staatlich anerkannt und eingeführt.

Wir wissen sehr wohl, daß der Kampf um die sozialen Rechte des arbeitenden Volkes, um eine sinnvolle Organisation des wirtschaftlichen Lebens noch nicht beendet ist, sondern erst begonnen hat, daß der Achtstundentag für breite Schichten verlorengegangen ist und wiedererobert werden muß, daß die Republik in allen ihren Gliedern noch der Er-

füllung mit wahrhaft republikanischem Geiste bedarf — wir wissen, wie unendlich viel noch zu tun ist, und predigen es alle Tage. Dennoch bleibt die Redensart, es sei nichts erreicht worden, ungerecht und undankbar.

Eben jetzt geht das Volk zum erstenmal daran, in direkter Abstimmung jedes Mannes und jeder Frau eine Entscheidung zu treffen, die für seine Zukunft wichtig ist. Ist das nichts? Oder ist es nicht vielmehr der Beweis dafür, daß das deutsche Volk endlich Herr über sein eigenes Schicksal geworden ist? Man mag in dem Kampf gegen die Färsen mit Recht nur eine Vorprobe noch wichtigerer Entscheidungen erblicken, die einer näheren oder ferneren Zukunft vorbehalten sind. Es gibt keinen realisierbaren Vorschlag zur Verbesserung unserer sozialen und wirtschaftlichen Zustände, der nicht durch das freie, gleiche Wahlrecht zu den Volksvertretungen oder, wenn nicht durch dieses, dann durch das unmittelbare Stimmrecht des Volkes selbst verwirklicht werden könnte! Es gibt für die Erfüllung des Volkswillens keine anderen Grenzen mehr, als die der Erkenntnis auf der einen Seite, die der realen Möglichkeiten auf der anderen.

Die Tore sind aufgestoßen zu einer neuen Zeit. Und zugleich hat Deutschland, das als Monarchie vom Haß und von der Verachtung der Welt unter die Füße getreten war, sich als Republik seine Stellung unter den Völkern wiedergewonnen. Auch da ist nicht alles erreicht, doch die Wendung zum Besseren für jeden erkennbar, der nicht mit der Tatsachenblindheit des Fanatismus geschlagen ist.

All das, was aus Not und Gefahr trotz alledem heraufwächst, als Zeichen ungebrochener Kraft und Verheißung einer besseren Zukunft, ist nicht denkbar ohne die wegweisende Arbeit Friedrich Eberts. Als die Fürsten davonliefen, ihre Paladine sich in alle Winkel vertrocken, als selbst mancher Vernünftige, Beherzige verzagte und keinen Ausweg mehr sah, da war es ein Mann aus dem arbeitenden Volk, ein Sozialdemokrat, der die Führung übernahm und vollbrachte, was kein General, kein Minister der alten Zeit, kein Führer einer bürgerlichen Partei zu vollbringen imstande war.

Und nie ist Größeres mit schlichterer Selbstverständlichkeit vollbracht worden. Welcher Gegensatz zwischen der letzten Zeit des Kaiserreiches und der ersten Zeit der Republik! Dort die mit barbarischem Prunk und Getöse einherziehende Impotenz. Hier der ruhig sichere, aufbauende Wille ohne Repräsentation in einfacher Natürlichkeit.

Daß sich ein einstmaliger Sattlergeselle, ein Sozialdemokrat, hundertfach bewährte, wo der letzte Spröß eines decadenten Herrschergeschlechts hundertfach versagt hatte — das ist für die Anbeter des Gefrigen, die Rufnießer des alten Systems eine vernichtende Tatsache. Sie möchten sie darum nicht wahr haben, aber es hilft ihnen alles nichts! Solange Ebert lebte, konnten sie ihn schmähend und verleumdend. Jetzt, wo er als eine ihrer unvergänglichen Gestalten der Geschichte angehört, prallt jeder Pfeil der Schmähsucht auf die Schützen zurück und wirft sie nieder in ihre eigene Erbärmlichkeit.

Für uns aber ist Friedrich Eberts Werk Symbol und Verheißung. Mit diesem Führer an ihrer Spitze trat die deutsche Arbeiterklasse in die Arena der Geschichte ein, und sein Ruhm strahlt auf sie zurück. Ebert hat sein Werk vollbracht, vor ihr liegt noch unendliche Arbeit, unermüdlicher Kampf. Er aber war einer, der ihr voranging!

Am letzten Tag des Februar denken wir des toten Präsidenten. Morgen aber beginnt ein neuer März, der zu neuen Taten ruft. Drum hinaus aufs Feld, nicht nur zur Huldigung für den Dahingegangenen, sondern auch zur Sammlung für den Dahingegangenen, sondern auch zur Sammlung für den Märzkampf der ersten freien deutschen Volksabstimmung!
Es lebe die Republik!

Ebert-Gedächtnisfeier
heute 4 Uhr nachmittags
auf der Spielwiese in Treptow.

Dem Gedächtnis Friedrich Eberts.

Kranzniederlegungen in Heidelberg.

Im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands wird heute Parteisekretär Amann in Heidelberg am Grabe Eberts einen Kranz mit Widmung und roter Schleiße niederlegen. Die Widmung spricht dem unergieblichen Führer die dankbare Erinnerung der Partei aus.

Die Preussische Staatsregierung läßt durch den Heidelberger Bürgermeister Walz einen Kranz mit Schleiße in den preussischen Farben niederlegen.

Die Deutsche Demokratische Partei wird zur Erinnerung an den hochverdienten ersten Reichspräsidenten der deutschen Republik am Todestage Friedrich Eberts an seinem Grabe auf dem Heidelberger Bergfriedhof einen Kranz mit einer Schleiße in den Reichsfarben niederlegen lassen.

Volkstrauertag.

Amtliche Kundgebung der Reichsregierung.

Reichspräsident und Reichsregierung veröffentlichen folgende Kundgebung:

Im stiller Trauer gedenkt das deutsche Volk am heutigen Tage seiner Brüder, die in dem größten aller Kriege ihr Leben gaben für die Verteidigung der Heimat.

Für uns sind sie in den Tod gegangen. An den Gräbern unserer Gefallenen, die sich für uns alle opferten, soll die Zügeltracht schweigen. Mahnend steht vor uns das deutsche Leid, das heilige Opfer der im Kriege Gebildenen, die starben, damit Deutschland lebe.

Aus dem Leid wuchs immer des deutschen Volkes höchste Kraft. Wenn heute die Flaggen hochmast wehen, wenn große Scharen sich zu würdigen Gedächtnisfeiern still vereinen, soll der Entschluß in uns sich festigen, im Glauben an Deutschland das Wort zu verwirklichen:

„Nimmer wird das Reich zerstört,
Wenn Ihr einig seid und treu!“

Berlin, den 28. Februar 1926.

Der Reichspräsident. Die Reichsregierung.
von Hindenburg. Dr. Luther.

Zur Technik des Volksbegehrens.

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister des Innern hat auf Anregung des Deutschen Städtetages zur Erleichterung des Aufwendens in den größeren Städten bei Durchführung des Volksbegehrens den Gemeinden über 20000 Einwohnern freigestellt, die Prüfung der Eintragungsberechtigung nicht bei der Eintragung selbst, sondern erst nachher binnen drei Tagen vorzunehmen, so daß bei der Eintragung zunächst nur die Identität der Person geprüft zu werden braucht. Eintragungsberechtigte, die aus einer Gemeinde mit fortlaufend geführter Stimmliste vertragen sind, können einen Eintragungsschein von der Gemeindebehörde ihres neuen Wohnorts erhalten.

Für das Prüfungsvorgehen kann, wenn die Stimmlisten und Stimmlisten der letzten Reichswahl nicht mehr brauchbar sind, ein neues, für eine spätere öffentliche Wahl (Landtagswahl, Provinziallandtagswahl) aufgestelltes Wahlverzeichnis zugrunde gelegt werden.

Von den Wolgadeutschen.

Delegierte in Berlin.

Der Präsident des Zentralkomitees der Republik der Wolgadeutschen, Schwab, und der Direktor der Wolgadeutschen Bank, W. a. n. o. w., treffen dieser Tage in Berlin ein, um verschiedene Verhandlungen mit Reichsstellen zu führen, so auch über die Einsetzung eines wolgadeutschen Wirtschaftsvertreters in Berlin.

Dem Gedächtnis Friedrich Eberts!

Aufgewachsen aus dunkler Gasse,
in Millionen-Mitte von Brüdern,
Nichtungrig, zukunftsgläubig gleich dir,
bist du gegangen
gemeinsamen Schritt auf gemeinsamer Straße
mit dem grauen Heere der Arbeit.

Wie könntest du sterben,
da doch die Millionen Brüder leben,
die verbunden
durch Tat und Beispiel!

Dein Sterbliches mag zerfallen
und hinstanden in die rasende Zeit.
Unverweht bleibt dein Bild
in unserem Gedächtnis,
und dein Werk:
Opfer um Opfer
für ein Volk in Not und wandender Qual.

Nicht Rosen auf dein Grab
und süßlichen Schmud!
Über im Kreis herumgestellt
unsere harten, nächstern Gesicht,
aufgerecht zur Sonne
und zum künftigen Tage einer jungen Welt,
dich zu grüßen als ihren ersten Boten,
toter Kamerad Präsident. Karl Bröger.

Das Wunder.

Von Paul Glasenapp.

Ein kleiner, sonderiger Vorgarten war es, gehörte zu einem einstöckigen, ähnlichen Häuschen und machte sich schämen vor den anderen. So rasi als ein Wunder stand inmitten dieses Gärtchens eine hyazinthe, rosa aufgeblickt. Sie leuchtete neugierig und led in die sonde, öde Umwelt hinaus, als wollte sie sagen: „Da bin ich nun! Ich kann nicht dafür, daß ich gerade hier stehe und blühe. Stände ich in einem kunstvoll angelegten Garten, niemand würde sich um mich kümmern, jeder über mich hinwegsehen.“

Ja, ja, die Umgebung macht alles! Hier bin ich ein Wunder, das wie etwas Außergewöhnliches, Unverkennbares angestaunt wird. Im Garten der anderen wäre ich nur eine Kümmer!“

Und ein funkelnder Sonnenstrahl aus Frühlingsgewölk liebte die einsame Blume in der Wüste des Gärtchens.

Da ging die Tür auf und ein kleines, blondhaariges Mädchen trat in das Freie. Es machte sich eilig mit Spaten und Harke und

Die Steuerveranlagung 1926.

Einkommen, Umsatz, Vermögenssteuer.

Der Veranlagung der Einkommen-, Körperschafts- und Vermögenssteuer kommt in diesem Jahre eine ganz besondere Bedeutung zu. Es ist seit langer Zeit die erste ordnungsgemäße Veranlagung. Sie ist infolgedessen auch der Ausgangspunkt für alle weiteren Schritte, verlangt deshalb eine sehr sorgfame und genaue Nachprüfung der Angaben der Steuerpflichtigen. Die Aufgabe der Finanzbehörden ist um so schwieriger, da das Einkommen- und Körperschaftssteuergesetz vom August 1925 viele neue Bestimmungen enthält und zugleich mit dem Reichsbewertungsgesetz eine völlig neue Grundlage für die Vermögenssteuer geschaffen worden ist. Die Veranlagung zur Einkommen- und Körperschaftssteuer wird außerdem verbunden mit der Veranlagung zur Umsatzsteuer, da beide Steuern sich gegenseitig ergänzen und die Kontrolle über die Angaben erleichtern. In den Ausführungsverordnungen des Reichsfinanzministers vom 17. Februar wird es daher als Ziel betrachtet, daß jeder Steuerpflichtige zu den großen Veranlagungssteuern gemeinsam von demselben Beamten veranlagt wird.

Zur Abgabe einer Steuererklärung sind verpflichtet: Bei der Umsatzsteuer alle Steuerpflichtigen mit einem Umsatz über 6000 M. im Kalenderjahr 1925. Bei der Einkommensteuer 1. alle Steuerpflichtigen mit Einkommen über 8000 M. jährlich, 2. alle Steuerpflichtigen, die ihren Gewinn an Hand von Geschäftsbüchern ermitteln.

Alle übrigen Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Erklärung nur dann verpflichtet, wenn sie hierzu vom Finanzamt besonders aufgefordert werden. Zur Vereinfachung der Veranlagung soll dies aber bei Steuerpflichtigen mit geringen Einkommen nur ausnahmsweise erfolgen; die Regel soll hier eine schätzungsmäßige Veranlagung auf Grund von Durchschnittssätzen und an Hand der Umsatzsteuerunterlagen sein.

Die Abgabe der drei Steuererklärungen hat gleichzeitig in der Zeit vom 11. bis 27. März 1926 zu erfolgen. Eine besondere öffentliche Aufforderung wird in der ersten Märzwoche ergehen. Die Finanzämter haben Anfang März allen in Frage kommenden Pflichtigen die für sie maßgebenden Muster zuzusenden. Lohnsteuerpflichtige werden nicht veranlagt, wenn ihr Arbeitseinkommen 6000 M. jährlich nicht übersteigt und wenn ihr sonstiges Einkommen nicht mehr als 500 M. betragen hat.

Die abgegebenen Steuererklärungen sollen mit möglicher Beschleunigung geprüft und verarbeitet werden. Die beschleunigte Durchführung der Veranlagung liegt auch im Interesse der Steuerpflichtigen, damit für diese die nach äußerlichen Merkmalen berechneten Vorauszahlungen zur Einkommen- und Körperschaftssteuer auf Grund der 2. Steuernotverordnung möglichst bald fortfallen und durch die Vorauszahlungen auf Grund eines Steuerbescheides ersetzt werden können. Für die nicht buchführenden Landwirte sind bereits im Herbst 1925 Durchschnittssätze für die Einkommensteuerveranlagung aufgestellt worden. Für die nicht buchführenden Handwerker und Kleingewerbetreibenden können für das Jahr 1925 solche Durchschnittssätze noch nicht zugrunde gelegt werden. Ihre zukünftige Festsetzung soll jedoch schon jetzt vorbereitet werden. Hier erwacht den Steueranspruch mitgliedern eine wichtige Aufgabe, da ihre Verwendung als Sachverständige die Tätigkeit der Steuerprüfer beim Erlass der Steuerbescheide wirksam unterstützt.

Die Ausstellung bestimmter Werbungskostenpauschätze für Ärzte, Zahnärzte, Rechtsanwältinnen, Notare, Patentanwälte und Dentisten durch eine besondere Verordnung wird in Aussicht gestellt. Die Finanzämter werden ermächtigt, für eine Reihe anderer freier Berufe und für Hausbesitzer ähnliche Pauschätze aufzustellen.

Die Einkommensteuer wird nicht festgesetzt, wenn die jährlichen Einnahmen bei einem ledigen Steuerpflichtigen 1100 M. nicht übersteigen. Dieser Betrag erhöht sich für die Ehefrau um 100 M., für das erste Kind um 100 M. usw. Hier sind die Vorschriften des § 50 des Einkommensteuergesetzes vom 10. August 1925 bestehen geblieben. Die Abänderungen durch Artikel II des Gesetzes über die Senkung der Lohnsteuer vom 19. Dezember 1925 finden keine

weißen Stäbchen zu schaffen, grub ein Beet rings um das Blümslein und stellte einen Zaun auf, hierlich und fein. Ein leeres Töpfchen war zur Hand; mit dem ging es vom Brunnen zum Beet drei- und viermal und trankte die Hyazinthe. Die rechte sich stolz beglückt in die Höhe und leuchtete und duftete, daß das Mägdlein hell aufsaugte. „Das ist mein Garten, meiner ganz allein!“ rief es der Mutter zu, die in die Lücke trat. Und das Anlich der arbeitsmüden Frau leuchtete wider von der Glückseligkeit ihres Kindes.

Als des Abends Beute von der Arbeit heimkamen, blieben sie vor dem Gärtlein stehen und in ihre Augen trat ein Glanz. Wenige Augenblicke blieben sie stehen vor einem Wunder, das sich vor ihren Alltagsaugen aufbot, und ihre Seelen wurden eingefangen von der Leuchtkraft einer köstlichen Freude, dem seltenen Geschenk für müde Herzen.

Unsere Kinder spielen mit Geld!

(Auch eine Betrachtung zur Abfindung der Fürsten.)

Jahrelang hast du im Schweiße deines Angesichts Pfennig um Pfennig gespart: wie wuchs das bisherige Kapital so langsam! Und immer wieder gab es Rückschläge: hier eine Krankheit, dort gar der Tod und das Geopfer der Arbeitslosigkeit stand auch in Friedenszeiten hart vor der Tür. Wie lange dauerte das, bis tausend Mark auf der Sparkasse lagen. Nur mit List war das anzustellen, daß eben doch mit der Zeit aus tausend, zweitausend... dreitausend wurden. Nun kommt es schon nicht mehr so langsam mit dem Alter werden. Auch das Reich sorgte ja, wenigstens in bescheidenem Umfang, „Nebenlohn“ für seine alten Arbeiter, nachdem es ihnen zuerst eine ganz anständige Summe für unendlich viele Versicherungen abgezwickelt hatte. Immerhin: es half auch mit und die kleine Summe auf der Sparkasse ließ allerlei Sorgen vergehen.

Da kam der große Krieg und traf alles auf, so radikal, daß auch nicht der kleinste Spargroschen mehr übrig blieb. Ueberflüssig, noch viel darüber zu schreiben: jeder hat es an seinem eigenen Leide, an seinem eigenen, unter so mahlamen Umständen erlittenen Altersfonds erlebt. Glückselig, die sich mit Humor darüber hinwegfinden: „Ich soll arm sein? Ich habe Millionen zu Hause!“ — Aber eine ganz eigenartige, tiefstehende Stimmung ergreift mich jedesmal, wenn ich meine kleine Tochter sehe, wie sie auf dem Boden sitzt und mit unendlich viel Geld spielt. Da rollen die 50-Pf.-Stücke, Da rollen die 100-Mark-Stücke (Einkauf und Recht und Freiheit steht so schön darauf) und mit einer wahrhaft teuflischen Lust greift sie tief in den hochgehäuften Geldhaufen und läßt vergnügt Tausende von Mark durch ihre ungeschickigen Finger gleiten.

Unsere Kinder spielen mit Geld! Wist ihr, was das heißt? Unsere Kinder spielen mit unserem Schweiße, mit unserer Arbeit, die wir jahrelang unter glühender Sonnenhitze, im Regen und Wind vollbracht hatten, unsere Kinder spielen mit der Not ungeschätzter Stunden unseres vergangenen Lebens!

Verhül' es das allmächtige Schicksal, daß unsere Kindeskinde ebenfalls mit Geld spielen, daß diese teuflische Ausgeburt eines wahnsinnigen Kapitalismus Mode werde!

Anwendung, weil auch für die Lohnsteuer die erhöhten Sätze erst vom 1. Januar 1926 ab gelten. Uebersteigt das Einkommen diese Freigrenzen, so beginnt die Steuerpflicht. In diesem Fall bleiben aber vom Einkommen bestimmte Beträge für den Steuerpflichtigen selbst und für seine Familienangehörigen von der Steuer frei. Da die im § 52 des Einkommensteuergesetzes hierfür aufgestellten Beträge erst nach dem 1. Oktober 1925 in Kraft getreten sind, hat der Reichsfinanzminister durch Verordnung vom 17. Februar 1926 folgende Freibeträge aufgestellt: 1. für den Steuerpflichtigen selbst, sofern sein Einkommen 10 000 M. jährlich nicht übersteigt, 550 M., 2. für die Ehefrau und jedes minderjährige Kind eine Ermäßigung des Anfangssteuersatzes von 10 Proz. um je 1 Proz. Wenn das Einkommen 2000 M. jährlich nicht übersteigt, wird vom dritten Kunde ab eine Ermäßigung von je 2 Proz. gewährt.

Zweierlei Recht.

Fürstenforderungen und Inflationsopfer.

Der Hypothekengläubiger- und Sparschuhverband, Ortsgruppe Rastenburg, bittet um Veröffentlichung folgender Ausführungen:

„Doch gleich uns die Hohenzollern stets sympathisch waren, können wir nicht umhin, auf die Zeitungsberichte Nachstehendes zu erwidern: Mit größter Ravität entrüsten sich die Zeitungen, namentlich die der Rechtsparteien, über das Treiben der Abfindungsgegner betriebs der Fürstenabfindung.“

Wertwürdigerweise sind die Entrüsteten gerade diejenigen, die uns Gläubiger und Sparer durch das einseitige Abwertungsgesetz zu Bettlern gemacht oder mindestens unsere Vermögen um 75 bis 97½ Proz. uns enteignet haben. Was sie bei den Hohenzollern Raub nennen, ist an uns bereits kaldblitig vollzogen.

Sollten diese Herren da „oben“ sich so plötzlich vom Saulus zum Paulus verwandelt haben und es ihnen, wie bei dem Apostel, von den Augen wie Schuppen gefallen sein, dann mühten sie auch ihr Gewissen entlasten und das uns angetane Unrecht wieder gut machen. Erst dann würden sie befugt sein, sich wegen Besitztziehung zu ereifern.

Ob Fürst, Mittelstand oder Arbeiter, jedem ist nach der Verfassung sein Recht zu gewährleisten und keiner darf durch Ausnahmegesetze vernichtet werden.

Man hat dem Volke an uns gezeigt, wie man Entdeckungen macht, da darf sich keiner wundern, wenn weitere Verstöße gegen Recht und Gerechtigkeit vorkommen; denn womit man sündigt, damit wird man gestraft.“

Die Entrüstung der enteigneten Inflationsopfer über die doppelte Moral der Rechtsparteien zugunsten der Fürsten ist nur zu berechtigt.

Rücktritt des Botschafters in Rom?

Italienische Meldungen.

Die italienische Nachrichtenagentur „Informazione della Stampa“ erfährt aus diplomatischer Quelle, daß der deutsche Botschafter in Rom, v. Neurath, in nächster Zeit abberufen werden würde. Der Botschafter würde nach Berlin reisen (das ist inzwischen geschehen), und die italienische Agentur behauptet, daß er nach Rom nur noch zurückkehren würde, um seinen Abschiedsbesuch zu machen.

Diese Meldung einer Agentur, welche ihre Informationen gewöhnlich aus parlamentarischen Kreisen und aus den Ministerien erhält, ist bereits von dem „Momento“ in Turin, dem Organ der faschistenfreundlichen katholisch-nationalen Partei, veröffentlicht worden und, soviel wir wissen, ist sie in der italienischen Presse bis jetzt nicht dementiert worden.

In der späten Nachtstunde, da uns diese Meldung zugeht, ist es nicht mehr möglich, an amtlichen deutschen Stellen sich darüber zu erkundigen. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß es sich bei dieser Meldung um italienische Regierungswünsche handelt.

Unsere Kinder spielen mit Geld... unsere Kleinen werden betragen mit lastvollem Säcklein ihre Millionenheine, unsere Kriegsstrümpfe gehen bettelnd. Aber unsere fürstlichen Mätressen erhalten pro Jahr 6000 M. (sechstaufend Mark) Jahresrente. Und das ist schließlich für die Wiedergeburt Deutschlands das wichtigste. . . R. R.

Eine Friedrich-Ebert-Gedächtnisbüste. Zum Gedächtnis des ersten Reichspräsidenten erscheint an seinem heutigen Todestage eine kleine Büste, die nach dem Feinmodell von Prof. Robert Bednors, Breslau, hergestellten Originalmodell Eberts (des einzigen zu seinen Lebzeiten entstandenen plastischen Bildnisses, das seinerzeit die Reichsregierung angekauft hat) neu geschaffen worden ist. Die Büste soll nicht nur als Erinnerungswert weiteste Verbreitung finden, sondern sie ist auch zu gleicher Zeit in den Dienst der Friedrich-Ebert-Stiftung insofern gestellt, als von jedem verkauften Stück ein namhafter Beitrag dieser Stiftung zuzieht. Um diese Zwecke zu fördern, haben sich führende Persönlichkeiten der republikanischen Parteien und Verbände zu einem Aufruf zusammengeschlossen, der demnächst der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden wird.

Die Schule Hellenas, die seit einiger Zeit nach Rastenburg bei Wien übergesiedelt ist, gab im Blüthner-Saal Proben ihrer Lehrmethode. An einer Kindergruppe wurden Übungen zur Entwicklung des Gefühls für Dynamik, Zeit, Raum und Form, sowie kleine Kompositionen der Kinder gezeigt. Eine Gruppe erwachsener führte gymnastische und rhythmische Übungen vor. Alles zielt auf Anregung und Verfeinerung des musikalischen Gefühls. Ob und inwiefern es auch zur körperlichen Kultur beitragen kann, bleibt zweifelhaft. Jedenfalls sind diese Übungen nur für Musikalische berechnet, für Gehörlose. Die neue Kunst der körperlichen Bewegung aber ist die Kunst der Unmusikalischen; sie soll und kann die Begleitung der Töne letzten Endes entbehren. Das Gefühl für Körperrhythmus und das Gefühl für die Rhythmik des Tones sind zwei grundverschiedene Dinge. Sie können in einer Person vereinigt sein, brauchen es aber nicht zu sein und sind es nur selten. Daß aus dem Zusammenwirken der beiden Künste ein neuer Stil sich bilden könne, wie die Hellenauer meinen, ist ein Irrtum. Diese Methode hat ausschließlich musikalische, aber keine künstlerischen Werte. Sie will Musikstücke in körperliche Bewegungen umsetzen und bringt den Körper in eine besonders enge Abhängigkeit von einer Kunst, deren Führung er sich heute gerade zu entziehen strebt. Als technische Vorschule für den modernen Tanz kommt die Methode kaum in Betracht. Einige eigenartige Schwünge und schöne Sprünge fielen auf. Im allgemeinen aber läßt die angestrebte Freiheit und Leichtigkeit der Bewegung noch viel zu wünschen übrig. Von den Schülerinnen kann nur eine kleine Minderzahl laufen, nicht eine einzige kann gehen.

Ebert-Allee in Wilna. Zur Erinnerung an den ersten Präsidenten der Deutschen Republik hat die bisherige Laurenburger Straße in Wilna den Namen „Ebert-Allee“ erhalten.

Prof. Heinrich Tessenow hält am 1. März, 8 Uhr abends, einen Vortrag über „Strachen und Plätze“ im Hofsaal der Sicilianischen Bibliothek, Pring-Allee-Str. 7a.

Die neuen Sätze für Erwerbslose.

Die Tagung des Verwaltungsrats.

Der Reichstag hat eine Erhöhung der Unterstützungssätze in der Erwerbslosenfürsorge beschlossen. Diese Erhöhung soll betragen für ledige Erwerbslose über 21 Jahre 10 Proz., für ledige Erwerbslose unter 21 Jahren 20 Proz. Die Erhöhung der Hauptunterstützungssätze für verheiratete Erwerbslose tritt jedoch erst ein, wenn diese Erwerbslosen während acht Wochen ununterbrochen unterstützt worden sind. Für diese acht Wochen gelten die Sätze der Anordnung vom 17. Dezember v. J., veröffentlicht im „Vorwärts“ vom 18. Dezember 1925. In den Ortsklassen D und E treten keine Veränderungen ein; das gleiche gilt für die Familienzuschläge und die Höchstunterstützungssätze.

Nach einer Anordnung des Reichsarbeitsministers tritt die neue Regelung am 1. März d. J. in Kraft.

Auf Grund dieser Regelung betragen die neuen Unterstützungssätze:

	Im Wirtschaftsgebiet I (Osten)		
	in den Orten der Ortsklassen		
	A	B	C
1. für Personen über 21 Jahre . . .	9,15	8,55	7,95
2. „ „ „ „ unter 21 Jahren . . .	6,00	5,60	5,20
vom Beginn der 9. Woche:			
3. für einen Mann nebst Frau . . .	12,00	11,25	10,50
4. für eine Familie mit 2 Kindern . . .	16,00	14,95	13,95

	Im Wirtschaftsgebiet II (Mitte)		
	in den Orten der Ortsklassen		
	A	B	C
1. für Personen über 21 Jahre . . .	10,70	10,00	9,25
2. „ „ „ „ unter 21 Jahren . . .	7,10	6,60	6,15
vom Beginn der 9. Woche:			
3. für einen Mann nebst Frau . . .	14,00	13,10	12,20
4. für eine Familie mit 2 Kindern . . .	18,70	17,55	16,40

	Im Wirtschaftsgebiet III (Westen)		
	in den Orten der Ortsklassen		
	A	B	C
1. für Personen über 21 Jahre . . .	11,50	10,70	9,90
2. „ „ „ „ unter 21 Jahren . . .	7,60	7,10	6,60
vom Beginn der 9. Woche:			
3. für einen Mann nebst Frau . . .	15,10	14,05	13,05
4. für eine Familie mit 2 Kindern . . .	20,10	18,85	17,60

Am 16. und 27. Februar tagte im Reichsarbeitsministerium das Plenum des Verwaltungsrats des Reichsämter für Arbeitsvermittlung. Die Vertreter der Arbeitnehmer erhoben scharfsten Protest gegen die mangelnde Berücksichtigung der Bedürfnisse des Verwaltungsrats bei der Anordnung über die Kurzarbeiterfürsorge.

Die neu festgelegten Unterstützungssätze wurden als vollkommen unzulänglich bezeichnet; mit Nachdruck wurde eine baldige grundlegende Veränderung des Unterstützungssystems und eine wesentliche Erhöhung gefordert. Die Vertreter der Arbeitnehmer verlangten, daß der Ausschuss für Erwerbslosenfürsorge des Verwaltungsrats baldigst einberufen wird, um sich mit diesen Fragen zu beschäftigen.

Der Verwaltungsrat beschäftigte sich dann noch eingehend mit den Fragen der produktiven Erwerbslosenfürsorge und der Behebung des Arbeitermangels in der Landwirtschaft. Dabei kamen die ganzen Probleme einer umfassenden Arbeitsmarktpolitik zur Sprache.

Die Ergebnisse der Beratungen des Reichswirtschaftsrats über die Not der Angestellten wurden zur Kenntnis genommen. Es wird Sache des Reichsarbeitsministeriums sein, dem Reichstage baldigst eine Gesetzesvorlage, die mindestens dem fast einstimmigen Votum des Reichswirtschaftsrats entspricht, zugehen zu lassen.

Dem vorgelegten Gesetzentwurf über die Amtsdauer der Beisitzer der Verwaltungsausschüsse von Arbeitsnachweiskämtern stimmte der Verwaltungsrat einmütig zu. Der Zweck dieses dem Reichstage nunmehr zugehenden Gesetzentwurfes ist, die Neuwahlen zu vereinfachen.

Der Verwaltungsrat lehnte zur Vorbereitung und nötigenfalls Entscheidung anfallender Fragen zwischen den Plenarsitzungen drei Ausschüsse ein, und zwar für Arbeitsvermittlung, für Berufsberatung und für Erwerbslosenfürsorge. Die Vertreter der Arbeitnehmer verlangten, daß die Beschränkungen in der Einberufung des Plenums aufgehoben werden und der Verwaltungsrat wieder regelmäßig nach den Vorschriften des Gesetzes einberufen ist. Das wurde zugesagt.

Briands große Rede.

Anschlag in ganz Frankreich beschlossen.

Paris, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Kammer hat am Sonnabend nachmittag mit 365 gegen 49 Stimmen den öffentlichen Anschlag der Rede Briands vom Freitag beschlossen. Gegen den öffentlichen Anschlag haben außer einigen Abgeordneten der Rechten lediglich die Kommunisten gestimmt.

Die Rede Briands wird allgemein als ein Markstein auf dem Wege zur Schaffung eines neuen Europa empfunden. Man hält sie für eine große Tat, wie sie nur wirklich hervorragenden Staatsmännern zu vollbringen beschieden ist. Vergleichen versucht die Oppositionspresse, die Bedeutung der Rede herabzumindern mit der Unterstellung, daß jedes Wort Briands darauf abgestellt gewesen sei, die Geschäfte der Linken zu besorgen und sie, die der Konflikt um die Lösung des Finanzproblems zerprengt hat, wieder an sich zu fesseln. Der „Quotidien“ bezeichnet die Tatsache, daß ein französischer Ministerpräsident auf der Tribüne des Parlaments in solchen Ausdrücken von Deutschland zu sprechen gewagt hat wie Briand, als ein weltgeschichtliches Ereignis.

Die Finanzreform.

Paris, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Senat hat am Sonnabend nachmittag die Doumische Zahlungssteuer mit 243 gegen 38 Stimmen angenommen. Die Regierung hatte die Vertrauensfrage gestellt.

Geht Tirard endlich?

Paris, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Dem französischen Oberkommissar und Vorsitzenden der Interalliierten Rheinlandkommission, Tirard, wird die Absicht zugeschrieben, am 1. März seine Entlassung zu nehmen. Tirard trägt sich in der Tat schon seit längerer Zeit mit Rücktrittsgedanken.

Das Verschwinden Tirards, des Förderers der Separatisten und untertänigen Dieners der Befehlshaber der Besatzungsmächte, gehört zu den innerlich zwangsläufigen Folgen von Locarno.

Furcht vor dem Untersuchungsausschuss. Der Maharadscha von Indore hat auf den Vorschlag der anglo-indischen Regierung, eine Kommission zu ernennen, die seine Beteiligung an der Ermordung der Tänzerin Runtaj Begum und der Ermordung ihres Begleiters untersuchen sollte, sich veranlaßt gesehen, zugunsten seines Sohnes abzudanken.

Der Reichsetat im Ausschuss.

Dispositionsfonds des Reichspräsidenten. — 10 Millionen Ausfallsbürgschaft für die Kaliindustrie?

In der Sonnabendtagung des Haushaltsausschusses des Reichstags entspann sich zunächst eine längere Debatte über den Dispositionsfonds des Reichspräsidenten, der nicht im Etat des Reichspräsidenten, wo er hingehört, sondern im Etat des Finanzministeriums ausgebracht ist. Der Fonds beträgt 3 1/2 Millionen, und zwar sind bestimmt 2,8 Millionen zur Unterstützung an ehemalige Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebene und 700 000 M. für „sonstige laufende und einmalige Zuwendungen“. Von sozialdemokratischer und kommunistischer Seite wurde eine genaue Spezifikation der Zuwendungen verlangt, die aus dem 700 000-Mark-Fonds gewährt werden. Die Reichsregierung lehnte indessen solche genaue Spezifikation eines Dispositionsfonds des Reichspräsidenten vor der Öffentlichkeit ab und beschränkte sich darauf, einige Zuwendungen namhaft zu machen (Schiller-Stiftung, Künstlerverbände u. a.) und zu erklären, daß mit den Zuwendungen keinerlei politische oder pseudopolitische Zwecke verfolgt und in der Hauptsache nur karitative Vereinigungen bedacht werden. Die Kommunisten beantragten darauf Streichung des ganzen Titels. Der Antrag wurde abgelehnt.

Beim Kapitel „Reichsfinanzhof“ wurde auf Anfrage mitgeteilt, daß bei dieser Behörde anhängig waren 1925: 3825 Sachen gegenüber 2689 im Jahre 1924. Unverändert blieben im Jahre 1925: 731 Sachen gegenüber 321 im Jahre 1924. Auf das Mitglied sind im Durchschnitt 138 Sachen entfallen. Die Zahlen sind ständig gestiegen.

Zum Kapitel „Landesfinanzämter“

legte die Regierung eine Uebersicht über die Ergebnisse des Buchprüfungsdienstes im ersten Halbjahr 1925 vor. Diese Uebersicht weist ein Mehr an Steuern und Strafen von 46 Millionen nach. Anschließend daran verlangte Genosse Herx eine stärkere Uebernahme von qualifizierten Buchprüfern als Beamte. Davon hänge eine größere Wirksamkeit des Buchprüfungsdienstes ab. Der Abbau bei der Reichsfinanzverwaltung dürfe die zugehörige Uebernahme von Buchprüfern in den Reichsdienst nicht gefährden.

Staatssekretär Popph erwiderte, daß je mehr Regierungsratsstellen vom Sparauschuss gestrichen würden, es für Verwaltung und so unmöglich würde, gute Buch- und Betriebsführer in Beamtenstellen überzuführen. Es gehe für eine große Verwaltung nicht an, sich um jede Beamtenstelle bittend an den Haushaltsausschuss zu wenden. Das Ministerium lege auf die Kontrolle der Buch- und Betriebsführung den allergrößten Wert. In den letzten Wochen habe eine Konferenz mit den Präsidenten der Finanzämter stattgefunden, die sich vor allem mit der Frage beschäftigt habe, wie die eigenen Beamten am besten auszubilden wären und wie man gute Angestellte bekommen könnte. Rähme man diesen die Aussicht, in Beamtenstellungen hineinzukommen, so erschwere man der Verwaltung die Verwirklichung der neuen Einrichtung.

Von dem im Etat des Finanzministeriums ausgebrachten Bauvorhaben wurden vom Sparauschuss Abschnitte in Höhe von 1,8 Millionen vorgeschlagen und angenommen. Auch fand folgende, von dem Demokraten Dr. Fischer eingebrachte Entschließung Annahme:

„Die Reichsregierung zu eruchen, bis zur dritten Lesung des durch die Positionen E 9 Tit. 1 bis mit 50 beschriebene Bauprogramm einer Nachprüfung dahin zu unterziehen, daß durch Erparnis in der Art der Ausführung höchstens eine Gesamtausgabesumme von 7 Millionen Reichsmark in Betracht kommt.“

Auch die im Etat der Finanzverwaltung für neue Bauvorhaben ausgebrachten 9 Millionen wurden vom Sparauschuss und die Regierung ermächtigt, alle bisher bewilligten Bauvorhaben sofort in Angriff zu nehmen, um möglichst schnell möglichst viele Arbeiter zu beschäftigen.

Am Schluß der Beratung dieses Etats erklärte die Regierung, daß sie bereit sei, gemäß dem Beschluß des Sparauschusses die Monatsgelder der Altveteranen von 20 M. auf 25 M. zu erhöhen.

Sodann verhandelte der Ausschuss über einen Antrag der deutschnationalen Fraktion,

die Regierung zu ermächtigen, eine Ausfallsbürgschaft in Höhe von 10 Millionen (6 Millionen für Kali und 4 Millionen für Phosphor beim Düngergeschäft) zu übernehmen. Diese Summe soll als Garantie zur Verfügung stehen, um etwa 50 Proz. des Ausfalls beim letzten Bezahler zu decken. Beantragt wurde dieser Antrag, weil der Haushaltsausschuss am 18. Dezember vorigen Jahres eine ähnliche Aktion für das Stickstoffgeschäft gebilligt hatte. Der neue Antrag wurde damit begründet, daß für eine gleichmäßige Düngung der landwirtschaftlichen Produktion gefordert werden müsse.

Polnische Polizeibomben.

Aufklärungsarbeit der Sozialistischen Sejmfraktion.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Warschau gemeldet: Hier wird jetzt gegen den „kommunistischen“ Redakteur Trojanowski verhandelt, der auf Befehl des Polizeioberkommissars Bencki eine Bombe angefertigt hatte. Diese war aber in der Redaktion vorzeitig explodiert, wobei Trojanowski schwer verletzt wurde. Auf Befehl der Polizei hatte er sich in die kommunistische Partei eingeschlichen und die Bombe hergestellt. Nach der Aussage eines Zeugen sollte die Bombe gegen den damaligen Ministerpräsidenten Grabsti geworfen werden. Sehr interessant waren die Ausführungen des polnisch-sozialistischen Abg. Pragier als Zeugen. Er hatte von dem Sejmklub der PPS den Auftrag erhalten, über die Bombenexplosion Nachforschungen anzustellen, da sofort Gerüchte im Umlauf waren, daß die politische Polizei damit im Zusammenhang stehe. Die Sozialdemokraten wollten deswegen eine Interpellation einbringen. Es wurde ihnen aber mitgeteilt, daß die Regierungsfreie die Affäre vertuschen möchten. Von der Polizei wurde ihnen gedroht, daß die politische Polizei im Falle der Einbringung dieser Interpellation politische Repressalien gegenüber der sozialdemokratischen Partei ergreifen und Geheimnisse in die Öffentlichkeit bringen würde, die die Partei sehr kompromittieren würden. Die PPS-Fraktion hat sich aber hierdurch nicht schrecken lassen. Abg. Pragier ist fest überzeugt, daß die politische Polizei von früheren Bombenanschlägen, z. B. auf die Universität in Krakau, auf das sozialdemokratische Bezirkskomitee in Warschau, auf das Bezirkskommando in Tschenschohu, gewußt habe, daß also diese Bombenattentate auf Befehl gewisser Beamter der politischen Polizei verübt worden seien. Bei allen diesen Bomben sei die Zusammensetzung die gleiche gewesen wie bei der Bombe Trojanowskis. Diese Aussage Pragiers ruft das größte Aufsehen hervor.

Der Wojewode von Ostoberschlesien, Bilski, geht am 1. März auf Urlaub und es heißt, daß er nicht mehr auf diesen Posten zurück-

Die Genossen Hoch und Schmidt-Röpenick wandten sich gegen diesen Antrag, weil man Maßnahmen, die für den Stickstoffbezug erforderlich waren, nicht ohne weiteres auch auf die Kaliindustrie anwenden könne. In der Kaliindustrie würden gute Gewinne erzielt, die es der Industrie ermöglichen, einen langfristigen Kredit zu gewähren und auch etwaige Ausfälle in Kauf zu nehmen. Der Führer der machtvollsten Gruppe in der deutschen Kaliindustrie, Generaldirektor Rosterg, habe vor einiger Zeit in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ einen Wirtschaftsdirektor gefordert. Letzterer solle die Aufgabe haben, den Arbeitern beizubringen, daß sie ohne Lohnhöhung täglich einesthalb Stunden mehr und intensiver arbeiten müßten, damit die deutsche Wirtschaft gerettet werde. Wenn auch dieser Standpunkt des Herrn Rosterg für die Sozialdemokratie in der Beurteilung der Wirtschaft nicht allein ausschlaggebend ist, müsse dem Kaliindustriat doch empfohlen werden, seine großen Bestände im Hinblick auf den bisher erzielten guten Gewinn billiger abzugeben, denn würde der Landwirtschaft besser geholfen werden.

Genosse Herx machte auf die etatsrechtlichen Bedenken aufmerksam. Man könne nicht ohne weiteres derartige von den Interessenten unterbreiteten Anträge annehmen. Die Regierung müsse eine besser ausgearbeitete Vorlage dem Reichstage vorlegen. Dann könne der Ausschuss erneut dazu Stellung nehmen.

Im Sinne des Antrages Dr. Herx wurde der deutschnationale Antrag zurückgestellt.

Bezeichnend war es, wie die „Kapazitäten der Wirtschaft“ im Ausschuss in dieser Sache wieder operiert haben. Im Vorsaal des Ausschusses saßen die Interessenten mit fertigen Vorschlägen und Statistiken aus den letzten Tagen, die wieder einmal die große Notlage beweisen sollten. Damit kamen die Vertreter der Parteien, besonders der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei in den Ausschuss und hielten ihre „wohlüberdachten wissenschaftlichen“ Vorträge über die Notlage dieser Industrien.

Ueber den allgemeinen Pensionsfonds berichtete der Genosse Rohmann. Die Pensionslast des Reiches beläuft sich für 1926 auf 1 555 485 000 M.; das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 198,4 Millionen. Hierzu tritt eine Pensionslast von rund 400 Millionen bei der Eisenbahn und 200 Millionen bei der Post, so daß die Gesamtpensionslast 2 155 000 000 M. beträgt.

Der Haushalt für 1914 wies lediglich eine Pensionslast von 145 Millionen aus, was 6 Proz. der damaligen Reichseinnahmen gleichkam, während jetzt die Pensionslast 42 Proz. der tatsächlichen Reichseinnahmen ausmacht.

Eine Verminderung dieser Last sei, so bemerkte Genosse Rohmann, bei den Kriegbeschädigten und Kriegerverbliebenen unmöglich. Dagegen sei eine Entlastung zu erstreben durch Wiedereinstellung der Parteifondsbeamten. Die Offiziersversorgung beanspruche 231 Millionen Mark; das sei eine auch politisch schwer tragbare Last. Die Durchschnittspension eines Offiziers beläuft sich auf 4748 M., die einer Offizierswitwe auf 2957 M. im Jahr, während die Durchschnittsrente eines Kriegsbekämpften auf 364 M., die Durchschnittsrente einer Kriegserwitwe auf 448 M. im Jahr bemessen ist. 4300 Offiziere beziehen eine Pension von über 6000 M. im Jahr; 30 575 Offiziere eigne solche unter 6000 M. Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 seien diese Offizierspensionen namentlich aus den Kreisen des Zentrums und der Demokratie stark angefochten worden mit dem Hinweis, daß der neue Staat gar nicht imstande sein werde, dauernd Pensionen für Zehntausende von Offizieren der alten Wehrmacht zu zahlen. Damals sei es Roste gewesen, der für die Offiziere eingetreten sei; durch den Rapp-Putsch sei es ihm gedankt worden. Die Sympathie für den Pensionsfonds sei erst recht nicht gemachsen, seit bekannt geworden war,

daß 17 fürstliche Pensionsempfänger rund 90 000 M. im Jahr beziehen.

Die Sozialdemokratie, so kündigte Genosse Rohmann an, behält sich vor, die Frage des Entzugs der Pensionen und ihre Kürzung einer Prüfung zu unterziehen. Das Urteil des Reichsverwaltungsgerichts, das den Offizieren die Pension aus der Kriegsstelle zuspricht, bedeutet für das Reich eine jährliche Belastung von 20 Millionen Mark.

Eine längere Erörterung entspann sich über die Ehrenzulagen für Inhaber militärischer Orden und Ehrenzeichen, die dem Reich eine Ausgabe von 700 000 M. kosten.

Den Löwenanteil daran bezahlt Bayern, das im Kriege die meisten Orden verteilt hat, die mit finanziellen Zuwendungen verbunden sind. Von sozialdemokratischer Seite wurde betont, daß für das Reich kein Zwang bestehe, diese Kosten zu übernehmen. Die bürgerliche Mehrheit trat aber für die Weitergewährung der Ehrenzulagen ein. — Damit war der Haushalt des Reichsfinanzministeriums erledigt. Am Montag beginnt die Beratung des Haushalts des Reichsinnenministeriums.

lehren, sondern durch einen Mann ersetzt werden sollte, der den polnischen Chauvinisten genehm ist. Im Interesse der deutsch-polnischen Verständigung hoffen wir, daß eine solche Verschlechterung unterbleibt, und daß die Verständigungsfreunde in der polnischen Regierung, vor allem die Sozialisten, dafür sorgen!

Die Fälscher als Erpresser.

Teleki vor der Verhaftung.

Budapest, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der durch neue Aussagen des Grafen Emerich Karolyi in der Fälscheraffäre schwer belastete ehemalige Ministerpräsident Graf Teleki dürfte die Verhaftung scheuen. Er hat heute in den Wandelgängen des Parlaments gefagt, auch er besitze einen Schlagert und werde davon Gebrauch machen, wenn er es für nützlich halte. Dies wurde als eine Drohung gegen den Ministerpräsidenten Graf Bethlen aufgefaßt für den Fall, daß er die Verhaftung Telekis nicht verhindere.

Budapester und Haager Fälscherprozess.

Budapest, 27. Februar. (M.) Auf Grund der Aussagen Schulzes in Berlin wurde die Untersuchung der Frankenfälscheraffäre hier wieder aufgenommen (war also schon beendet! Red.). Die Polizei verhöre abermals den ehemaligen Ministerpräsidenten Grafen Teleki, dann den Grafen Karolyi und den Generaldirektor der österreichischen Sparkasse Engel. In der Hauptsache sollte festgestellt werden, wie es möglich war, daß auf 150 Stück solche Taufendfrankenscheine eine kleine Bank ein Darlehen gab. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß ein lombardiertes Paket ins Depot genommen wurde, ohne daß die einzelnen Banknoten kontrolliert worden waren. Der Haager Staatsanwalt forderte den Präsidenten der Staatsanwaltschaft in Budapest auf, ihm gewisse Daten noch vor Beginn der für Donnerstag anberaumten Haager Schlussverhandlung gegen die dort verhafteten Ungarn zukommen zu lassen. Dem Wunsch der Haager Staatsanwaltschaft wird entsprochen werden.

Gewerkschaftsbewegung

„Klassenkampf.“

Das Wirtschaftsprogramm der „Roten Fahne“.

Die Denkschrift der freigewerkschaftlichen Spitzenverbände über „Gegenwartsaufgaben deutscher Wirtschaftspolitik“ ist, soweit wir sehen können, von der gesamten sozialdemokratischen Parteipresse in längeren Auszügen veröffentlicht und anerkennend besprochen worden. Die großen bürgerlichen Blätter fanden sie „beachtenswert“, „positiv“, „scharf“. Die „Industrie- und Handelszeitung“ witterte in der Berechnung des jährlichen Volkseinkommens von 52 bis 60 Milliarden — im Gegensatz zu den Schätzungen der Reichsverbanddenkschrift von nur 43 bis 48 Milliarden — einen „bedenklichen Optimismus“, demgemäß auch die errechnete Steuerlast von 17 bis 21 Proz. gegenüber der des Reichsverbandes von 25 bis 30 Proz. „als zu günstig“ erscheine.

Aber ganz weit draussen zur Linken und Rechten besprach man die Denkschrift mit der üblichen gewöhnlichen rabulistischen Rhetorik. „Wirtschaftliche Quacksalber!“ rief die „Deutsche Tageszeitung“, euer Gewerkschaftsprogramm würde die deutsche Wirtschaft „gänzlich zum Ruin bringen“ — „Klassenkampf, Klassenkampf!“ schrie aus dem anderen Lager die „Rote Fahne“, ihr reformistisches Gewerkschaftsführer wolle ja nur „von der Unterstützung des wilhelminischen Imperialismus zur Unterstützung des englischen Imperialismus“. Man trägt sich unwillkürlich: ist solcher Blödsinn in einer Arbeiterzeitung möglich? Aber da steht es schwarz auf weiß. Und daneben noch eine Fülle ähnlicher Geistesprodukte.

Es wäre in der Tat ein müßiges Beginnen, mit Blättern dieses Schlages und solcher Höhenlage eine Auseinandersetzung über die „Gegenwartsaufgaben deutscher Wirtschaftspolitik“ zu führen. Wir möchten nur feststellen, daß alles, was die „Rote Fahne“ zur gewerkschaftlichen Denkschrift sagte, nichts weiter ist als hohles Schellengeblöckel. So nennt sie das Bekenntnis der Denkschrift zum Klassenkampf nur ein „Lippenbekenntnis“, um so zu irreführen.

„Klassenkampf nicht nur als Lippenbekenntnis, sondern als tägliche Tat der Gewerkschaften auf dem Boden der realen Tatsachen, das muß die Grundlage jedes Wirtschaftsprogramms und aller Gewerkschaftsarbeit der Arbeiterklasse sein.“

Klassenkampf als tägliche Tat! Was ist Klassenkampf? Die „Rote Fahne“ erläutert den Begriff so: „Kampftage ist Klassenkampf. Kampf um bessere Arbeitsbedingungen ist Klassenkampf.“ Ein Stück nur, ein wichtiges Stück davon, die Definition ist unvollständig. Aber in dieser Definition Klassenkampf als tägliche Tat? Jeden Tag um höhere Löhne streiten? Jeden Tag um bessere Arbeitsbedingungen streiten? Wenn aber die „Rote Fahne“ mit dem Worte „Kampf“ nicht „Streit“, unter „tägliche Tat“ nicht „jeden Tag“ meint, was meint sie dann eigentlich, was soll dann ihr hohles Klappern für einen Sinn haben?

Es wäre für die Moskauerjünger weit nützlicher, statt hier mit der Stange im Nebel herumzufucheln, sich dafür einzusetzen, daß den Bauarbeitern in Rußland nicht durch die Sowjetbehörden der Achtstundentag geraubt und ihnen nicht der Zehnstundentag ohne die bisherigen Zuschläge für Überstunden aufgezwungen würde.

Die „vornehme“ AEG.

Vor kurzem gingen Berichte über die glänzende Geschäftslage der AEG. durch die gesamte Presse. Tatsächlich wurde in einem Teil der AEG-Betriebe mit Hochdruck gearbeitet. Namentlich in der Transformatorfabrik in Oberschöneweide mußten, um den Lieferungsverpflichtungen nachzukommen, neben erheblichen Verstärkungen der Belegschaft, auch Überstunden in umfangreichem Maße geleistet werden.

Jeht nach Erfüllung der dringenden Aufträge setzt man unerschrocken, obwohl noch genügend Aufträge vorhanden sind, Kurzarbeit fest, verbunden mit einem zehnprozentigen Abbau künstlicher Affordlöhne. Man hält es nicht einmal für notwendig, von diesem Lohnabbau der Belegschaft oder der Betriebsvertretung vorher irgendeine Mitteilung zu machen. Kann man vornehmer handeln?

Die Verdienste in diesem Betrieb sind nicht höher als in gleichwertigen Betrieben Berlins. Dieser Betrieb, der noch um umfangreiche kommunale Aufträge zu erlebigen hat, wird hiermit doppelt der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit hinsichtlich seiner Lohnpolitik empfohlen. Der Belegschaft aber sagen wir, daß sie dieser rigorosen Maßnahme durch restlosen Zusammenschluß in ihrer Gewerkschaft leichter zu begegnen in der Lage sein wird.

Die Berliner Töpfer.

Die Fachgruppe der Töpfer des Bauwerksbundes hatte am Donnerstag in den Residenzjessiten ihre Jahresmitgliedserversammlung. Der Fachgruppenleiter John, der den Jahresbericht gab, ging zunächst auf die beiden Lohnbewegungen im Berichtsjahr ein. Die erste Bewegung, der sechswöchige Streit im April und Mai, endete mit einem guten Erfolg. Es wurde eine Erhöhung der Akkorde um 20 Proz., der Tariflöhne um 20 Pf. erzielt, wozu laut Abmachung nach sechs Wochen eine weitere Erhöhung um 5 Proz. bzw. 5 Pf. kam. Die zweite Lohnbewegung im Oktober, die gemeinsam mit dem Verein der Töpfer geführt wurde, hatte keinen vollen Erfolg. Sie brachte nur eine geringe Erhöhung der Löhne und Akkorde. Zum 1. November wurde für die Töpfertröger ein Tarif abgeschlossen, so daß deren Löhne auch wieder tariflich geregelt sind. Die Ausgestaltung der Arbeitsvermittlung durch den Arbeitsnachweis konnte infolge der Reumahlen der Fachauschüsse des Landesarbeitsamtes noch nicht geregelt werden. Die Verhandlungen mit dem Landesarbeitsamt sind auch bis jetzt noch nicht abgeschlossen. Im Laufe des Jahres wurden in der Fachgruppe der Töpfer 200 neue Mitglieder aufgenommen, so daß zurzeit etwa drei Viertel der Berliner Ofenheuer im Bauwerksbund organisiert sind. Der Redner ging dann noch auf die organisatorische Zerspaltung der Töpfer ein, die sich besonders nachteilig bei der letzten Lohnbewegung im Oktober ausgewirkt habe. Er forderte die Versammelten auf, in diesem Jahre alle Kräfte aufzubieten, die der Zerspaltung Angehörigen von der Notwendigkeit des einheitlichen gewerkschaftlichen Zusammenschlusses im Bauwerksbund zu überzeugen. Nach einer kurzen, sachlichen Diskussion wurde die alte Fachgruppenleitung einstimmig wiedergewählt und durch zwei neue Mitglieder ergänzt.

Ehebruch kein Entlassungsgrund.

Bei dem Postamt eines Vororts ist ein Posthelfer beschäftigt. Mit seiner Frau lebt er in Unfrieden. Er sängt ein Liebesverhältnis mit einem Mädchen an und nimmt sie in seine Wohnung als Haushälterin, nachdem seine Frau ihn verlassen hatte. Eines Tages findet man das Mädchen in der Wohnung des Posthelfers als Leiche. Sie hat sich durch Einatmen von Gas selbst den Tod gegeben. Warum, das ist nicht aufgeklärt. Bei der ärztlichen

Untersuchung der Leiche wird festgestellt, daß sich das Mädchen im letzten Monat der Schwangerschaft befand. Der Mann rechnete nach. Sechs Monate? Solange konnte er das Mädchen noch gar nicht. Also muß noch ein Dritter im Spiel sein. Sollte dieser Umstand vielleicht bei dem Entschluß des zur Schwermut neigenden Mädchens, sich selbst den Tod zu geben, mitgewirkt haben?

Doch solche Erwägungen kennen die sieben Nachbarn nicht. Sie weisen mit Fingern auf den Ehebrecher und schreiben ihm die Schuld an dem tragischen Ende seiner Geliebten zu. Auch das Lokalblattchen berichtet über den Fall. Die Postverwaltung hält den Mann für unmündig, in ihrem Dienst zu bleiben. Da er Betriebsobmann ist, kann er aber nicht ohne Zustimmung der Mehrheit der Belegschaft entlassen werden. Die Zustimmung wird verweigert. Die Postverwaltung beantragt deshalb beim Gewerbegericht, die Zustimmung zur Entlassung zu erteilen.

Auch das Gewerbegericht verlagert die Zustimmung mit der Begründung: Der Beflagte gibt zu, mit dem verstorbenen Mädchen Ehebruch getrieben zu haben. Das wäre für seine Frau ein Grund gewesen, die Scheidung zu beantragen. Er würde dann als der allein Schuldige anerkannt und auf Antrag der Frau auch bestraft worden sein. Die Frau hat bisher nichts gegen den Mann unternommen. Demnach kann das Gericht nur die Frage prüfen, ob ein „unfittlicher Lebenswandel“ des Beflagten vorliegt, der als wichtiger Entlassungsgrund gelten könnte. Doch nur dann, wenn das Verhältnis des Beflagten mit der Verstorbenen derart gewesen wäre, daß er ein „offentliches Vergernis“ erregt hätte, könnte man sagen, er habe durch unfittlichen Lebenswandel Grund zur Entlassung gegeben. Dafür aber hat die Postverwaltung keinen Beweis erbracht. Es hat sich auch nicht erwiesen, daß der Beflagte an dem Selbstmord des Mädchens schuld ist. Die Zustimmung zur Entlassung konnte demnach nicht erteilt werden.

Verflechtung im rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau.

Bodum, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Arbeitsmarktlage im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau hat sich durch die auf einigen Zechen des Thyssen-Konzerns durchgeführten Wertbeurteilungen von etwa 3200 Mann erheblich verschlechtert. Falls in den nächsten Wochen nicht eine Besserung des Kohlenablaufes eintritt, ist mit der endgültigen Entlassung dieser Arbeiter am 1. April zu rechnen. Eine weitere Verschlechterung brachte der auf Zeche „Radbad“ ausgebrochene Grubenbrand, durch den zunächst die ganze Belegschaft von annähernd 4000 Mann arbeitslos wurde. Schon sind weitere Einschränkungen angekündigt, jedoch auch für die Folgezeit mit einem weiteren Ansteigen der Zahl der erwerbslosen Bergarbeiter gerechnet werden muß. Die Belegschaftsziffer des gesamten rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues betrug am 26. Januar 388818 gegen 396008 am 24. Dezember. Der Belegschaftszugang stellt sich danach innerhalb Monatsfrist auf über 7000 Mann. Die Zahl der Feierlichkeiten betrug in der Zeit vom 14. bis 21. Februar wegen Abgabemangels 153 838, d. h. arbeitsfähig 25 640 und wegen Betriebsstörung 585 oder 98 arbeitsfähig.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9—3 Uhr und 5—7 Uhr, Sonnabends von 9—1 Uhr geöffnet.

(Gewerkschaftliches siehe auch S. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Graf Krüger; Wirtschaft: Kurt Caterans; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Architektur: Dr. John Schilowski; Lokales und Sonstiges: Erik Kersch; Finanzen: H. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Fortwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlagsgesellschaft und Berlin-Anstalt G. m. b. H., Berlin SW 68. Einzelhefte 2 Pf. 3 Bände 5 Pf. „Unterhaltung und Wissen“ und „Aus der Gegenwart“.

Fortwärts

GEGR. 1815 • BERLIN C • SPANDAUERSTRASSE • KÖNIGSTRASSE

Großer Teppich-Verkauf zu extra billigen Preisen

Marke Mossul

Halbbare Axminster-Qualität in hübschen Perser-Mustern
 135x 31.- 170x 45.- 200x 67.-
 200cm 240cm 300cm
 230x 83.- 250x 99.- 300x 135.-
 325cm 350cm 400cm

Marke Schiras

Besonders gute Kammgarn-Qualität in Perser-Mustern
 180x 66.- 230x 83.- 275x 115.-
 275cm 275cm 320cm
 275x 360 cm 132.-

Marke Kasak

Vorzügliche schwere Axminster-Qualität mit Franzen
 170x 75.- 200x 112.- 250x 165.-
 240 300 350
 300x 230.- 335x 275.- 400x 375.-
 400 435 500

Mottled-Vorleger

extra schwere Qualität mit Franzen
 70x120cm 4.50 90x135cm 7.90

Bettvorleger

Bouclé aparte Muster 50x100cm 4.90 55x110cm 5.90
 mit Franzen
 Velours 50x100cm 6.90
 vorzügl. Qualität
 Axminster 70x130cm 10.50
 Velours-Extra halbbare Qual. m. Franzen
 60x 10.75 65x 14.90
 120cm
 Axminster schwere Qualität
 mit Franzen, 60x125cm 14.50
 Tournay-Velours mit Franzen
 schwere, durchgewebte Qual., 70x90cm 24.50

Vorwerk-Teppiche

Tournay und Kaschur mit unbedeutenden Fehlern oder aus Bahnen zusammengesetzte Teppiche weit unter dem regulären Preise

Velours-Extra

Sehr halbbare Plüschgewebe, schwere Qualität mit Franzen
 170x 72.- 200x 108.- 250x 168.-
 240 300 350

Bouclé-Teppiche

Marke Prima, aparte Muster
 130x 27.- 170x 39.- 200x 62.-
 200 240 300
 250x350cm 87.- 300x400cm 126.-

Bettvorleger

Axminster mit Handfranzen
 Größe 70x140cm 9.80

Läuferstoffe

Inlaid-Linoleum Breite 80cm Breite 90cm
 bunt gemustert 3.25 4.35
 Kokos-Prima 1.95 2.60
 bunt gemustert
 Bouclé gestreift, halbbare Qualität .. 3.40 4.60
 Bouclé-Jacquard bunt gemustert 6.75 9.00
 Velours-Plüsch grau meliert mit Kante 8.25 10.50

Tournay-Velours

Marke Kirman mit Franzen, durchgewebte halbbare Qualität
 200x 139.- 250x 210.- 300x 280.-
 300 350 400

Tournay-Velours-Extra

Beste deutsche Qualitäten, durchgewebte mit Franzen
 200x 190.- 250x 278.- 300x 380.-
 300 350 400

Smyrna-Teppiche

maschinengewebte, schwere Qualität
 200x 160.- 250x 240.- 300x 330.-
 300 350 400

Täbris-Brücken

feinste Perser-Nachahmung
 90x160cm 47.- 90x180cm 52.-

Axminster-Brücke

mit Handfranzen
 Größe 90x180cm 15.75

Brücken

vorzügl. Qualität
 Axminster 90x160cm 17.50
 Axminster mit Franzen, schwere Qualität 90x180cm 31.00
 Velours-Extra m. Franzen, Perser-Muster 90x180cm .. 34.00
 Velours-Extra m. Franzen, 100x235cm 42.00
 Tournay-Velours mit Franzen, schwere Qualität
 90x 100x 180cm 45.00 275cm 75.00

Damenkleidung

Jumper aus gestreiftem Flanel mit Knopfgarnitur 4.90
 Jumper aus bedrucktem Crêpe marocain 6.50
 Kleid aus vorzüglichem Wollstoff 17.50

Kleid karierte Waschseide m. weißer Garnitur 29.00
 Frühjahrs-Mantel imprägnierte Wolle ... 32.00
 Frühjahrs-Mantel aus reinwollenem Rip 34.00

Kleiderstoffe

Trikoline neueste Must. für Blusen u. Kleider, 80cm, Mtr. 1.85
 Kammgarn-Schotten, aparte Frühjahrsmuster, Mtr. 2.25
 Eolienne Wolle mit Seide in viel. Farben, 100cm, Mtr. 3.90
 Kostüm- u. Mantelstoffe neue Frühjahrs-Musterungen, 140cm, Mtr. 5.90
 Kasha Mossikmuster mit Überkaros, 130cm, Mtr. 7.90

Wirkwaren

Herren-Socken echt Mako kräftig, schwarz oder farbig 1.35
 Damen-Strümpfe echt Mako, schwere Qualität, schwarz oder farbig 1.95
 Damen-Hemdosen weiß, gerippt, in 3 Größen 1.15
 Herren-Trikothemden mit gestreiften Einsätzen in 3 Größen 2.95
 Wollene Sportwesten für Damen, farbig, gestrickt 7.90

Seldenstoffe

Bastseide naturfarbig, für Kleider u. Wäsche, 80cm, Mtr. 2.35
 Kunstseidener Crêpe hellfarbige Schotten, waschbar, ca. 90cm, Mtr. 3.90
 Crêpe de Chine gute Qualität, schwarz, weiß und neue Farben, ca. 100cm, Mtr. 5.40
 Ottomane schwarz, für Mäntel, ca. 90cm, Mtr. 5.90

Herrenstoffe

Breite ca. 145cm
 Cheviot u. Homespun vorzügl. Qualität für Sport- u. Straßen-Anzüge, Mtr. 8.50
 Kammgarn dunkelblau Mtr. 11.00
 Covercoat vorzügliche Qualität, Mtr. 12.50
 Kammgarn vorzügl. Qual. in mod. Mustern, Mtr. 16.00

Frotteiwäsche

Außergewöhnlich preiswert — Sowalt Vorrat —
 Handtuch 50x100cm weiß mit roter Kante ... 1.15
 weiß mit farbigen Querstreifen, 55x100cm 1.55
 weiß mit farbigen Karos 50x110cm 1.85

Küchenwäsche

Küchenhandtücher weiß Gerstenkorn, 48x100 0.65
 weiß Dröll, Halbleinen 48x100cm 0.85
 weiß Dröll, Reineleinen 42x100cm 0.90
 Wischtücher weiß-rot oder blau kariert Halbleinen, 56x56cm 0.35
 Halbleinen, 60x60cm 0.60
 Reineleinen, 60x60cm 0.85
 Staubtücher gelb mit roter Kante 37x38cm 47x40cm 3 Stück 0.45 3 Stück 0.90

Reste und Abschnitte von Leinen und Baumwollwaren außergewöhnlich preiswert!

Einjahrestag



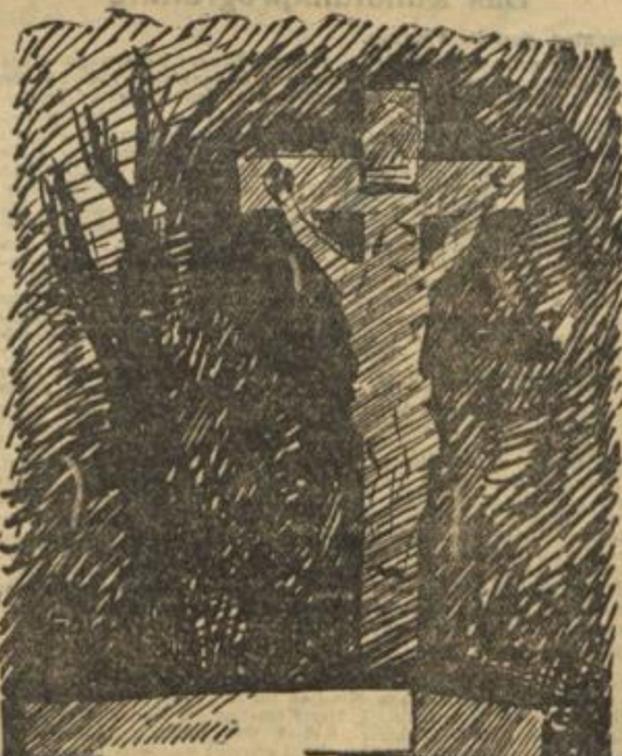
Noch am 22. Februar des vorigen Jahres ahnte man nichts. Da standen wir auf dem Dampfer in Magdeburg unter den 120 000 Reichsbannerleuten, die sich ein unüberwindlicher Wall vor der Republik und ihrem Präsidenten aufbauten, und hörten tief erschüttert das Treugelächnis zu dieser Republik und ihrem ersten Präsidenten. Der Gruß von Hunderttausenden lag nach Berlin in das stille Arbeitsgemach Friedrich Eberts. Niemand wußte, daß der Gruß und Gelächter einem Sterbenden Raum galten, der in ihnen kurz vor dem Erlöschen seines Lebens doch noch die große beglückende Gewissheit hervorbrechen ließ, daß er nicht vergebens gearbeitet hatte. Am Dienstag, den 24. Februar 1925, brachte der „Vorwärts“ auf seiner ersten Seite die Nachricht, die wie ein Wetterstrahl einschlug: „Reichspräsident Ebert schwer erkrankt. Eine Blinddarmentzündung.“ Und dann: „Die Nachricht von der plötzlichen schweren Erkrankung des Reichspräsidenten wird in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes Bestürzung und tiefes Trauern wecken.“ Am Schluß der Mitteilung über die es: „Am 1/2 Uhr morgens wird uns gemeldet, daß die Operation günstig verlaufen ist.“ Die wenigen Optimisten sagten befreit: „Warum soll sie denn auch nicht günstig ablaufen? Blinddarmentzündung ist etwas Alltägliches!“ Das war am Dienstag früh. Am Dienstag, den 24. Februar, abends hörte man genaueres über die Operation, die als schwierig bezeichnet wurde. Es lag eine Verwundung und auch schon eine kleine Perforation (Durchlöcherung) des Darmes vor. Trotzdem, so hieß es, ist es gelungen, die Operation noch gerade im letzten Augenblick vor der größten Gefahr vorzunehmen.“ Das kennzeichnete den ganzen gefährlichen Ernst der Situation. Aber die Morgenausgabe des „Vorwärts“ vom 25. konnte sich auf ihrer ersten Seite bereits wieder den wichtigsten Tagesfragen zuwenden und berichtete im Innensteil, daß das Befinden weiter zufriedenstellend sei. Am Mittwoch abend und Donnerstag früh lauteten die Nachrichten weiter durchaus befriedigend. Niemand ahnte Anseh und die deutschen Sozialisten und Republikaner atmeten befreit auf. Pflücht aber brach dieses Kartenhaus leerer Hoffnungen zusammen. Am Donnerstag, den 26. Februar, abends meldete der „Vorwärts“: „Eberts Zustand ernst!“ Es war eine allgemeine Bauchschmerzkrämpfe hinzugekommen. Die Ärzte, so hieß es, hoffen, daß der Reichspräsident dank seiner kräftigen Konstitution den kritischen Tag überleben werde. Seine kräftige Konstitution! Die war einmal. Die hatte der Reichspräsident langsam aber für sich dem jähnen unermüdbaren Ringen gegen die erbärmlichste Reaktion der Welt opfern müssen. Noch einmal flackerte die Hoffnung auf. Am Freitag morgen konnte eine leichte Besserung in dem Befinden des Reichspräsidenten festgestellt werden. Am Sonnabend morgen konnte von einer weiteren Besserung berichtet werden. Am Sonnabend abend, den 28. Februar, erschien der „Vorwärts“ mit einem schweren schwarzen Trauerrand und dem Bild des Reichspräsidenten: „Reichspräsident Ebert ist seinen schweren Wunden erlegen.“ Er war am Vormittag, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, sanft entschlafen. An seinem Lager weilten Frau und Kinder, der Schwiegerjohn Dr. Dönike sowie Staatssekretär Dr. Reichner. Die Gedankensätze für den Toten begannen mit der Ueberschrift: „Ein Sohn des Volkes. Führer in schwerster Zeit.“

Die Trauer des Volkes.

Und was man kam, war so groß, gewaltig und erschütternd, daß die Welt den Atem anhielt. Bereits in der Nacht zum Sonntag wurde der tote Präsident unter militärischen Ehren aus dem Sanatorium des Westens in seine Wohnung heimgeholt. Das Reichsbanner mit seinen Zehntausenden säumte den Weg und hielt ihn frei. In der düsteren Glut der Fackeln neigten sich die Fahnen schwarzrotgoldener vor dem toten Präsidenten, dieselben Fahnen, die nach vor wenigen Tagen sich ihm zu Ehren in Magdeburg in die Lüfte schlangen. Dann folgten Tage der Vorbereitung für den



letzten Trauermarsch. Es war am Donnerstag, den 5. März, als die Reichshauptstadt den Mann als Laien aus ihren Mauern entließ, der, wie dem Volk und dem Reich auch ihr die Zukunft gerettet hatte. Niemand dachte wohl in jenen erregten Tagen daran, daß im Grunde genommen des Deutschen Reiches erster Präsident auch in des Reiches Hauptstadt hätte zur Ruhe bestattet werden müssen. Nun war es schon vor Eberts Tode von ihm selbst anders beschlossen worden und man rüchtete nicht mehr an seinem letzten Wunsch. Nach Heidelberg, seiner Geburts- und Heimatstadt ging die letzte Fahrt. Es war nur ein kurzer Weg von der Wilhelmstraße bis zum Potsdamer Bahnhof, aber das konnte niemand ahnen, daß sich dieser Weg im Namen des Verbliebenen zu einem Triumphzug für die Idee der Republik, die er bis zum letzten Atemzug vertreten hatte, gestaltete.



Bereits am Vormittag von 11 Uhr bis 11,5 Uhr war nach dem Willen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Beamtenbundes eine Erbsitzung von 100 Minuten eingetreten. Bald darauf begannen auch die Ankünfte der freigewerkschaftlichen Verbände und des Reichsbanners auf dem Königsplatz. Unmittelbar nach 4 Uhr poßtag sich still und nur von den wenigsten gesehen, jener symbolische Akt, der doch lebend, der ihm beimohte, unvergänglich sein wird. In dem Augenblick, als nach einer Abschiedsfeier im Arbeitszimmer des Präsidenten der Sarg die Haustür der Präsidentenwohnung passierte, ging die Flagge des Reichspräsidenten nieder. Der Flaggenmast blieb leer. Es war vorbei. Vertreter aller Kontingente der deutschen Reichswehr und Marine eröffneten den Zug. Unmittelbar dahinter kam der Sarg, überdeckt von den Farben Schwarz-Rot-Gold. Als der Kondukt in die Straße unter den Linden einbog, war es, als ob der Fluß der Hunderttausende, die hier Hundentlang geharrt, aussetzte. Nun haben, nun wußten auch sie, daß der erste deutsche republikanische Präsident niemals wiederkommen würde. Reichstagspräsident Genosse Böde war es, der vor dem Haus des deutschen Volkes im Kreis der Mitglieder des Reichstages, der Diplomaten und der vielen ausländischen Parteigenossen Friedrich Ebert die letzten Worte sprach. Und dann erkam jenes schlichte wunderbare deutsche Volkslied, das bisher noch immer alle auseinanderstrebenden Deutschen auf Minuten geeinigt hat: „Ach hatt' einen Kameraden!“ Weiter ging der Zug und überall, wo er passierte, schlossen sich die horrenden Vereine an. Rot, glühendes Rot warfen die Parteilagen über die Straße. Schwarz-Rot-Gold weit und breit dazwischen. Die farbigen Banner der Gewerkschaften folgten, auch die der Handwerkervereine, von denen nicht wenige dem Toten die letzte Ehre erwiesen.

Ehrenvolle Heimfahrt.

So ging es unter den Klängen der Trauermärsche und dem dumpf hallenden Wirbel der Trommeln zum Potsdamer Bahnhof, wo der Sarg für kurze Zeit auf hohem Katafalk aufgestellt wurde. Diezüge marschieren vorbei. Die Treptower Parteiorganisation mit dem roten Banner zuerst, denn Friedrich Ebert hat viele Jahre mit seiner Familie in Treptow, Defreggerstraße 20, gewohnt. Dann wurde der Sarg vom Hofst genommen und in die Bahnhofshalle getragen. Die Söhne Eberts und die bewährten Kämpfer an seiner Seite gaben das Geleit. Um 6,35 Uhr hebt der diensttuende Beamte die Signalkugel. Der Zug setzt sich langsam in Bewegung. Friedrich Ebert verließ Berlin für immer. Um 8 Uhr erst kamen die letzten Züge der Trauernden am Bahnhof vorbei. Am Abend veranstaltete die Partei drei große, würdig verlaufene Gedenkfeiern.

Bereits in den Tagen zwischen Lob und Ueberführung hatte die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion einen Antrag eingebracht, eine bedeutende Straße nach Friedrich Ebert zu benennen. Die Straße, durch die er heimzog, die ehemalige Budapest Straße, heißt heute Friedrich-Ebert-Straße.

Auf derselben Wiese in Treptow, auf der Ebert einst zu den Massen gesprochen, werden wir heute wiederum stehen und seiner gedenken. Es ist aber gleichzeitig heute der Tag des Gedenkens für alle deutschen Toten des Weltkrieges. Auch Ebert und seine Frau hatten dem Krieg zwei blühende Söhne geopfert, und schließlich ist er selbst gefallen wie ein Feldherr des alten großen Stils im Angesicht des Feindes, bis zum letzten Atemzug treu der Pflicht. Wir werden auf der Wiese von Treptow stehen und die Häupter entblößen. Wir werden wieder die schmerzlichen Worte formen: „Ach hatt' einen Kameraden!... Leb' wohl, Kamerad Ebert!“ Aber unser letzter Gedanke muß der Zeit, der Zukunft und unserem Volk gehören: Hoch die Republik!



Krüger

Die Affäre des Landgerichtsdirektors.

Jürgens, das Opfer seiner Frau?

Die Untersuchung der Stettiner Polizeibeamten und der Stargarder Kriminalpolizei gehen noch weiter, ohne daß bisher ein Abschluß der Ermittlungen festgestellt werden konnte. Vor allem richtet sich das Interesse der Kriminalbeamten auf den Einbruch, der in der Wohnung des Landgerichtsdirektors in der Jobststraße verübt worden war. Es hat so den Anschein, als ob die Stargarder Polizei bereits kurz nach diesem Diebstahl Verdacht geschöpft hat, denn man bewachte damals das Haus, und als etwa eine Woche später in einem Stallgebäude ein Brand ausbrach, wurde eine sehr eingehende Untersuchung geführt, an deren Ende man allerdings wiederum zweifelhaft wurde, denn man glaubte damals, daß die Angehörigen eines kurz vorher verurteilten Mannes einen Raubakt verübt hätten.

Dagegen wird Frau Jürgens fast von allen Seiten be-lästet, während man dem Landgerichtsdirektor ein künstliches Zeugnis ausstellt. Die Ansicht der Kreise, die mit dem Ehepaar in Verbindung gekommen sind, geht dahin, daß Landgerichtsdirektor Jürgens von dem Treiben seiner Frau selbst wohl nichts gewußt hat, und daß er andererseits, als ihm Klagen zu Ohren kamen, zu schwach gewesen ist, ernstlich einzugreifen. Frau Jürgens mietete zum Beispiel, ohne ihren Gatten zu fragen, in der kleinen Stadt eine Etage mit sieben Zimmern, hielt sich zwei Hausmädchen und trieb persönlich einen Aufwand, der mit dem Einkommen ihres Gatten, das damals 600 M. monatlich betrug, niemals in Einklang zu bringen war. Frau Jürgens errichtete für ihren Mann bei der Stargarder Stadtbank ein Konto, über das sie allein verfügte, und es ist bezeichnend, daß der Landgerichtsdirektor, obwohl das Bankkonto doch auf seinen Namen lautete, niemals selbst Abhebungen oder Einzahlungen vorgenommen hat. Jürgens hat, wie von bestunterrichteter Seite behauptet wird, immer einen gewissen Abscheu vor geschäftlichen Dingen gehabt und hat auch die Abrechnungen, die ihm von dem Bankinstitut geschickt wurden, selbst nie unterzeichnet. Die finanzielle Bedrängnis wurde aber in der letzten Zeit so groß, daß Frau Jürgens fast bei allen Geschäftsleuten in der Stadt mehr oder weniger große Schulden hatte. Sie griff schließlich zu dem verzweifeltsten Mittel, Schicks ohne Deckung auszugeben, und bezeichnend für die Lage der Frau war es, daß bei der Stadtbank solche Schecks vorkamen über Beträge von 5 bis 20 M. Der Leiter der Stadtbank machte schließlich Landgerichtsdirektor Jürgens auf dieses Treiben seiner Frau aufmerksam und Jürgens versprach, nach Möglichkeit dafür sorgen zu wollen, daß seine Gattin derartige Manipulationen unterließe. Die Gesamtschulden der Familie in Stargard beliefen sich auf etwa 5000 bis 6000 M. Gegenwärtig ist die Polizei bemüht, festzustellen, ob Frau Jürgens wirklich wertvolle Schmuckgegenstände bebesen hat, da sie bekanntlich nach dem Einbruch in ihrer Stargarder Wohnung die Versicherungsgesellschaft dafür in Anspruch genommen hat. Die zahlreichen früheren Freunde des Ehepaars sind im Laufe des gestrigen Sonnabends über diesen und andere Punkte bereits vernommen worden, doch dürften die Ermittlungen frühestens in der nächsten Woche zum Abschluß gelangen.

Fünf Jahre freie Schulgemeinde.

Eine Feierstunde in den Pharusälen.

Die freie Schulgemeinde Berlin-Wedding be- steht nunmehr fünf Jahre. Aus diesem Anlaß lud sie alle ihre Freunde am Donnerstagabend zu einer Festversammlung in die Pharusälen in der Müllerstraße. Der Saal war voll besetzt. Die Erschienenen wurden vom Genossen Sanger begrüßt.

Genosse Schröter führte dann in seiner Festrede näher in den Sinn des festlichen Tages und den Geist der Bewegung, die es zu feiern galt, ein. Er beleuchtete den Kampf um die weltliche Schule sowohl in politischer als auch kultureller Beziehung, er schilderte die Hartnäckigkeit, mit der dieser Kampf gegen die dunklen Mächte der Reaktion heute noch notwendigerweise geführt werden müsse, er forderte weiterhin härteste Aktivität der Elternschaft, ohne die der Gedanke der weltlichen Schule, die eben eine Lebensschule sein sollte, niemals Vollendung finden könne. Genosse Schröter warnte vor der Ansicht, daß die freie Schule irgendwie einer bestimmten Partei dienstbar sein könne, das sei weder möglich noch notwendig. Wenn selbstständig denkende und frei fühlende Kinder erzogen würden, würde ohnedies ein Gefährde davon, das in der Lage sei, die Rot des Volkes klar zu sehen und Mittel zu finden, die zu deren Befreiung beitragen, und der Verkauf des Abends bewies deutlich, daß die freie Schulgemeinde Wedding mit ihrer Arbeit bereits weit mehr erreicht hat, als die Propagierung eines schönen, aber letzten Endes doch nur theoretischen Programms. Der Beifall wollte nimmer aufhören für das, was von der Bühne herunter geboten wurde. Der Sprecher aus der Schule in der Panstraße brachte in aus- geszeichneter Stimmschulung den aus dem Englischen überfetzten „Psalm der Arbeit“ zum Vortrag, ein großes Schüler- orchester, das die Schule in der Gothenburger Straße gestellt hatte, erfreute durch mehrere Aufstöße. Mit Begeisterung wurden natürlich auch die theatralischen Darbietungen, die bei vielen hübsches Talent, bei allen aber große Freude am Spiel erkennen ließen, aufgenommen. Neben anderem gab es, dargestellt von Kindern der Gemeindeschule am Leopoldplatz, das Spiel zu sehen „Vom Schulmeister Kneumalgeheit“, das einen Teil einer von den Kindern selbst vorgenommenen dramatischen Bearbeitung eines Scherzromans darstellte. Schwer zu sagen, wo die Freude größer war: bei den Kindern auf der Bühne oder bei den Eltern und Freunden im Saal. Bestimmt aber, daß der Abend einen prächtigen Beweis bot für die positive erfolgreiche Arbeit der freien Schulgemeinde Berlin-Wedding.

Die Angemessenheit der Hotelzimmerpreise.

Nach einer Mitteilung, die der Reichswirtschaftsminister kürzlich an sämtliche Landespreisprüfungsstellen hat ergoßen lassen, sind vielfach Klagen über die Unangemessenheit der Zimmer- preise in den Hotels bei dieser Reichsbedürde eingelaufen. Die mittleren und höheren Preisprüfungsstellen sind nunmehr angewiesen worden, zu prüfen, ob insbesondere der Fortfall der Reichs- beherbergungssteuer am 1. August und der kommunalen Wohnsteuer ab 1. Oktober eine entsprechende Berücksichtigung bei der Bemessung der Zimmerpreise in den Hotels gefunden hat. Ueber das Resultat dieser Feststellungen soll der Landespreisprüfungsstelle für den Freistaat Preußen bis 1. April d. J. Bericht erstattet werden. Die Nachprüfung ist in der Tat sehr notwendig, denn von einer wesentlichen Ermäßigung der Zimmerpreise in den Hotels verspürt man vielfach noch recht wenig.

Die Rottlage der Zwischenmeister.

Die Spitzenorganisation der Zwischenmeister im Be- kleidungsgewerbe, der neugegründete Reichsverband des Bekleidungs- gewerbes der Deutschen Textil- und Bekleidungsindustrie, hatte zu Sonnabendmorgen eine Kundgebung im Saalbau Friedrichshain veranstaltet, um vor der Öffentlichkeit seine Rottlage und seine Forderungen zu vertreten. Die beiden Referenten Drews und Hochfeld legten dar, daß in dem Hausarbeitgesetz eine Stellung für die Zwischenmeister nicht vorzusehen sei. Die Zwischenmeister be- schäftigen aber 98 Proz. der Heimarbeiter, die Fabrikanten nur 2 Proz. Es muß auch den Zwischenmeistern die Tarifabhängigkeit ge- währt werden, denn von ihrer Bezahlung hängt letzten Endes auch die Bezahlung der Heimarbeiter ab. Zum Beispiel bekommen heute die Zwischenmeister für die Arbeit von ein Duzend Damenhemden 1,20 bis 1,80 M., für das Duzend Herrenoberhemden, die pro Stück zu 6 Mark und darüber verkauft werden, 3,60 bis 4,80 M. Arbeitslohn, den Zwischenmeistern des Urgebirges, die Ragen herstellen, wird das Angebot gemacht, das Duzend für

2 M. zu bestreiten. Für Kleider werden 2,50 und 3 M. pro Stück geboten, eine Durchschnittpreise soll 2 bis 2,40 M. das Duzend an Arbeitslohn an den Zwischenmeister gezahlt werden, für Herrenhosen 75 bis 80 P. pro Stück. Daß dabei der in dem Gesetz vorgesehene Heimarbeiterschutz illusorisch ist, bedarf keines näheren Beweises. Die meisten Distriktsvorstände standen auf dem Standpunkt, daß die Zwischenmeister als Arbeitgeber gesetzlich qualifiziert werden müßten. — Das Ziel muß jedoch sein, daß Heimarbeit und Zwischenmeister überhaupt aus unserer Wirtschaft verschwinden und daß die Herstellung von Waren durch die Fabrikanten in Eigenbetrieben erfolgt. Bis dieses Ziel erreicht ist, muß wenigstens darauf gesehen werden, daß unter den Streitigkeiten der Zwischenmeister mit den Fabrikanten die be- tagungswerten Heimarbeiter nicht zu leiden haben.

Umlage für die Grundvermögenssteuer.

Für März höchstens 2 Proz. der Friedensmiete.

Die Miete für März ist, wie wir bereits mitteilten, nicht er- höht worden. Neben der festen Miete hat der Mieter aber noch eine Umlage für Grundvermögenssteuer zu zahlen. Für den Monat Februar 1926 beträgt die Umlage 100 Proz., für den Monat März jedoch nur 50 Proz. der Grundvermögens- steuer. Diese 100 Proz. und 50 Proz. der Grundvermögenssteuer werden nach dem Maßstabe der Friedensmieten umgelegt. Der Umlagebetrag beläuft sich für Februar auf höchstens 4 Proz., für März auf höchstens 2 Proz. der Friedensmiete. Es wird jedoch davor gewarnt, dem Vermieter ohne weiteres 4 Proz. bzw. 2 Proz. als festen Satz zu zahlen, weil wahrscheinlich in den allermeisten Fällen der genau errechnete Umlagebetrag erheblich geringer sein wird als 4 Proz. bzw. 2 Proz. der Friedensmiete. Wenn zum Beispiel die Friedensmiete 100 M. monatlich beträgt, dann wären nach dem heutigen Satz 84 M. Miete plus 2 M. Umlage zu zahlen, zusammen also 86 M.

Der Prozeß v. Lüchow.

Der Angeklagte erläutert den Prägebegriff „Trommelfeuer“.

Auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Stemmer nach der Mittagspause erwiderte der Staatsanwalt kurz, daß er keine Anträge zu stellen habe. Es ist daraus zu folgern, daß die Staats- anwaltschaft die Anträge in sämtlichen 75 Fällen aufrechterhält.

Zu Anfang der gestrigen Verhandlung kam es zunächst zu einer Auseinandersetzung zwischen den Verteidigern v. Lüchows und dem Sachverständigen Dr. Blögel über den Widerspruch, der darin liegt, daß v. Lüchow von sich behauptet habe, er sei geschlechtlich normal, während Medizinalrat Dr. Störmer sein schriftliches Gutachten, das er für den Untersuchungsrichter erlassen hat, mit den Worten beginnt: Der Angeklagte v. Lüchow ist un- zweifelhaft homosexuell. Das Gericht lehnt jedoch sämtliche Anträge der Verteidigung, die sich auf diese angeblichen Wider- sprüche beziehen, ab. Die Beweisaufnahme wandte sich nun einem wichtigen neuen Abschnitt, dem Prügel der Vorkämpfer, zu. Der Angeklagte v. Lüchow erklärte, daß er zu dieser wichtigen Frage zunächst seinen Standpunkt darlegen müsse. Die Vorkämpfer seien ein ganz anderes Element in einer Erziehungsanstalt als die größeren Schüler. In Jossen sei ihm aufgefallen, daß im Unter- richt der Vorkämpfer stark geschlagen wurde, und er habe Strohregister eingeführt. Die sämtlichen Vorkämpfer standen auf 5 in der Jenseit und demnach hätten alle Schüler sitzen bleiben müssen. Deshalb habe er zu Strafen greifen müssen. Er habe aber nicht mechanisch bei jeder „Blut- oder „Hühn-“ geschlagen. Es sei sein Grundlag gewesen, die kleinen Jungen so milde wie möglich zu schlagen. Das sogenannte „Trommelfeuer“ bedeutete nicht eine schwerere oder schmerzhaftere Züchtigung der Kinder, sondern es sollte nur in dem kleinen Jungen das Gefühl erwecken, daß er geschlagen sei. Das „Trommelfeuer“ sei ein schnelles Schlagen aus dem Hand- gelenk.

Es wurde dann eine Reihe von Jungen, vorwiegend Vor- kämpfer, vernommen. Diese Zeugen machen, ebenso wie der größte Teil der an den vorhergehenden Tagen vernommenen ehemaligen

Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 28. Februar.

9 Uhr vorm.: Morgenfeier. 12 Uhr mittags: Uebertragung aus dem Plenarsitzungsraum des Reichstages. Gedenkstunde. 1.30—2.30 Uhr nachm.: Die Stunde der Lebenden. 1. A. Schönberg: a) Trau- leben, b) Schenk' mir deinen goldenen Kamm, c) Mädchenlied, d) Waldsöhne, e) Erhebung (Nora Pisling-Boas, Sepran; am Flügel: Theophil Demetrioscu). 2. F. Poulens: Auszüge. Im Auto — Zu Pferd — Im Boot — Im Flugzeug — Im Autobus — In der Droschke — zu Fuß — Im Postwagen (Theophil Demetrioscu, Klavier). 3. Strauß: a) Breit' über mein Haupt, b) Die Zeitlose, c) Du meines Herzens Kronelein, d) Ach Lieb, ich muß nun scheiden, e) Heimkehr (Nora Pisling-Boas). 4. E. v. Dohnanyi: Aus dem Winterregnen: Widmung — Marsch — Sphäronmusik — Morgen- grauen — Um Mitternacht (Theophil Demetrioscu). 3 Uhr nachm.: Major v. D. Dr. Olessena: „Unsere Kriegsbildner“. 3.30 Uhr nachm.: „Goldhähchens Hochzeit“ aus „Goldhähchen und Fank- heisselmann“, von Hans Bodenstedt, erzählt vom Fankheissel- mann. 4 Uhr nachm.: Einführung zu der Oper „Hans Heiling“ am 1. März. 4.30—6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. 7 Uhr abends: Dr. Gerhard Schacher: „Die wirtschaftliche Bedeutung der Randstaaten (Litauen, Lettland und Estland). 7.30 Uhr abends: Siegfried Jacobsohn: „Einführung zu dem Singspiel „Gyges und sein Ring“. 8 Uhr abends: Singspiele. Abteilung Schauspiel. Leitung: Alfred Braun. Spielzeit 1925/26. 10. Veranstaltung: „Gyges und sein Ring“, Tragödie in fünf Akten von Fr. Heibel. Musik von Walther Friesen. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. Kan- danles, König von Lydien; Werner Krauß; Rhodopa, seine Ge- mahlin: Fritta Brod; Gyges, ein Grieche: Lothar Müthel; Hero: Rose Lichtenstein; Lesbia; Edith Frits; Thosa; Ferdinand Bonn; Karna; Meinhard Maur; Volk. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sport- nachrichten, Theater- und Filmdienst.

Montag, den 1. März.

Außer dem üblichen Tagesprogramm: 4.10 Uhr nachm.: Zehn Minuten für die Frau. 4.30 Uhr nachm.: Novellen von Hans Land: 1. Der Kastellan. 2. Godkämpfer Jubel. Gesprochen vom Dichter. 5.15—6 Uhr nachm.: Nachmittags- konzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. 6.35—7.50 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungs- kurse). 6.35 Uhr abends: Abteilung Landwirtschaft. Br. Dürigen: „Die Zucht des Großgänsels (Gänse, Enten, Puten)“. 7 Uhr abends: Abteilung Sprachunterricht. Französisch (Professor O. Colson). 7.30 Uhr abends: (Hochschule). Abteilung Kunst- wissenschaft. Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Waetzold: „Deutsche Meister in der Nationalgalerie. Adolf Menzel“. 8—10 Uhr abends: Singspiele. Abteilung: Oper. Leitung: Cornelis Bronsgeest. Spielzeit 1925/26. 29. Veranstaltung. Die romantische Oper „Hans Heiling“, von Heinrich Marschner. Mit Ueberleitungsmusik von Clemens Schmalstieg. Dirigent: Georg Czöll von der Berliner Staatsoper. Die Königin der Erdgeister: Dorothee Manski; Hans Heiling: Max Spilcker; Anna, seine Braut: Grete Stückgold; Gertrude, ihre Mutter: Theresia Rothau-er; Konrad, burggräflicher Leib- chütz: Karl Jöken; Stephan, Schmied des Dorfes: Bernhard Köhler; Erdgeister, Bauern und Bäuerinnen. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30 bis 12 Uhr abends: Tanxmusik (Funktanzkapelle. Leitung: Konzert- meister Franz v. Sepanowski).

Königswusterhausen, Montag, den 1. März.

3—3.30 Uhr nachm.: Universitätsprofessor Dr. Litt, Leipzig: Schule, Staat, Weltanschauung. 3.30—4 Uhr nachm.: Universitäts- professor Dr. Litt, Leipzig: Organisationsfragen. 4—4.30 Uhr nachm.: Prof. Dr. Schoonhoven: Nahrung und Heilmerziehung. 4.30—5 Uhr nachm.: Fr. Hesse: Frühlingsarbeiten im Hühnerhof. Vorarbeiten für den Nachwuchs. 8.30 Uhr abends: Uebertragung aus Berlin.

Schüler des Angeklagten, einen durchaus frischen und offenen Ein- druck. Ein 12jähriger Knabe, der viermal von dem Angeklagten ge- prügelt worden ist, erklärt: Ich habe mich in der Anstalt immer wohlgefühlt und würde auch jetzt gern wieder hingehen. R.-A. Dr. Ballentin: Sind dir Schläge lieber oder der Arrest? Zeuge: Schläge. Verteidiger: Weshalb? Zeuge: Das ist nicht so langweilig. (Heiterkeit.) Ein weiterer Zeuge sagte aus: Eigentlich hat es mir sehr gut gefallen, denn wir hatten Freiheit im Spiel. Die Hiebe waren auch nicht so schlimm, wenn sie auch Striemen hinterließen; denn Vater schlägt viel kräftiger. Der Junge hat manchmal Prügel bekommen. Nach den Schlägen wurde der Junge, wie er weiter angab, auf den Schoß genommen und gestreichelt. Der kleine Klaus K. meinte, daß die Schläge nicht so schlimm waren, aber einmal sei er ungerecht geprügelt worden. Die Jungen hätten sich verabredet, sich, wenn der Dr. a. Lüchow aus Bett komme, schlafend zu stellen, um seinen Schmeicheleien zu entgehen, da es ihnen unangenehm war. Auf die Frage, weshalb, erwiderte der Zeuge: Weil er so aus dem Munde roch. (Große Heiterkeit.) Vorl.: Hatte er sogenannte „Lieblings-“? Zeuge: Ja. Vorl.: Warst du auch einer? Zeuge: Nein. Zwischen- durch wurden mehrere, jetzt 18- und 19jährige ehemalige Schüler vernommen. Der eine beschwerte sich über die vielen Prügel. Einmal habe er Schläge bekommen, weil er Äpfel vom Baume ge- stohlen habe. Es gab 25 Hiebe, die abgezählt wurden. Nach dem Schlägen nahm von Lüchow den Jungen auf den Schoß und streichelte ihm Haar und Wangen. Der Junge sträubte sich aber da- gegen, weil er sich als Sechzehnjähriger für diese Häufereien schon zu groß fühlte. — Die Verhandlung wurde dann auf Montag früh 9 Uhr vertagt.

Die Frauen und der Volksentscheid.

Eine Konferenz der Kreisleiterinnen und Funk- tionärinnen, die in den Sophien-Sälen stattfand, beschäftigte sich mit der Frage der Frauenbeteiligung am Volksentscheid. Zu diesem Thema hielt Genossin Todenbogen das Referat. Sie wies darauf hin, daß es Pflicht jeder Frau sei, ihren Namen in die Listen für das Volksbegehren zu setzen, wenn ihr das Wohl ihrer Familie am Herzen liege. Hier sei umfassende Aufklärung im ge- samten Volk nötig. Die Sozialdemokratie ist zwar die Urheberin dieses Unternehmens, aber weit über den Rahmen der Partei hin- aus handelt es sich hier um eine Angelegenheit des ganzen Volkes, gleich, welches politischen und religiösen Glaubens der einzelne sei. Unsummen haben uns die einstigen Herrscher, denen wir unsere Verehrung danken, schon gekostet, Millarden wollen sie noch weiter aus dem hungernden Volk herauspressen; Ländereien und Schlösser, die unsere unterernährten Kinder, unsere Schwachen und Alten den notwendigen Erholungsort bieten könnten, begehren sie für sich. Hier ist umfassende Aufklärung in allen Volksschichten nötig, besonders unter den Frauen, bei denen in manchen Schichten nur zu leicht eine falsche Sentimentalität Platz greift. Keiner dieser abgelehnten Könige und Fürsten wird hungern, denn neben ihren Privatvermögen haben es alle längst verstanden, Summen aus der Republik herauszuholen, die gerade hätten, zahllose Familien vor dem wirtschaftlichen Elend zu bewahren. Jetzt muß es genug sein. Die Frauenkonferenz und die Frauenwoche, die als Propaganda- aktion für die Fürsteneinigung jetzt stattfindet, muß alle Frauen aufwachen, daß sie ihre Pflicht wissen und tun: sich nach Kräften ein- setzen für den Volksentscheid!

Margarete Wengels siebzehnjährig!

Unsere in der Berliner Arbeiterbewegung und namentlich in der Berliner Arbeiterinnenbewegung und verdiente Genossin Margarete Wengels vollendet heute ihr siebzehntes Lebens- jahr. Genossin Wengels gehört zu denen, für die das Wort „Leben heißt kämpfen“ besondere Geltung hat; denn ihr ganzes Leben war steter Kampf. Kampf um des Lebens Notdurft, Kampf um den Aufstieg des Proletariats, Kampf um die Befreiung der Frau aus geistiger Knechtschaft, Kampf um eine von allen Schichten der Reaktion gereinigte Schule für die deutsche Arbeiter- jugend — das war und ist Inhalt und Zweck ihres Lebens. Dieser ständige Kampf schärfte ihre Waffen, die sie noch heute zu ge- brauchen weiß. Am 29. Februar 1856 in Krefeld (Rheinland) als viertes Kind einer armen Weberfamilie geboren, mußte Margarete schon in zarterster Jugend die Proletariatsnot auskosten. Das noch schulpflichtige Kind wurde in die harte Fron des Kapita- lismus gesponnen. Herangereift, schloß Margarete einen Ehebund mit dem gleichgesinnten Genossen Robert Wengels, der später durch sein Wirken im alten Reichstagswahlkreis Berlin IV bekannt geworden ist. Als das Schandgesetz gegen die Sozialdemokratie mit ganzer Schwere auf der Arbeiterbewegung lastete, hielt Margarete Wengels sich nicht fürchtend beseitigt. Schuler an Schuler mit bewährten Genossen nahm sie den Kampf auf, und der „sündigen“ Polizei schlug sie so manches Schnippen. Darum durfte Genossin Wengels dann auch für einige Zeit die „sichere Staatspension“ beziehen — und in stiller Abgeschiedenheit sich auf weitere Kämpfe vorbereiten. Als sie der „Freiheit“ wiedergegeben wurde, blieb ihre Lebensauf- gabe und ihr höchstes Ziel die Ausrüttelung der Prole- tariatsfrauen. Im Jahre 1896 wurde Margarete Wengels von den Berliner Genossinnen zur Vertrauensperson für Berlin gewählt. Der Weltkrieg schlug auch ihr schwere Wunden — zwei ihrer Söhne fielen als Opfer. Beherrschend im Kampf für ihre Ideale suchte Genossin Wengels den bitteren Verlust zu überwinden. Heute wirkt sie besonders auf kommunalem Gebiet. Einige Jahre hat sie der Stadtverordnetenversammlung als Mitglied an- gehört, als Bezirksverordnete ist sie im Bezirk Friedrichshain noch heute auf dem Posten. Im Groß-Berliner Bezirksvorstand der SPD. finden ihre reichen Erfahrungen auf organisatorischem Ge- biet allezeit Beachtung und Anerkennung. Der alte Kampfes- mut ist der noch rüstigen und geistesfrischen Kämpferin bis in ihr Greisenalter hinein erhalten geblieben. Möge er ihr weiter er- halten bleiben.

Zu Eberts 1. Todestag hat die Buchhandlung J. H. W. Dieck- macher (frühere Vorwärtsbuchhandlung), Lindenstr. 2, ihr Schau- fenster dem Tag entsprechend ausgestaltet. Aus schwarzem Hinter- grund, von zwei Lebensbäumen eingerahmt, tritt wirkungsvoll das erstmalig hier ausgestellte, von dem Berliner Maler Peter Paul Conrad gemalte Porträt des Reichspräsidenten Ebert in Lebens- größe, hervor. Dieses Originalgemälde ist sicherlich eines der wenigen, wirklich lebenswahren Bilder unseres verstorbenen Ge- nossen. Auch der hier schon besprochene Reichsdruck sowie andere Bilder Eberts sind dort erhältlich.

Jubiläumsausstellung im Lettchhaus. Seit sechzig Jahren besteht der Lettch-Berein, dem einst von seinem Gründer, Adolf Lettch, die Auf- gabe gestellt wurde, das weibliche Geschlecht zur Erwerbsfähigkeit zu erziehen. Daß der Verein diese Aufgabe auch heute noch gut erfüllt, beweist die Ausstellung von Schülernarbeiten, die seit anfangs seines sechzigjährigen Jubiläums in den Räumen des Lettchhauses am Victoria-Luisen-Platz stattfindet. Was die Schülerinnen der ver- schiedenen Berufsklassen hier in durchschnittlich dreißigjähriger Lehrzeit erreichen, ist erstaunlich. Entwürfe und Ausführungen aus den Mode-, Web-, Photographie- und Kunstgewerbeschulen zeigen stellen- weise überraschend hochwertige, künstlerische Leistungen. Leider zeigt die Ausstellung keine Arbeiten derselben Schülerinnen aus ver- schiedenen Jahrgängen ihrer Ausbildung, was ohne Frage eine außer- ordentlich interessante Uebersicht geben würde. Auch alle anderen Klassen der Schule sind in dieser Ausstellung vertreten, in der prä- gung eingebundene Bücher die lohnende Aufmachung geistiger, sicher- lich „geschmackvoller“ Lektüre und Speisen die lebendige Nahrung spreng- lichen. Statistische Darstellungen werden von den kaufmännischen Schülerinnen gezeigt, mikroskopische Präparate, wissenschaftliche Zeich- nungen und Photographien von den wissenschaftlichen Klassen. Der Besucher nimmt aus dieser beachtenswerten Ausstellung ohne Frage den Eindruck, daß die jungen Lettchen, die der Lettch-Berein nach abgeschlossener Ausbildung ins Leben entläßt, dann auch be- fähigt sind, ihre „Frau“ zu stehen.

Das wird's!

So und nicht anders muß Ihr neues **Frühjahrskleid**

soll Ihr neuer Mantel aussehen, jugendlich fesch und in den zarten, aparten und vornehmen Farben, wie sie jetzt modern sind. Und eins dieser Kleidungsstücke muß es werden, wenn Sie sich auch in dieser Saison wieder für wenig Geld modern kleiden wollen.



Höchste Eleganz
Frühjahr-Complet, die schicke Neuheit: Primackleid u. Mantel, schneiderrisch-kunstvolle Glockenformen, prima Rippenware, moderne Farben, Mantel halb auf Seide

mit **68⁰⁰**

Die Pastellfarbe
in Trampf. Entzückendes Frühjahrsduftiges Kleid; neue Glockenform mit breitem Gürtel, zart-farb-garniert mit Goldressen, prima Rippen; neue Farben

mit **27⁵⁰**

Einzig schön
vielseitige Neuheit, das jugend-liche „Glocken“-Frühjahrskleid, leiner Jacquard-Rippen; herrliche Pastellöne; schattierte Glanz- und Metallborte

mit **19⁷⁵**

Neuester Schick
der Ton in Ton garnierte vornehm-elegante Mantel mit Tüllenglocken, auch am Aermel Pass-Saum; prima Rippen; wundervolle Farben; dreiviertel auf Seide

mit **49⁰⁰**



C&A
BRENNINKMEYER

Königstr. 33
Am Dbl. Alexanderplatz

Chausseest. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Oranienstraße
99 Die neue Ecke 19

Obige Angebote stehen ab Montag zur Verfügung! — Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Stauraupenden
jeder Art
Bett- u. Stuhl-
Paul Gollota,
Sormas 1409 Reg.
Marianenstr. 1
Kam. Stortopl. 105 09

Sofa

Klugornaturen
Ruhebetten, Diwan-
betten, Metallbetten,
Kuffagen äußerst
billig aus eig.
Bettl. u. Arbeit
und Modernisierung
künstl. Polstermöbel.
Teigebildung geübt
Lichterfeld, Neckbilde
Gartenstr. 20.

Persil
bleibt
Persil

Zu Eberts Todestag finden Sie eine große Auswahl von

Ebert-Bildern

in allen Größen, ebenso Plaketten, Postkarten in der Sortimentsbuchh. J. H. W. Dietz Nachfl. (frühere Vorwärts-Buchh.) SW 68, Lindenstr. 2

Großer Massenverkauf

zu fabelhaft billigen Preisen!

Teppiche • Gardinen

Läuferstoffe, Brücken, Vorleger

Stores, Dekorationen, Bettdecken, Diwan- u. Tischdecken

Nur einige Beispiele:

Teppiche 200 x 300 . . . von 24 M. an
Brücken Wolle von 6⁵⁰ M. an
Vorleger mit Franze . . . von 1⁵⁵ M. an
Läuferstoff 67 cm breit . . von 1⁵⁰ M. an

Diwandecken extra schwere Qualität 15 M.
Diwandecken la Woll-Moquette . . 31 M.
Tischdecken wunderb. Muster 7⁵⁰ u. 12 M.
Tischdecken la Woll-Moquette . . 19 M.

Gardinen weiß, ganz neue Muster
4 Serien: 5, 10, 15, 20 M.
Stores in größter Auswahl von 1⁹⁰ M. an
Bettdecken für 2 Betten 7, 12, 18 M.

Madras Künstler-Gardinen mit reicher
Musterung 6⁵⁰ und 9⁵⁰ M.
Madras Uebergardinen moderne Aus-
führung mit Perlen 18 M.

Besichtigen Sie
zwangslos unser Lager!
Es lohnt sich der weiteste Weg!

Ernst **BURMEISTER** G.m.b.H.
64 Potsdamer Straße Nähe Sportpalast 64

Grubenbrand.

Die Gefährdung der Zeche Raddob.

Von Otter (Dochum), M. d. L.

Die Folgen des am Dienstagmorgen ausgebrochenen Grubenbrandes auf der Zeche Raddob lassen sich zurzeit noch nicht ganz übersehen. Was jedoch zurzeit zu übersehen ist, ist folgendes:

Der Brand, der dort ausgebrochen ist, ist so gefährlich, daß nach Meldungen die unterste Sohle, auf der das Feuer wütet, unter Wasser gesetzt werden soll. Eine Fernwasserleitung zur Spitze soll gelegt werden, um die Baue der unteren Sohle unter Wasser zu legen. Der den Umfang und die Ausdehnung der Grubenhäue auf der Zeche Raddob kenn, für den ist es sofort klar, daß es längere Zeit dauern muß, ehe die vom Brand betroffene Sohle durch eine Fernwasserleitung unter Wasser gesetzt werden kann. Indessen müßte das Feuer weiter, greift infolge des starken Luftstromes, der die Grubenbaue durchzieht, weiter um sich und gefährdet somit auch die oberen Sohlen. Der Luftstrom kann nicht eingestellt werden, da die Anblomung der Schlagwetter erst recht die Grube gefährdet. So gesehen, entsteht die Gefährdung der ganzen Zeche, auf der zurzeit nicht weniger als 4000 Bergarbeiter beschäftigt waren. Sie werden arbeitslos. Die auf diese Art stillgelegte Zeche Raddob hat aber auch nach anderer Richtung hin eine große Bedeutung.

Am 25. November 1917 wurde eine Ferngasanlage zur Versorgung der Stadt Münster i. W. mit Koksereis in Betrieb genommen. Jahresleistung bis zu 20 000 000 Kubikmeter. Die Ferngasleitung hat eine Länge von etwa 30 Kilometern.

Seit dem 25. November 1918 wird auch die Stadt Hamm i. W. mit Gas versorgt. Jahresleistung bis zu 13 000 000 Kubikmeter. Die durch den Grubenbrand gefährdete Zeche Raddob wird falls die Kohlenförderung eingestellt wird, die beiden Städte nicht mehr mit Gas versorgen können. Für die beiden Städte bedeutet das eine ernste Gefahr.

Die Zeche Raddob und ihr leitender Direktor, Bergassessor Andre, haben die Öffentlichkeit wiederholt beschäftigt. Durch eine Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion am 12. November 1908 verunglückten auf der Zeche Raddob 348 Bergarbeiter tödlich, 21 Bergarbeiter wurden schwer verletzt.

Herr Direktor Andre gilt in Bergarbeitertreuen und ihren Organisationen als ein Scharfmacher erster Güte. Als Mitglied der Grubensicherheitskommission für den Oberbergamtsbezirk Dortmund stimmte er sich stets mit aller Gewalt gegen die Verbesserungen und den Ausbau der Grubensicherheit. In der deutschen „Bergwerkszeitung“ vom 16. Dezember 1925 nahm er zur Grubensicherheit folgendermaßen Stellung:

Wir haben in Preußen dagegen das Grubensicherheitsamt und die Grubensicherheitskommissionen, eingerichtet durch Erlass des Handelsministers vom 18. Januar 1922 (Ministerialzeitschrift 1922 S. 44 u. ff.).

Welch ein Unterschied in der Zusammensetzung und Arbeit der beiden Körperschaften — in Amerika und bei uns! Dort alles freiwillig, aus sich selbst heraus entstanden und großzügig. Bei uns wird ein behördlicher Apparat aufgezogen, Bandtag und Minister werden in Bewegung gesetzt, und alles wird hübsch paragrafisiert und geordnet. Das ist die äußerliche Aufmachung. Aber auch innerlich bestehen noch ganz gewaltige Unterschiede, und die sind für mich noch wesentlicher. In Amerika eine weder politisch noch kommerziell eingestellte Arbeitsgemeinschaft von Arbeitgebern und anderen, die der Sache wegen mitarbeiten wollen, und bei uns gerade das Gegenteil! Das erweist schon aus der einfachen Tatsache, daß die Arbeitnehmermitglieder in der Dortmunder Kommission nicht etwa noch wertvolle praktische Bergleute sind, sondern die beiden Schriftleiter der gewerkschaftlichen, örtlichen Kampf- und Heftblätter. (11) Wenn auch einer der beiden heute nicht mehr verantwortlich zeichnet, zur Zeit seiner Ernennung bis vor kurzem hat er es jedenfalls noch getan. Da ist es denn ganz erklärlich, daß die Verhandlungen in den Untersuchungsausschüssen und der Kommission selbst recht oft vom Wege abirren und zu Auseinandersetzungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern führen, die viel kostbare Zeit erfordern und den Idealen zueiden, den die Väter der Grubensicherheitskommission bei ihrer Schöpfung sicherlich im Auge gehabt haben, völlig verkennen. Es gibt kaum eine gewerkschaftliche Forderung, die bei den langen Verhandlungen, die die Dortmunder Kommission in diesem

Sommer leider zu führen hatte, leuens der Arbeitnehmer dabei nicht in die Debatte gemieden worden wäre, unter der Behauptung, daß diese Forderungen in mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhang mit jenen beklagenswerten Unglücksfällen ständen. So wurde die Grubensicherheitskommission zum Tummelplatz für gewerkschaftliche und politische Kämpfe, was noch unterstrichen wurde durch die auffallende Tatsache, daß man es für richtig gefunden hatte unter völliger Verkennung der Bestimmung in der Reichsverfassung, daß der Reichstag Untersuchungsausschüsse ernennen kann, noch eine Reihe von Reichstagsabgeordneten in diese doch rein preussische Kommission zu entsenden, die noch dazu ausgewählt wurden lediglich nach ihrer Parteizugehörigkeit.

Die Bergarbeiterorganisationen sind Herrn Andre darauf die Antwort nicht schuldig geblieben. Mit aller Deutlichkeit geht aus den Ausführungen des Herrn Andre hervor, daß ihm die Vorschläge für eine bessere Grubensicherheit ein Dorn im Auge sind. Die Zechen Raddob in Hamm i. W. und Baldui in Dorsten gehören der Bergwerks-Gesellschaft Trier. 93 Proz. der Gewerkschaftsmitglieder der Gesellschaft Trier befinden sich im Besitz des Rhein-Neuwesener Bergwerksvereins in Essen. Das Grubenfeld der Zeche Raddob in Hamm umfaßt 11 000 000 Quadratmeter, das der Zeche Baldui in Dorsten 24 530 000 Quadratmeter. Die Betriebsziffer beim Kohlenabbau beträgt jährlich 2 500 000 Tonnen Kohlen und 410 000 Tonnen Roß.

Die Erzeugungsziffern der Zechen Raddob und Baldui befehen sich auf:

Jahr	Kohlenförderung	Rohrherstellung
1920	970 641 Tonnen	296 678 Tonnen
1921	981 906	278 016
1922	1 182 545	276 906
1924	1 187 835	187 271

Im Ammoniat wurden in denselben Jahren erzeugt: 974, 971 und 1004 Tonnen. Teer: 11 494, 11 573 und 11 761 Tonnen. Benzol: 2582, 2483 und 2673 Tonnen.

Ueber Nacht hat sich die Situation für die Zeche Raddob verändert. Die Entstehungsurache des Grubenbrandes ist zurzeit noch nicht bekannt. Wird die Öffentlichkeit die Ursachen, die solche Folgen gereizt haben, bald erfahren?

Das Ministerium ohne Minister.

Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete.

Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete ist das jüngste aller Ministerien. Es wurde durch Verordnung des Reichspräsidenten vom 24. August 1923 errichtet, als der Ruhrkampf auf der Höhe stand. Bis zu seiner Errichtung wurden die ihm zugewiesenen Aufgaben teils vom Reichsministerium des Innern, teils vom früheren Schatzministerium bearbeitet. Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete nimmt eine Sonderstellung unter allen übrigen Ministerien ein. Es wird als „künftig megalotend“ bezeichnet und ist das einzige, das nicht nach sachlichen Zuständigkeiten, sondern rein territorial abgegrenzt ist. Eine solche Abgrenzung erschwert natürlich sein Arbeiten sehr erheblich, da es zur Durchführung seiner Aufgaben in alle möglichen anderen Ressorts eingreifen muß.

Das Ministerium hat ferner nur einmal, gleich nach seiner Errichtung, in der Person des früheren Oberpräsidenten Fuchs-Roßberg eine Spitze in einem eigenen Minister gehabt. Seit Fuchs noch nur 34monatiger Amtsinhaber, als das zweite Kabinett Stresemann juristisch, aus seiner Stellung scheidet, ist das Ministerium nach einander von den Zentrumministern Hölle, Frentzen, Brauns und Marx nebenamtlich verwaltet worden. Auch der Staatssekretärposten ist seit längerem unbesetzt. Als Stellvertreter des Reichsministers ist mit dem Gehalt eines Staatssekretärs ein „Generalreichskommissar“ eingesetzt. Diese Zustände sind im Reichstag wiederholt von mehreren Parteien als unhaltbar bezeichnet worden, und man hat in Anträgen die alsbaldige Befreiung der Stelle des Ministers gefordert. Die Reichsregierung hat aber auch im Etat 1926 dieses Verlangen unberücksichtigt gelassen; sie wird voraussichtlich jetzt nach Escarno noch weniger als vorher geneigt sein, das Ministerium auszubauen.

Auch der Haushalt des Ministeriums unterscheidet sich grundlegend von allen anderen Ets. Er ist ohne Rücksicht

darauf aufgestellt, welche finanziellen Folgen sich aus der Räumung von besetzten Gebieten ergeben können. Soweit hernach Ersparnisse im Laufe des Rechnungsjahres zu machen sein werden, soll die erteilte Ausgabermächtigung nicht in Anspruch genommen werden. Der Etat enthält ferner im Gegensatz zu allen anderen Ets in wesentlichen nur Personalausgaben, nämlich nur insofern, als sie durch die Verwaltung selbst entstehen. Die eigentlichen materiellen Mittel des Ministeriums sind beim Etat der Kriegskosten ausgeworfen. Nur bei den „Ermäßigten Ausgaben“ sind in zwei Titeln materielle Mittel für die Aufgaben des Ministeriums angefordert. Es werden verlangt 2 Millionen Mark zu „kultureller Fürsorge im besetzten Gebiet“. In 1925 waren für diese Fürsorge 3 Millionen Mark angelegt. Ru Rüdicht auf die Räumung von besetzten Gebieten hat die Reichsregierung geglaubt, den Titel um 1 Million Mark vermindern zu können. Außerdem werden erstmalig zur Verfügung des Reichsministers für die besetzten Gebiete 200 000 Mk. angefordert.

Der Etat in seiner Gesamtheit schließt ab mit einer Ausgabe von 9,8 Millionen Mark. Auf die beiden Hauptabteilungen entfallen 819 000 Mk., auf das Reichskommissariat in Roßberg 270 000 Mk., auf die Reichsvermögensverwaltung 6 552 000 Mk. Hierzu kommen die einmaligen Ausgaben mit 2,2 Millionen. An planmäßigen Beamten werden im ganzen beschäftigt 1140 Beamte, und zwar in der politischen Abteilung 17, in der Verwaltungsabteilung 27, im Reichskommissariat 12, in der Reichsvermögensverwaltung 1084.

Schutz erwerbsloser Angestellter.

Ein Gutachten des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats stimmte mit 17 gegen eine Stimme folgenden Beschlüssen zu: 1. Arbeitgeber, die mehr als fünf Angestellte beschäftigen, sind verpflichtet, alle offenen Stellen, die für eine Besetzung mit versicherungspflichtigen Angestellten in Betracht kommen, bei öffentlichen oder sonstigen nicht gewerkschaftlichen Arbeitsnachweisen des Bezirkes anzugeben. In ein in Anspruch genommenen Arbeitsnachweis nicht in der Lage, für die Befreiung der Stellen geeignete Vorschläge zu machen, so hat er die Meldung nach Maßgabe der Bestimmungen über Angestelltenvermittlung weiterzugeben. Der Arbeitgeber ist auf Verlangen des Landesarbeitsamts verpflichtet, diesem eine vertrauliche Auskunft darüber zu geben, an welchen Arbeitsnachweis er die Meldung erstattet hat.

2. Weitere Angestellte im Sinne dieses Gesetzes sind versicherungspflichtige Angestellte beiderlei Geschlechts, die das 40. Lebensjahr vollendet haben.

3. Die Arbeitsnachweise sind verpflichtet, bei der Stellenvermittlung in erster Linie geeignete ältere Angestellte und Versorger von Familienangehörigen vorzuschlagen. Die Arbeitsnachweise haben den Fürsorgebehörden (Wohlfahrtsämtern, Jugendämtern, Erwerbslosen-Fürsorgestellen, Kriegsbeschädigten-Fürsorgestellen usw.) unter eingehender Schilderung der Lage solche Fälle mitzutellen, in denen ältere Angestellte oder Versorger von Familienangehörigen drei Monate hindurch erwerbslos gewesen sind.

4. Ein Arbeitgeber, der mehr als fünf Angestellte beschäftigt, darf einen älteren Angestellten, der mindestens fünf Jahre hindurch in seinem Betriebe gearbeitet hat, nur unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten für den Schluß eines Kalendermonats kündigen. Hat der Angestellte auf Grund eines beim Inkrafttreten dieses Gesetzes bestehenden Vertrages Anspruch auf eine Abfindungssumme, so wird die dieser Abfindung rechnerisch zugrunde gelegte Frist auf diese Kündigungsfrist angerechnet. Die gesetzlichen Bestimmungen über Kündigung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist oder im Einzelfalle für den Angestellten günstigere Regelungen der Kündigungsfrist bleiben hierdurch unberührt.

5. Arbeitgeber, die den Bestimmungen der Ziffer 1 schuldhaft zuwiderhandeln, werden in jedem Falle mit einer Geldstrafe bis zu 500 Mk. bestraft.

6. Dieses Gesetz tritt durch Verordnung der Reichsregierung außer Kraft. Vor Erlass der Verordnung hat die Reichsregierung eine Beurteilung des Reichswirtschaftsrats über die Lage des Arbeitsmarktes unter besonderer Berücksichtigung der älteren Angestellten eingeholt.

Der Ausschuss beschloß ohne Widerspruch, sein Gutachten der Reichsregierung unmittelbar zu übermitteln.

Onkel Moses.

Roman von Schalom Uch.

Ristref Fleischmann nahm Mascha untern Arm und lächelte sie an, da sie nicht wußte, wie sie sie ansprechen sollte. „Das ist meine Braut, Ristref Fleischmann.“ stellte Onkel Moses Mascha vor.

Mascha wurde bleich vor Schreck und brachte kein Wort heraus.

In den Tischen, wo die nackten Frauen in den Badestuben saßen und Karten spielten, erhob sich ein Summen und Brummen wie in einem Bienenstod.

4. Manes, der Agitator.

Onkel Moses ging ernsthaft daran, in den Ehestand zu treten; er trug Aaron Meinit auf, eine prächtige Verlobung vorzubereiten und sämtliche Kusminer einzuladen. Es sollte Bier und Brantwein nach Herzenslust geben auf des Onkels Rechnung. Der Onkel selbst ging wie ein glücklicher Bräutigam umher. Es war ein Vergnügen, zu sehen, wie er sich benahm, wie er Brautgeschenke kaufte und sie Jedermann zeigte. Die Kusminer Landsleute freuten sich darüber, daß der Onkel in den Ehestand trat; sie betrachteten es als ein freudiges Ereignis in der eigenen Familie. Nur Aaron gönnten sie das Glück nicht. Aber andererseits dachten sie, es sei besser, daß einer von der eigenen Sippe in die Goldgrube komme, als ein Fremder. Da ist es doch leichter, etwas herauszuschlagen. So taten sie mit Aaron, seiner Frau und seinen Kindern süß, als könnten sie nur durch sie das höchste Erdenglück erreichen.

Doch inzwischen war Sam, des Onkels Neffe, nicht untätig. Am Abend des Sonntags, an welchem der Onkel mit Mascha ausgefahren war, besuchte Sam seinen Vetter Manes, um mit ihm Rats zu pflegen, wie das Unglück einer Heirat des Onkels zu verhüten wäre.

Manes war der einzige Kusminer, welcher in Amerika dasselbe Leben führte wie daheim. In der Heimat war Manes eine eigenartige Persönlichkeit gewesen. Er hatte mit dem ganzen Städtchen Krieg geführt, mit dem Rabbi des Städtchens, dem Reichshild des Städtchens, dem Bucherer des Städtchens, ihr ganzes Tun und Treiben bekämpft und sein eigenes Leben gelebt. Manes hatte in der Heimat mit christlichen Burtschen verkehrt.

Er war der einzige Jude im Städtchen gewesen, welcher Tauben hielt. Unrecht konnte er nicht vertragen, ob es nun gegen ihn oder gegen andere ging; doch nie kam er mit einer Klage vor ein ordentliches Gericht, sondern er hatte seine eigenen Gerechtsame, wo er der Richter war und das Unrecht löbte. Ganz Kusmin hatte noch den Streich in Erinnerung, welchen Manes dem Bucherer Joel gespielt hatte.

Als Manes vom Militär heimkehrte, fand er das ganze Städtchen Kusmin dem Bucherer Joel verschuldet. Joel war der reichste Mann in der Stadt. Alle Häuser waren ihm verpfändet, alle Hochzeitsgeschenke lagen in einem großen Kasten bei Joel, dem Bucherer. Kusmin löbte unter der schweren Last der Zinsen, welche Joel den Einwohnern aufbürdete. Alle arbeiteten für ihn, und wenn Joel am Morgen von Haus zu Haus ging, um seine Zinsen einzutreiben, da legte sich ein schwarzer Schatten auf alle Einwohner von Kusmin. Manes konnte diesen Zustand der Ungerechtigkeit nicht ertragen und beriet mit dem Gendarmen Jerzei, was zu tun wäre. Joel hatte eine Magd in Dienst, die wußte, wo alle Pfänder aufbewahrt waren. Diese Magd aber hielt treu zu Joel und wollte das Versteck der Pfänder nicht verraten. Da verschaffte ihr Manes einen von seinen Kameraden als Bräutigam. Dem wurde ein Anteil als Mitgift zugesagt, und sein liebevolles Drängen brachte die Magd dazu, das Geheimnis zu verraten, daß Joel die Pfänder in einer großen Kade verwahrt habe und die Schlüssel stets unter das Kopfkissen lege. Der Bräutigam überredete nun die Magd, ihm bei Nacht leise die Tür zu öffnen.

Zur Nachtzeit holte Manes mit Kameraden den ganzen Kasten aus dem Zimmer, legte ihn auf einen Wagen und brachte ihn zum Fluß. Die Schuldheine sandte er jedem Schuldner ins Haus. Die Armenpfänder, Silberleuchter, Eheeringe, Ohrgehänge und dergleichen gab er jedem zurück, da auf einem Fettel an jedem Pfand Joel war ein gewissenhafter Mann), der Name des Eigentümers aufgeschrieben war. Die goldenen Uhren nahm der Gendarm Jerzei als seinen Anteil, und das Bargeld, welches sich in der Kade befand, konfiszirte Manes. Der Magd, welche die Haustür geöffnet hatte, gab er ein paar hundert Rubel als Mitgift, verheiratete sie mit ihrem Verlobten, und im ganzen Städtchen herrschte eitel Freude. Die ganze Stadt tanzte auf der Hochzeit des Paares.

Den leeren Kasten brachte Manes in der nächsten Nacht auf einem Wagen zu Joels Haus und stellte ihn vor der Haustür auf. So hatte Manes mit einem Male ganz Kus-

min von dem schweren Joch des Bucherers Joel befreit. Die Kusminer Landsleute erzählten einander noch jetzt dieses Wunder der Befreiung und segneten Manes hoch.

Als Manes nach Amerika kam (er mußte wegen des Diebstahls bei Joel flüchten), hielt er es nicht lange in der Werkstatt bei Onkel Moses aus. Manes war der erste, welcher sich von der Werkstatt des Onkels Moses befreite und in Amerika dasselbe Leben führte wie daheim. Er ersah bald die amerikanische Atmosphäre und sah ein, wenn er lebte, wie es das Gezei vorwärts, würde er nicht vorwärtskommen, und wenn er warten würde, bis andere, bessere Gesetze entstanden, würde er inzwischen auf dem Friedhof liegen. Manes wußte sich Rats. Er begriff bald, es sei in Amerika sehr wichtig, gute Freunde, eine Menge guter Freunde zu haben, von denen einer dem anderen beisteht. So wurde Manes bald Mitglied einer Reihe von „Societys“; das tätige Mitglied aber war er in der „Society zur Bekämpfung des Alkoholverbotes“. Und jetzt hat Manes Iren zu Freunden — Juden mag er nicht —, er wohnt im Irenviertel, nicht weit von den Dienquartieren. Er ist ein kleiner Bauunternehmer, hat einige polnische Maurer und Zimmermeister, und seine guten Freunde besorgen ihm Aufträge. Weht dabei nicht alles wie gewünscht, so wendet man sich an den Vorsitzenden einer „Society“ oder an den politischen Führer des Distriktes; dafür ist Manes, wenn es Wahlen gibt, „all right“. In allen Fenstern seiner Wohnung hängen Bilder seiner Parteifreunde. Manes läuft bei den Landsleuten umher und agitiert. Manes macht Wahlversprechungen. Manes ist in voller Tätigkeit. Am Wahltag bindet er ein grünes, irisches Halsstuch um und bezieht seinen Kasten. Mehr als einmal kommt es darauf an, Begner mit „handgreiflichen“ Argumenten zu überzeugen, und für diesen Teil der Wahlarbeit ist Manes der beste Agitator im Distrikt. Wenn es notwendig ist, wird Manes von einem Wahlbezirk in den anderen geschickt, um die Diskussion mit der Fraut zu führen. Der Führer des Distriktes hat ihm den Namen „Agitator“ gegeben, im Klub der Antiprohibitionisten, der sich an der Strahende befindet, wo die Bilder aller früheren politischen Führer hängen, ist Manes als der beste Agitator berühmt.

Am Abend des Wahltages, noch ehe die Wahlergebnisse bekannt werden, behängt Manes das ganze Haus mit Keifig und Lampons, und er samt Frau und Kindern holt große Knarren in den Händen und schnarren die Gegenpartei hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Werbetage

Wir beweisen unsere erhöhte Leistungsfähigkeit

Randgenähte Halbschuhe für Herren, braun und schwarz Box calf und Chevreau, eleg. Strassenschuh

12⁹⁰



SCHUHHOF

Berlin W9, Linkstr. 11 ♦ Charl. Wilmersdorferstr. 117 ♦ Spandau, Breitestr. 22

Einige Beispiele:

Satin-Spangenschuhe 575
in schwarz und farbig, edle L.-XV.-Absatz, in sehr eleganter Ausführung, unvergleichlich preiswert. . . M.

Braune Spangenschuhe 790
in halbspitzer Form, amerikanischer Absatz, mittelbraune Farbe, höherer Strahlenabzug von Frühjahrs, M.

Damen-Halbschuhe 890
in braun u. schwarz Modillon, Schür u. Spange, halbspitzer Form, amerikan. Absatz, eleg. Strahlenabzug, M.

Luxus-Spangenschuhe 1250
in Lackleder u. schwarz Nubuk, Louis XV.-Absatz, sehr eleg. Modelle, teils mit Lack u. Nubukverz. M.

Schwarze Herrenstiefel 990
aus kräftigem Rindbox, prima Material, Ringabsatz, weiß gedoppelt, guter Strapazierstiefel M.

Braune Herrenhalbschuhe 1090
in Rindbox, in halbspitzer Form, Diatrischnitt mittelbraune Farbe, eleg. Ausführung, weiß gedoppelt, M.

Bernhard Schwartz

BERLIN · C WALLSTR. · 13

Gardinen

in größter Auswahl zu besonders niedrigen Preisen

Teppiche

nur bewährte Qualitäten in den neuesten Dessins

Ständige Ausstellung moderner Fensterdekorationen

Jackenkleid

jugendliche Form, Jacke m. Plissé garnitur, Plissérock, aus moderner reinwoll. Kammgarnstoffen, Jacke auf basten, schwarzer, halbspitz. Serge

68 Mk

Jackenkleid

vornehme Herren-Sakko-Form aus feiner reinwoll. Kammgarnstoffen in glatt oder gemustert Jacke auf reinseiden. Duchessa

89 Mk



In allen Abteilungen die neuesten Frühjahrs-Modelle

MAASSEN

Leipziger Str. 42, Ecke Markgrafenstr. ♦ Oranienstr. 165, am Oranienplatz

Gewinn-Auszug

5. Klasse d. Preussisch-Sächsischen Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Zehn gleiches Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

22. Ziehungstag 28. Februar 1928.
Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2. Preissumme zu je 500000 M.	2. Gewinn zu je 1000 M.	235823
4. Gewinn zu je 3000 M.	7304	239510
8. Gewinn zu je 2000 M.	19369	42134 101961 221332
10. Gewinn zu je 1000 M.	6148	104007 139093 159521 194228
50. Gewinn zu je 500 M.	5094	17599 39419 58411 61573
22124	72195	82561 89672 89958 143213 147450 152481 153588
158214	159867	185292 190107 197959 212148 215016 216890
224376	341274	249070 281165 288299 299630 287106
100. Gewinn zu je 300 M.	7863	28807 36517 45774 46504
50269	69833	69958 71791 76276 77925 80654 86647 91762 98571
107662	108415	111716 125418 134412 137160 143491 143670
144093	145922	150078 171198 172954 175290 180140 185351
185743	189487	189734 189987 190336 192610 202644 205803
207678	209916	212631 225699 226781 239470 242061 245539
254441	256625	263303

Bekanntmachung.

Mit Wirkung vom Freitag, den 1. März 1928 ab, ist folgende neu eingeführte Lohnstufe X bei der Berechnung der Beiträge zu berücksichtigen:

Wohntariffklasse für den Arbeitnehmer	Wohntariffklasse	Beitrag für den Arbeitnehmer	Wohntariffklasse	Beitrag für den Arbeitgeber	Wohntariffklasse	Beitrag für den Arbeitgeber	Wohntariffklasse	Beitrag für den Arbeitgeber
über 8,50	X	9,-	0,585	4,11	1,37	2,74	4,00	

Alle für diese Stufe in Betracht kommenden Versicherungen sind von dem Arbeitgeber um 25 Prozent des Wochenbeitrags der Rate binnen 3 Tagen zu melden. Zeitpunkt des Rücklaufes vom 24. Februar 1928.

Beihilfen, den 24. Februar 1928.
Allgem. Ortsrentenstelle für Zehlendorf und Umgegend.
Dr. Hermann Rothemann.

Besonders wirksam sind die kleinen Anzeigen in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und billiger!

Speise-
Kaffee-
Schlaf-
Zimmer,
bekannt gut
und billig.

Neugebauer
CHARLOTTENBURG
Wilhelmsufer 79-80
Ecke Schöneberg
Brauhaus

Besichtigen Sie mein reichhaltiges Lager

Preisabbau!
Schützt Ihre Bücher!



Bücherschrank in Eiche
jetzt M. 30,-
1,20 m hoch, 70 cm breit,
in hell, braun oder
schwarz lackiert, größer,
am Lager, Versand
nach außerh. nach
A. Kellner,
Kaufmann-Großhandlung
Berlin-Tempelhof,
Groszstraße 30
Tel. Wörchplatz 8040
Geöffnet von 7-7 Uhr



DIREKT AB FABRIK · ORIGINAL FABRIKPREISE
SPECIALRÄDER
1 JAHR FABRIKGARANTIE
55 · M 60 · M 78 · M 92 · M

BEQUEMSTE TEILZAHLUNG
WOCHENRATEN VON **5-M.** AN

LUXUSRÄDER FÜR
HERREN U. DAMEN
3 JAHRE FABRIKGARANTIE

KATALOG GRATIS UND FRANCO
NELSON-FAHRRADBAU G.M.
FABRIK-VERSANDABT. BERLIN-SCHÖNEBERG AKAZIENSTR. 28
FABRIKVERKAUFSNIEDERLAGEN:
BERLIN-CENTRUM: GROSSE FRANKFURTERSTRASSE 66
BERLIN-NORDEN: CHAUSSEESTRASSE 84
BERLIN-SCHÖNEBERG: HAUPTSTRASSE 96
BERLIN-NEUKÖLLN: BERLINERSTRASSE 9035-39

GROSSER FRÜHJAHR'S VERKAUF



Kostüm
reine Wolle, auf Bergg
gülfert, mod. Farben
39⁵⁰

Mantel
in reißwollenen Rippe,
belebte Formen
27⁵⁰

Kleid Kunstseide, kariertes Muster,
mit auspringenden Falten..... **8⁷⁵**

Kleid jugendliche Form, in Kunstseiden.
Crépe, mit kleidsamen Paspel..... **9⁷⁵**

Kleid gute Kunstseide, entzückende
Form, gute Versteifung..... **14⁵⁰**

Kleid Kunstseide,
gute Qualität, hübsche Form
neueste Farben..... **19⁵⁰**

Kleid Crépe, mit plisstem Rock
und Crêpe de Chine-Kragen
und Manschetten, lange Ärmel..... **24⁵⁰**

Mantel in guter Gambaqualität,
mit und ohne Gürtel zu tragen..... **29⁵⁰**

Mantel weiche Form, guter Rippe,
in modernsten Farben..... **32⁵⁰**

Mantel gute Rippequalität, beste
Arbeit..... **37⁵⁰**



Kleid
karierte Kunstseide,
weiche Dessins
6⁹⁰

Kleid
gute Kunstseide, reiche
Farbenauswahl, ge-
schmackvolle Fasson
17⁵⁰

Jumper aus gutem,
gestreiftes Waschstoff, nett
verarbeitet..... **1⁸⁵**

Hemdbluse
Panama, in guter Qualität
und Ausführung..... **3⁹⁰**

Kasak
Kunstseide, Trikot, mit
breiter Halsreißverschluss..... **4²⁵**

Kasak Woll-
musseline,
in modernen best. Dessins,
mit Volleffekt und Kragen
aus guter
Waschseide (Kunstseide)
mit Crêpe de Chine-Bünde u.
Täschchen nach verarbeitet
6⁹⁰

Kasak **7⁵⁰**



Jumper Voll-
Kragen und Manschetten,
Handarbeit, besond. preisw.
7⁹⁰

Jumper Crêpe de Chine, offen u.
geschl. Ärmel, a. trag.
lge. Ärmel, m. teil. Säum-
chen u. Falz, eleg. Verarb.
19⁵⁰

Jumper (siehe Abb. 6)
reißwoll.
Crêpe marocain, schön.
Ausstatt., eleg. Ausföhr.
14⁵⁰

Pullover (siehe Abb. 5)
Wolle mit Kunstseide,
in gross. Farbensortim.
16⁷⁵

Unterrock
aus sehr guten gestreift
Waschstoffen..... **1⁹⁰**



Frauen-Hut
eleganter aus Tagalpicot, in ver-
schieden. kleinen mod.
Formen, mit weicher
Bandgarnitur (siehe Abb. 1) **4⁹⁰**

Frauen-Hut
eleganter aus Tagalpicot, in ver-
schieden. kleinen mod.
Formen, mit weicher
Bandgarnitur und
Bandentzas-
sur..... **5⁷⁵**

**Kleiner
Liserethut**
aufgeschlagen, weiche
Bandgarnitur (siehe Abb. 2) **2⁹⁰**



**Kinder-
Kleider** 2⁷⁵
45-55 cm lang, aus reißwoll. Stoff,
ca. 45 cm lang (siehe Abb. 7)

Schulkleider 3⁷⁵
für Mädchen, 60-100 cm lang,
aus Wollestoff, ca. 60 cm lang
Jede weitere Grösse 50 Pf. mehr

Kinder-Mäntel 6⁷⁵
45-70 cm, einfarb. Ober-, Pelzlinie m.
Stepperei, ca. 45 cm lang (s. Abb. 8)
Jede weitere Grösse 75 Pf. mehr



Mäntel für Mädchen 8⁷⁵
65-110 cm lang, aus Wollestoff,
ca. 65 cm lang

Sportanzüge 9⁷⁵
3-12 Jahre, Benzinstoffe, für
ca. 5 Jahre

Schlüpfer für
Knaben,
8-14 Jahre, Imprägniert Cover-
coat, für 6 Jahre

Tagalpicohut
modern, in verschie-
den. Formen, mit
Band und Blumen
garniert (siehe Abb. 3) **9⁷⁵**

Bretonne
aus Tagalpicot, mit
Bandgarnitur und
Blumensang
9⁷⁵



**Eleganter
Tagalpicohut**
mittelgross, weiche
Rippegarnitur (siehe
Abb. 4) **7⁵⁰**

Kleine Liserethformen
mit Bandgarnitur (siehe
Abb. 5) **2³⁵**

Kleiderstoffe

Sportflanell 1¹⁰
gute Qualität.....Meter

Schotten aparte Streifen, 1²⁵
doppeltbreit.....Meter

Musselin reine Wolle, 1⁶⁵
viele Muster.....Meter

**Sport-
Kostüm-Stoffe** 1⁹⁵
ca. 140 cm breit, grau gemustert.....Meter

Schotten reine Wolle, 2⁴⁵
aparte Farbenstellungen.....Meter

**Kamm-
Schotten** 3⁸⁰
reine Wolle, ca. 130 cm breit, eleg. Qualität, Mtr.

Tuch, Covercoat, 3⁹⁰
Gabardine, ca. 140 cm br., seh. weisse Qual., Mtr.

Kostümstoffe 3⁹⁰
reine Wolle, ca. 130 cm br., mod. Frühjahrsfab. b. Mtr.

Eolienne Wolle mit Seide, 3⁹⁵
doppeltbreit, in vielen Farben.....Meter

Rips reine Wolle, ca. 130 cm breit, 4⁸⁰
elegante Qualität, moderne Farben.....Meter

Diagonal reine Wolle, 5⁹⁰
ca. 130 cm breit, in den neuesten Farben.....

Gabardine imprä- 6⁵⁰
gniert, ca. 130 cm br., für Kostüme u. Mäntel, sportfarb., Mtr.

Seidenstoffe

Bastseide naturfarben, 2⁶⁰
ca. 90 cm breit..... Meter

Bemberg-Adlerseide 3⁶⁰
waschbar, uni und kariert..... Meter

Bastseide bedruckt, 3⁹⁰
moderne Muster..... Meter

Helvetia-Seide neue 5⁵⁰
moderne
Druckmuster, ca. 85 cm breit..... Meter

Taffet reine Seide, doppeltbreit, in vielen 6⁷⁵
neuen Farben..... Meter

Foulard reine Seide, ca. 85 cm breit, 7⁵⁰
weiche Muster..... Meter

Crêpe Georgette 8⁵⁰
ca. 100 cm breit, in grosser Farbauswahl..... Meter

Crêpe Georgette 9⁵⁰
bedruckt, neue Frühjahrsmuster..... Meter

Baumwollstoffe

Musselin Baumwolle..... 62 Pf.

Zephir für Blusen u. Oberhemden, 70 Pf.
einfarbig und gestreift..... Meter

Vollvoile bedruckt, 88 Pf.
moderne Muster..... Meter

Crêpe marocain 1¹⁰
bedruckt, grosse Musterwahl..... Meter

Crêpe für Blusen und Kleider, 1²⁵
moderne Streifen..... Meter

Vollvoile bedruckt, 1⁴⁵
ca. 100 cm breit in vielen Mustern..... Meter

Crêpe ca. 100 cm breit, 1⁶⁵
moderne Schotten..... Meter

Crêpe marocain 2⁷⁵
ca. 100 cm breit, moderne Streifen un- Karo..... Meter

Damen-Strümpfe

Mako..Seidenflor 95 Pf.
mit Doppelsohle, Hochriss u. Naht, Paar

Pa. Kunstseide Seiden- 1⁹⁵
flor oder

Fil d'ecosse 2⁹⁵
strapazierfähig..... Paar

Herren-Socken

Schweißsocken 45 Pf.
grau, gut verstärkt.....

Herren-Socken 55 Pf.
einfarbig, nahtlos.....

Herren-Socken 1⁴⁵
Jacquard, modern gemaschert.....

Damen-Trikotagen

Hemdchen weisse, fein 55 Pf.
gewirkt, ca. 70 cm lang.....

Büstenhalter 95 Pf.
Marke „Pant“.....

Hemdchsen 1⁴⁵
baumwolle, weiss, fein gewirkt.....

Damen-Handschuhe

Damen-Handschuhe Trikot, 95 Pf.
mit moderner weicherer Aufsicht.....

Damen-Handschuhe Schweiß- 1⁹⁵
fest, mit einer mod. rner Manschette

Damen-Handschuhe Glacé, 2⁹⁰
weiss und farbig.....

Damen-Wäsche

Trägerhemden aus gut. 1⁶⁵
Hemden-
tuch, mit Stickerei reich garniert, 1,95.

Beinkleider Knistform, aus 1⁶⁵
gut. Hemden-
tuch, mit Stickerei reich garniert..... 1,95.

Hemdchsen Windelform, 2⁴⁵
aus gutem
Hemdenstoff, mit Stickerei reich garniert

Prinzessröcke Jumper- 3⁹⁰
form,
guter Waschstoff, reiche Stickereigarn.

Nachthemd gutes Hemden- 2⁹⁵
tuch, mit Hehl-
saum und Motiv reich angeführt.....

Hemdchsen Windelform, 3⁴⁵
aus gutem
Kunstseid. Trikot, in vielen modern. Farben

Schlüpfer aus gutem kunst- 1⁹⁵
seidenen Trikot, in grosser Farbauswahl

Herren-Trikotagen

Einsatzhemden 1⁶⁵
gehleibt, m. schön. gestrel. l. Hlnskissen, 2,45.

Unterbeinkleider 2⁴⁵
makobartig, in allen Grössen.....

Garnituren Jacke und Helm- 4⁹⁰
kleid, reine Baumwolle, farbig.....

Damen-Spangenschuhe

Damen-Schuhe 10⁵⁰
u. Pumps, in schwarz, Wiener Fabrikat

Damen-Schuhe 12⁵⁰
einfarbig
Pumps, schöne Form, Wiener Fabrikat

Sandalen braun, 2⁹⁰ 3⁹⁰ 4⁹⁰
leder, mit
hin-samer Leder, Gr. 35-40

HERMANN TIETZ

Das Vordringen der Kunstseide.

Weltwirtschaftliche Umschau:

Während mehrere deutsche Kunstseidenfabriken im vergangenen Jahr ihre Tore schließen mußten, schreitet der größte Kunstseidenkonzern Deutschlands, die Vereinigte Glanzstoff-A.G., die für mehr als die Hälfte der deutschen Produktion verantwortlich ist, gemeinsam mit dem englischen Courtaulds-Truist, der wiederum 90 bis 95 Proz. der englischen Kunstseidenproduktion und dank seiner ausländischen Beteiligung etwa die Hälfte der Weltproduktion unter seiner Kontrolle hat, zu der Errichtung einer neuen Großfabrik in der Nähe von Köln. Wie wir bereits berichteten, soll die Fabrik beschleunigt errichtet und in Betrieb genommen werden. Diese Beschleunigung wurde in der Presse auf mannigfaltige Weise gedeutet. Unter den verschiedenen Deutungen spielen italienische und englische Neugründungen eine Rolle, die einen verschärften Konkurrenzkampf erwarten und eine Ueberkapitalisierung der Kunstseidenindustrie als naheliegend erscheinen lassen. Mit Rücksicht auf diesen Konkurrenzkampf soll die monopolartige Ausdehnung des Glanzstoff- und Courtaulds-Konzerns gefördert werden, vielleicht auch im Hinblick auf kommende neue internationale Verständigungen. Auch sonst sind aber in der Kunstseidenindustrie in der jüngsten Zeit weittragende Veränderungen eingetreten, weshalb ein kurzer Ueberblick über die Weltlage der Kunstseidenindustrie von Interesse ist.

Die Weltproduktion an Kunstseide.

Zwar gibt es keine verlässlichen Statistiken über die Weltproduktion an Kunstseide; es läßt sich jedoch aus den übereinstimmenden Schätzungen eine ganz gewaltige Ausdehnung der Kunstseidenproduktion in den letzten Jahren feststellen. Vor dem Kriege begannen, hat sich die Kunstseidenindustrie während des Krieges, mit Ausnahme Deutschlands, nirgendwo entwickelt. Um so größer war der Aufschwung nach dem Kriege. Die erste zur Verfügung stehende Statistik aus dem Jahre 1923 berichtet bereits über eine Jahresweltproduktion von 44 Millionen Kilogramm. Im Jahre 1924 stieg die Produktion auf 62,8 Millionen Kilogramm, davon entfielen auf die Vereinigten Staaten 16,2, England 10,8, Deutschland 10,8, Italien 8,4, Frankreich 5,6, Belgien 4,3, die Schweiz 1,8, Holland 1,5, Oesterreich 1,2 Millionen Kilogramm. Für das Jahr 1925 wurde nach damaligen Schätzungen auf Grund der erfolgten Betriebserweiterungen eine Ausdehnung der Produktion um 45 Proz. vorhergesehen. Eine jüngst erschienene Statistik im Jahrbuch des „Manchester Guardian Commercial“ für 1925 stellt die Weltproduktion für 1925 gegenüber 1924 in Pfunden folgendermaßen zusammen:

Länder	1924	1925
Vereinigte Staaten	38 750 000	51 000 000
England	23 947 000	28 000 000
Deutschland	23 672 000	26 000 000
Italien	18 480 000	24 500 000
Frankreich	12 333 000	14 560 000
Belgien	8 874 800	10 000 000

Unter Berücksichtigung der Produktion einer Anzahl anderer Länder ergibt sich für 1924 eine Gesamtproduktion von 141 164 400 Pfunden, für 1925 von 170 000 000 bis 175 000 000 Pfunden.

Auf Grund dieser Statistik stände Italien noch an vierter Stelle in der Kunstseidenproduktion. Dem jüngst erschienenen Bericht seines größten Kunstseidenkonzerns zufolge nähme Italien mit 13 1/4 Millionen Kilogramm im Jahre 1925 bereits den zweiten Platz in der Weltproduktion ein. Im vorjährigen Bericht dieses Konsortiums war noch davon die Rede, daß Italien auch die Erzeugung der Vereinigten Staaten bald überflügeln könne.

Die Kunstseidenproduktion in den verschiedenen Ländern.

An der Spitze der kunstseidenherzeugenden Länder stehen, wie aus der obigen Statistik hervorgeht, die Vereinigten Staaten. Auch hier steht eine gewaltige Ausdehnung der Produktion bevor. Der größte Konzern, die American Viscosa Company errichtet ein neues Werk in Parkersburgh mit 10 Millionen Pfund Leistungsfähigkeit im Jahr und beabsichtigt, die Leistungsfähigkeit auf 56 Millionen Pfund zu steigern, also auf mehr als die gesamte Jahresproduktion Amerikas 1925. Die Dupont-Kunstseiden-Gesellschaft, die kürzlich mit der deutschen Köln-Rotweil in Interessengemeinschaft getreten ist, besitzt eine Leistungsfähigkeit von 8 bis 10 Millionen Pfund und möchte ihre Produktion im Jahre 1926 verdoppeln. Die durch die italienische Enia Viscosa errichtete Industrial Fibre Corporation ist in den Besitz des amerikanischen Kapitals übergegangen und soll ihre Erzeugung im Jahre 1926 um 50 Proz. steigern. Im vergangenen Jahre wurde in Amerika auch von der deutschen Bemberg-Glanzstoffgruppe eine Kunstseidenfabrik für die Herstellung von feinen Garnen und Stoffen errichtet.

In England, wo die Produktion bisher überwiegend unter der Kontrolle des Courtaulds-Konzerns stand, blieb im Jahre 1925 die Produktion weit unter der Nachfrage; diese konnte nur durch beträchtliche Einfuhr befriedigt werden. Im Laufe des Jahres wurden dann Schutzzölle auf Kunstseide eingeführt, zunächst mit dem Erfolge, daß die Einfuhr vor Inkrafttreten der Zölle mächtig anwuchs. Dieser Umstand hatte später in Verbindung mit

einem auffallenden Rückwärtsschritt eine gewisse Absatzstörung mit sich bringenden Preisen im Gefolge. Viel wichtiger ist aber eine zweite Folge der Schutzzölle. Wie wir bereits in England in letzter Zeit auch unter Mitwirkung ausländischer, vor allem holländischer Kapitalisten, neue Gründungen für Kunstseide erfolgt. Wie es im Jahrbuch des „Manchester Guardian Commercial“ heißt, ist seit September kaum eine Woche vergangen, ohne mindestens eine Neugründung. Aus diesem Grund befürchtet der Courtaulds-Konzern eine Ueberkapitalisierung und einen verschärften Konkurrenzkampf.

In Deutschland verfügt die Vereinigte Glanzstoffgruppe über 50 Proz. der Erzeugung. Die größten Betriebe befinden sich in Oberbruch bei Aachen und in Sydowsee bei Stettin. Außerdem bestehen noch eine Anzahl von Werken im Röhrender Bezirk, im Riesengebirge, in Obernburg a. M. ufm. Diese Gruppe hat außer der erwähnten amerikanischen Fabrik auch in der Tschechoslowakei (Vodohy) und Oesterreich (St. Pölten) eigene Fabriken. Ein anderer deutscher Großkonzern ist der Rüttner-Konzern in Pirna. Unter den übrigen zahlreichen deutschen Kunstseidenfabriken sollen nur die Spinnstoff-Fabrik in Zehlendorf bei Berlin und der Köln-Rotweil-Konzern mit einer Anzahl von Fabriken erwähnt werden. Das Spinnstoffwerk Olmütz in Sachsen und eine Kunststofffabrik in der Nähe von Breslau befinden sich im Bau. Die geschäftliche Lage ist gegenwärtig, nach sehr gutem Geschäftsgang im Jahre 1925, ziemlich gedrückt.

In der italienischen Kunstseidenindustrie gibt es jetzt 16 Aktiengesellschaften zur Kunstseidenfabrikation, von denen allein sieben im vergangenen Jahr gegründet wurden. Sie haben zusammen ein Aktienkapital von 1625 Millionen Lire und verfügen über 23 Fabriken. Der leitende Truist Enia Viscosa mit circa einer Milliarde Aktienkapital erhöhte seine Produktion folgendermaßen: 1921 3400 Kilogramm pro Tag, 1922 5900, 1924 20 000, 1925 Januar 28 000, 1925 Durchschnitt 43 000, und hat die Absicht, die Produktion des laufenden Jahres auf 100 000 Kilogramm pro Tag zu steigern. Neben der Enia Viscosa bestehen noch drei Großkonzerne, Societa Generale della Viscosa, La Sole de Chailion und Seta artificiale Varedo — die 1924 täglich 20 000 Kilogramm zu produzieren vermochten. Die mächtige Ausdehnung der italienischen Kunstseidenindustrie ist fast gänzlich auf die niedrigen Löhne und den Mangel einer sozialen Gesetzgebung zurückzuführen. Es werden überwiegend Kinder, oft bereits mit 12 Jahren, beschäftigt. Die Herstellung seiner Waren kann zwar nur mit einer geschulten, gut entlohnten Arbeiterkraft erreicht werden, weshalb die italienische Fabrikation überwiegend nur geringere Qualität herstellt, mit diesen aber, dank der niedrigen Preisstellung, die auch noch durch die Ueberschätzung begünstigt wurde, jede Konkurrenz schlägt. Deshalb stieg auch der italienische Kunstseidenexport im letzten Jahr von 5,6 auf 8,5 Millionen Kilogramm. Fast zwei Drittel der inländischen Erzeugung wird demnach ausgeführt. In erster Linie nach England (vor Einführung der Schutzzölle), dann aber nach China und Britisch-Indien, das bereits mehr Kunstseide aus Italien einführt als aus England.

In Frankreich nahm die Kunstseidenherzeugung ebenfalls einen großen Aufschwung. Es gibt dort etwa 19 Kunstseidenfabriken und 15 weitere befinden sich im Bau. (Bei Berücksichtigung der kleineren Fabriken sind sogar 50 Kunstseidenfabriken im Betrieb.) Die Oisei-Gruppe steht an erster Stelle. Die Kunstseidenproduktion Frankreichs ist der Menge nach heute bereits größer als letzte Naturseidenherzeugung. Der Verbrauch ist jedoch noch unergiebig größer und kann vorläufig nur durch Einfuhr gedeckt werden. Trotz des hohen Schutzzölles von 20 Fr. pro Kilogramm hat sich die Einfuhr von Kunstseide in den letzten vier Jahren verdreifacht.

Die Herstellung von Kunstseide.

Bezüglich des technischen Prozesses zur Herstellung von Kunstseide sind in letzter Zeit einige wichtige Änderungen eingetreten. Bei dem größten Teil der Weltproduktion wird das Viscoseverfahren angewandt. Von 62,8 Millionen Kilogramm 1924 wurden 58,2 mit diesem Verfahren hergestellt. Näherdem wird Kunstseide noch mittels des Nitrocelluloseverfahrens erzeugt (Chardonnerverfahren), und zwar 1,9 Millionen Kilogramm 1924. Dieses Verfahren war das älteste, wurde jedoch verdrängt. In Deutschland bedient sich die Kunstseidenfabrik Schwepingen heute noch dieses Verfahrens. Dann das Zellulose-Acetateverfahren (1,8 Millionen 1924) und endlich das Kupfer-Ammonioacetatverfahren (0,9 Millionen Kilogramm 1924). Dieses letztere Verfahren ist zur Herstellung feinsten Sorten geeignet; in Deutschland wird es von den Werken von Martin Hölten und V. B. Bemberg in Barmen angewandt. Der Rohstoff für das Kupferammonioacetatverfahren ist Zellstoff aus Baumwolle, bei den ersteren drei Verfahren wird aber als Rohstoff fast ausschließlich Zellulose aus Holz verwendet. Die Gebrauchsfähigkeit der Kunstseide ist durch ihre verhältnismäßig geringe Haltbarkeit, vor allem ihre Empfindlichkeit bei der Wäsche, beeinträchtigt. In beiden Punkten konnten im vergangenen Jahr Verbesserungen erzielt werden. Wichtiger aber war noch die vermehrte Verwendung der Abfälle und die erhöhte Bedeutung eines neuen Faserstoffes aus der Kunstseide; genannt Bistra. Dieser wird aus Kunstseidengarn, das in kurze

Stücke geschnitten und dann wie Wolle gekämmt und gesponnen wird (gewöhnliche Kunstseide wird weder gekämmt noch gesponnen) hergestellt, ist gegen Feuchtigkeit widerstandsfähiger, hat dabei einen schöneren Glanz und ist billiger als gewöhnliche Kunstseide. Daher ging die Entwicklung zur Herstellung dieser neuen Textilfaser. Die Enia Viscosa kündigt die Einführung eines neuen Faserstoffes namens „Sniafil“ an, der von Schafwolle kaum zu unterscheiden sein soll. In den Ländern, wo die Arbeitslöhne relativ höher stehen, wurde ein neues Verfahren eingeführt, das zwar kostspieliger ist, jedoch weniger menschliche Arbeitskraft erfordert.

Kunstseide als Konkurrent der anderen Textilrohstoffe?

Vielfach wird davon gesprochen, daß die Kunstseide andere Textilrohstoffe verdränge oder aber diesen eine sehr empfindliche Konkurrenz bereiten würde. Die Entwicklung läßt sich nicht vorhersehen; heute ist dies jedenfalls noch nicht der Fall. Die Kunstseide macht selbst nach ihrem Aufschwung in den letzten zwei Jahren erst 1,15 Proz. der Gesamtmenge der in der internationalen Bekleidungsindustrie verbrauchten Rohstoffe aus. Wichtiger noch ist aber der Umstand, daß Kunstseide nur in seltenen Fällen allein, in den meisten aber vermischt mit Baumwolle, Wolle oder Naturseide verwendet wird. Auch pflegen die Textilrohstoffe in der Regel nur 20 bis 30 Proz. Kunstseide zu enthalten. Die allgemeine Ansicht der Baumwoll-, Woll- und Seidenproduzenten ist es, daß die Einführung der Kunstseide ihren Umsatz nicht herabsetzt, sondern im Gegenteil gefördert hat, einmal, weil die Beimischung von Kunstseide die Kleidungsstücke verschönert und deshalb leichter verkäuflich macht, zum zweiten, weil die Haltbarkeit der Stoffe infolge dieser Beimischung geringer, und daher der Konsum größer ist. Bei Naturseide hat die Beimischung von Kunstseide den Umsatz deshalb erhöht, weil dadurch die Seidenstoffe verbilligt und die Preise der Kaufkraft der verarmten Bevölkerungen angepaßt werden konnten. Wichtig ist die kapitalmäßige Verflechtung der Kunstseidenindustrie mit der Baumwoll-, Woll- und Seidenindustrie. Vor allem ist das in Italien und Frankreich der Fall. So wird in Italien an den neu zu errichtenden Fabriken die Baumwollindustrie beteiligt, in Frankreich aber ist die Lyoner Naturseidenindustrie Hauptinhaber auch der französischen Kunstseidenindustrie. U. S.

Der Berliner Arbeitsmarkt.

Noch immer Zunahme der Erwerbslosigkeit. — Entlassungen weiblicher Arbeitskräfte.

Die Erwerbslosigkeit weist in Berlin immer noch eine steigende Tendenz auf. Bemerkenswert ist, daß im Gegensatz zum früheren Verhältnis infolgedessen eine Veränderung eingetreten ist, als dieses Mal die Steigerung allein auf das Konto der weiblichen Kräfte entfällt, wogegen bei den männlichen ein, wenn auch geringer Rückgang der Arbeitsuchenden zu verzeichnen ist. Zu umfangreichen Entlassungen von weiblichen Arbeitskräften kam es unter anderem in der Metallindustrie, der Zellstoff- und Papierherstellung und -verarbeitung, sowie im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe. Die zahlenmäßige Entlastung des Arbeitsmarktes von männlichen Arbeitskräften ist in der Hauptsache auf die verstärkte Inangriffnahme von Außen- und Bauarbeiten zurückzuführen, wobei auch Notstandsarbeiten einbezogen sind.

Es waren 244 438 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen, gegen 242 815 in der Vorwoche. Darunter befanden sich 166 734 (167 140) männliche und 77 754 (75 666) weibliche Personen. Unterstutzung bezogen 132 135 (131 332) männliche und 49 227 (46 606) weibliche, insgesamt 181 362 (177 941) Personen. Am 26. Februar 1926 waren bei Notstandsarbeiten 2616 Personen beschäftigt. Bei Arbeiten der Stadtgemeinde Berlin wurden am 26. Februar 1926 außerdem 11 309 Personen beschäftigt.

Bß über die Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Der Oberbürgermeister von Berlin, Gustav Böß, entwickelt in einer kleinen (eben erschienenen) Schrift „Wie helfen wir uns?“ seine Gedanken über die „Wege zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg“. (Verlag H. Wegner, Berlin.) Die Ansichten des erfahrenen Kommunalpolitikers dürfen um so mehr auf Beachtung rechnen, als sie in der vorliegenden Form eine Entgegnung auf die beiden bekannten Programmschriften der „Wirtschaft“ darstellen. Gleichzeitig ist die Bößsche Broschüre eine recht ernst zu nehmende Streitschrift gegen die Finanzpolitik des Reiches und der Länder, wie auch gegen die Pläne zur preussischen Verwaltungsreform. Der Hauptinhalt der kleinen Schrift (78 Seiten) ist der Verteidigung der kommunalen Selbstverwaltungsfreiheit und des städtischen Wohnungsbauprogramms gegenüber den staatlichen Reform- und Einschränkungsvorschlägen gewidmet. Der Arbeitslosigkeit soll durch Inangriffnahme eines umfangreichen Bauprogramms in den Großstädten (Untergrundbahnen, Wohnungen, Straßenbauten, Wasserbauten) im Wege der produktiven Erwerbslosenfürsorge abgeholfen werden. Hierfür liegt bereits ein Programm des Deutschen Städtebundes vor, in dem insbesondere kurzfristige Kredite für die Kommunen, weitere Auslegung des Begriffs der Notstandsarbeiten (auch Straßen- und Gebäude-reparaturen sollen hierzu gezählt werden), Wiedereinführung von Reichs- und Staatszuschüssen und Erhöhung der „Grundförderung“ für öffentliche Notstandsarbeiten gefordert werden. Weiter enthält dieses Programm u. a.: Einführung einer Kurzarbeiterunterstützung.

FRITZI MASSARY
3-3 Zigarette

Umsatz allein in dieser Marke im Jahre 1925
ca **600 Millionen** Stck.
(umspannen hintereinander gelegt den Aequator)

Jetzt besser denn je! * Urteilen Sie selbst!

Erdumfang: 40 000 Km.

Der Schmuggler.

Von Viktor Sanguessa.

Gestern habe ich ihn wieder getroffen, den Schuster-Toni aus meinen Führer und Gefährten bei einer Schmugglerpartie über die ungarische Grenze.

Als wir uns das erstmal sahen, da war der Schuster-Toni ein großer Herr. Er saß in einem ungarischen Dorfwirtschaftshaus, ließ Wein — in Utern! — aufmarschieren, und debattierte über wirtschaftspolitische Fragen. Die Zeitungen berichteten damals über die großen Schwierigkeiten, die das Zustandekommen eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich und Ungarn den Diplomaten bereite. — Der Schuster-Toni hatte diese Schwierigkeit schon längst auf seine Art gelöst: Er kaufte in Ungarn Eier, Butter und andere Lebensmittel, brachte sie über die Grenze und hatte in Oesterreich sichere Abnehmer, die ihm dafür Stoffe und Leder gaben. — Waren, die er wieder in Ungarn mit Gewinn eintauschen konnte. Das Risiko, daß ihm die Waren an der Grenze abgenommen werden konnten, ließ sich der Schuster-Toni natürlich gut bezahlen. Leider ist ihm aber dabei doch ein Rechenfehler unterlaufen: er hatte nämlich die mögliche Wirkung eines Infanteriegeschosses in seine Kalkulation nicht aufgenommen. Darum ist der arme Schuster-Toni heute kein großer Herr mehr und kann seinen Wein mehr aufmarschieren lassen. — — doch davon später!

Kurzum, als wir uns das erstmal sahen, schlug der Toni eben mit seiner schneidenden Faust, deren Finger von der vielen Arbeit ganz breit waren, schmer auf den Wirtschaftstisch und entschied mit diesem Argument eine taktische Frage. Es handelte sich darum, über welchen Weg eine Schmugglerkompagnie in der Nacht nach Oesterreich gelangen sollte. —

Ich liebe die Nacht. Und Abenteuer haben seit jeher eine große Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Ich beschloß daher, mich den Schmugglern anzuschließen, obzwar ich eigentlich nichts schmuggeln wollte.

Als ich dem Schuster-Toni meine Bitte vorgetragen hatte, traf mich zuerst ein langer, mißtrauischer Blick.

„Was böin's denn ibri trag'n?“ fragte er in dem sonderbaren Deutsch der burgenländischen Kroaten, in dem jedes „w“ wie „b“ klingt.

„Ah, mir. I mecht' halt nur a so über die Grenz“, sagte ich. „Son's lecht an ung'rischer Sozi, der bas aus Wien auf mecht?“ fragte etwas naiv der Schuster-Toni.

Ohne ihm über mein politisches Bekenntnis erschöpfend Auskunft geben zu müssen, gelang es mir endlich, ihn von meiner Harmlosigkeit zu überzeugen.

„Na, so kumman's halt so umma sechs zum P. er O'moanwald, von durt geh'n ma weg. Wenn's asten aber driebn jan, naha mi'n's aber a an Utern zoh'n“, lautete der Befehl des Schmugglerführers, und ich war endgültig bei den Schmugglern aufgenommen.

Es gab damals unzählige Methoden, Waren über die ungarische Grenze zu bringen. Die beste, weil ungefährlichste, war die der Bestechung. Natürlich erforderte sie großen Kapitalsaufwand, denn der Grenzlädi oder Unteroffizier, der seine Stellung und eine empfindlich Strafe riskiert, muß entsprechend entlohnt werden, und das ist nur möglich, wenn der voraussichtliche Gewinn hoch genug ist, um diese bedeutenden Spesen zu ertragen. Die gefährlichste, aber billigste Art der Schmuggerei ist, die Waren auf gut Glück über die Grenze zu tragen. Wird man aber dabei erwischt, so sind in der Regel die Waren verloren, und man kann noch von Glück reden, wenn es einem gelingt, sie rechtzeitig von sich zu werfen und wenigstens selbst zu entkommen. Die Fälle, in denen Schmuggler die Flucht mit dem Leben bezahlen mußten, sind häufig — und beinahe jede Grenzgemeinde hat ihre Totenliste. —

In den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren haben die Schmuggler eine bedeutende Rolle bei der Versorgung Wiens mit Lebensmitteln gespielt. Ein österreichischer Politiker erklärte sogar einmal freimütig: „Wären die Schmuggler nicht gewesen, so wäre Wien, trotz der zentralen Bewirtschaftung, verhungert!“ — Aber nicht nur Lebensmittel, — auch viel interessantere Dinge gingen den verschwiegenen Weg der Schmuggler über die Grenze. Als in Ungarn der Kommunismus ausbrach, flüchteten zahlreiche Aristokraten auf den Schmugglerwegen ins Ausland und nahmen ihre Juwelienschätze mit, und als Bela Kun gestürzt wurde, gab es wieder viele politische Flüchtlinge, die der ungarischen Reaktion zu entkommen suchten. Auch Szamuely, der ungarische Tscheta-Führer, flüchtete über die Grenze; er beging, als ihn österreichische Gendarmen anhielten und auf ihre Wachtstube bringen wollten, Selbstmord. Bela Kun und seine Genossen hingegen, die ihre Herrschaft zum Teil dem Schrecken verdankten, den Szamuely mit seinen Rotgardisten im Vande zu verbreiten wußte, befinden sich heute wohl und geborgen in Rußland. —

Um sechs Uhr war ich beim P. er Gemeindeveld. Es dämmerte bereits stark, als die ersten Schmuggler, darunter auch der Schuster-Toni, dort eintrafen. Jeder hatte auf dem Rücken eine große, mit Tragbändern versehene Kiste. Dieses unbeholfene Transportinstrument, das den Rücken bei langen Märschen empfindlich drückt, ist wegen seiner harten Wände das Einzige, in dem man Eier tragen kann, ohne allzuwiele zu zerbrechen.

Wir mußten noch auf die anderen warten, die in den einzelnen Dörfern „Waren“ einkauften. Nach einer Stunde etwa, während der geraucht und geplaudert wurde, waren wir „komplett“, und ich staunte über die Stärke des Schmugglerzuges. Es waren ungefähr vierzig Personen, darunter viele Frauen, alle hochbehackt. Die Frauen hatten außer ihren Tragkisten auch noch große Taschen in den Unterröcken, in denen sie Butterstrigheln, in Pergament verpackte Fettklumpen und ähnliche „Lederbissen“ trugen.

Ueber unendlich totege Felder, deren lehmige Erde sich klüffelte an die müden Füße heftete, ging der Marsch, stunden- und stundenlang. Unser Weg führte an schlafenden Dörfern vorüber, die sich wie große, dunkle Wesen mit vielackigen Rücken am Boden zu dicken schienen. Manchmal trug der Wind eine Rauchspur von ihnen zu uns herüber, oder wir erkannten ein einzelnes, beleuchtetes Fenster. Besonders diese einsamen Lichter wirkten schön. Sie brachten etwas Hoffnungsvolles in diese trostlose, anstrengende Wanderung, bei der einem der Schweiß an den Boden zu fesseln schien.

Die Gegend wurde hügelig, der Wald häufiger, — wir kamen in die Nähe der Grenze. Eine kurze Rast wurde angeordnet und jene Schmuggler bestimmt, die mit wenig Waren vorausgehen sollten, um eine Art Vorpatrouille zu bilden. Ihre Aufgabe bestand — im Gegensatz zu der des Restes der Beute — darin, die Aufmerksamkeit der ungarischen Grenzorgane, falls solche in dieser



Nacht die Gegend inspizierten, auf sich zu lenken, und sie so lange zu beschäftigen, bis der Hauptzug der Schmuggler die gefährliche Zone passiert hatte. Wurden sie erwischt und verloren sie dabei ihre Waren, so wurden ihnen diese von den anderen reichlich vergütet. Der Lärm aber, der bei ihrer Festnahme entstehen würde, hätte den anderen Schmugglern zur Warnung gebient.

Endlich waren die taktischen Vorbereitungen zu Ende; die Vorpatrouille hatte sich bereits auf den Weg gemacht, als an uns die Reihe kam.

„Auf! In Gottes Namen! Tjemo po!“ rief der Schuster-Toni, wobei das „Auf“ und das „Tjemo po!“ (was in kroatischer Sprache „Geh'n mal“ bedeutet) sich auf uns alle zu beziehen schien, und das „In Gottes Namen!“ wahrscheinlich eine spezielle Aufmunterung für mich sein sollte, denn ich war, obzwar nicht beladen, von dem ungewohnten, anstrengenden Weg herzlich müde geworden und lehnte sitzend und schläfrig an einem Baum.

Die Schmuggler hielten sich gegenseitig die Kisten auf den Rücken zu heben. Die jungen Burschen zeigten sich galant und halfen mit Vorliebe den Mädchen und Frauen. Derbe Scherze fielen, verhaltenes Lächeln wurde hörbar. Dann begann wieder der Marsch. Einer hinter dem anderen, stiegen wir zuerst einen bewaldeten Berg hinab. Unten war eine Straße, die wir jedoch nicht betreten, sondern wir bogen gleich nach der Seite ab und gingen im Wald wieder bergauf.

„Wann's uns nur leht nit derwischn, — in zehn Minuten san mer bei die Oesterreich!“ leuchtete eine Frau hinter mir.

Langsam, öel zu langsam ging's bergauf. — Wenn man in einem Wald spazieren geht, so hat man keine Ahnung, wie laut die dürren Zweige krachen können, auf die man unversehens tritt. Auf diesem verschwiegenen nächtlichen Weg klang ihr Brechen wie ein Gefahrssignal, — überall aus dem Dunkeln konnte die ungarische Grenzwahe hervordringen, und die verstand keinen Spaß!

Nach einer Viertelstunde, die kein Ende zu nehmen schien, kamen wir auf den Rücken des Berges. Im Tal sah man den ersten österreichischen Ort — Kirchschlag. Der Himmel im Osten begann schon lichter zu werden, als wir den Abstieg vornahmen.

Wir waren schon nahe der Dörschaft, als wir in unsern Rücken, im Walde, schrilles Pfeifen hörten. In weiter Entfernung knallte ein Schuß. „Mir scheint, die W. . . . dorfer hab'n's heut' derwischt“, meinte der Schuster-Toni, „desweg'n homs uns a Ruh' lassen“, ergänzte ein anderer.

Kurz danach hielt uns der österreichische Posten an und ließ uns passieren, als er sich davon überzeugt hatte, daß es sich um einen Lebensmitteltransport handle.

Wir waren sieben Stunden lang, meistens über totege Felder, in dieser Nacht marschiert. Die meisten der Schmuggler hatten Kisten geschleppt, deren Gewicht ungefähr dreißig bis fünfzig Kilogramm betrug. Die Frauen, die auch in ihren Kleidern Waren unterbringen konnten, dürften noch stärker belästet gewesen sein. An einem solchen Weg, vorausgesetzt, daß sowohl der Hin- als auch der Rückweg gut gelingt, und daß der Schmuggler beim Verkauf seiner Waren nicht zu stark ausgenützt wird, verdient er ungefähr

200 000 bis 300 000 K., er riskiert aber nicht nur die Waren, sondern unter Umständen auch sein Leben. Das Schicksal auf Schmuggler war dazumal an der Tagesordnung.

Dabei sind nicht alle so „glücklich“, auf eigene Rechnung schmuggeln zu können. Viele schmuggeln im Tagelohn, oder erhalten eine Pauschalvergütung, die natürlich weit geringer ist als die des selbständigen Unternehmers, wie z. B. der Schuster-Toni einer war.

Heute gehört jenes Gebiet, in dem der Schuster-Toni mit seinen Leuten geschmuggelt hat, zum Burgenlande und ist österreichisch geworden. —

Als ich den armen Schuster-Toni gestern wieder traf, da sah er traurig aus. Seine Augen, die früher so brutal und verwegen ausgesehen, hatten nun einen flehrenden Glanz, sein Gesicht war abgezehrt, seine Hände zitterten, auf einen Stod gestützt, hinkte er des Weges.

„Bissen's“, sagte er, „i han halt fa Glid g'habt. Zuerst dars mi zwoamal derwischt, des hat viel Gld' kost, und beim dritten Mal, da bin i davon g'loufen, und da hat mi einer in d' Hüften geschossen. Über die Ruffa Ruff, die hat si' ihre ganze Aussteuer derschmuggelt. Schad', daß i nimma geh'n ka, i hätt' mein Schad'n scho' wieder einbracht!“ —

Der Schuster-Toni hatte den Krieg als Infanterist mitgemacht und war heil zurückgekommen. An der Wiener „Lebensmittelfront“ war er verwundet und arbeitsunfähig geworden, und noch immer wollte seine Unternehmungslust nicht erkennen, daß eine billige Grenzpatrouille ein teures Menschenleben entscheidend beeinflussen kann.

„Wannst aber nachher amal g'le' wörf' derschoss'n worden?“ fragte ich den Toni, in der Absicht, ihn von seinem Kalkulationsfehler zu überzeugen.

„No, nachher kumt' i auf tan Fall mehr G'schäft mach'n“, lachte der Schuster-Toni.

„Ja, der Tod ist kein Geschäft, der Tod ist halt der Bankrott des Lebens“, meinte ich, und bot dem Toni eine Zigarre, die er dankend annahm.

Er trahnte sich nachdenklich hinter dem Ohr und meinte dann: „Recht hab'n's scho, es is halt a Glend. Aber wann jehn im Frühjahr die Cia im Ungarischen billig wern, lasset si' wida was verdenn. Schad', daß i net mehr geh'n ka. . . .!“

Glücklicher Schuster-Toni!

Wann erschienen die ersten Adreßbücher? Während die Einwohnerverzeichnisse der Städte erst nach und nach im Laufe des 18. Jahrhunderts aufstiegen, und zwar gleichzeitig mit der um diese Zeit in den verschiedenen Städten eingeführten Häusernummerierung und Häusernumerierung, erschien das erste Adreßbuch dennoch bedeutend früher. Nach den Forschungen Bogens erschien bereits im Jahre 1595 in London ein Verzeichnis — dessen Abdruck noch im Britischen Museum aufbewahrt wird — das zunächst die Namen der Einwohner der City enthielt, worauf 1649 eine weitere solche Namensliste folgte. Robt Jahre später gab es in London ein Verzeichnis, in dem ein Adreßbuch aufzog, das jeder für 10 Shilling benutzen konnte.

Wolfgang Freiligrath.

Eine Anklage.

In deinem Dichterblut, Freiligrath,
Magst du das schier Unfassliche erfahren:
Dein Sohn in Not! Was kümmert auch den Staat
Ein Greis wie er von achtundsechzig Jahren?
Der Paragraph bestimmt. Es tut uns leid!
Wir zahlen nichts. Sie haben noch zu leben!
... Es hat die Armut aus Bambergigkeit
Dem Alten Brot und Untertunjt gegeben.

So werden wahr die Worte des Gedichtes,
Erkenntnis zukunftsreichen Geschichts,
Du Mann des Volke, an deinem eignen Samen,
Anklagend: Bettlerkinder erben nichts
Als ihres Vaters reinen Namen!

Dem Not und Sorgen hast auch du gekammt:
Es haben dich vertrieben und verdammt
Der Fürsten selte Häfcher und Bedrängert,
Und stehen mußte aus dem Vaterland
Der deutschen Freiheit hochgemutet Sängert...

Wie würde Groll des Dichters Stirn umlohn:
Schäm' dich, mein Volk! Denn deines Kämpfers Sohn
Kann hungern im Gewand der Not und Dürstert,
Und du willst eilen zum verwoilsten Thron?
Dir selbst zum Spott, der eignen Not zum Hochn,
Reichst du Millionen besetzterten Fürstert?

Hennig Duberstedt.

In der französischen Kammer.

Von Anna Geper.

Der Einzug des Präsidenten.

Kommt der deutsche Reichstagspräsident in den Reichstag, so fällt dem zufällig Vorübergehenden vielleicht auf, daß die Diener sich bemühen, eine Nuance freundlicher zu grüßen als gewöhnlich. Das ist alles.

Der Präsident des französischen Parlaments kommt nicht. Er hält seinen Einzug.

Seine Dienstwohnung befindet sich in einem Seitenflügel des Parlamentsgebäudes. Ein langer Gang führt von ihr zum Vestibül des Hauptgebäudes. Eine Viertelstunde vor Beginn der Sitzung wird das Bild in diesem Vestibül bunter. Es erscheint die republikanische Garde in ihren farbenprächtigen und — wie sich das nach langen Kriegsjahren so gehört — mit vielen Orden geschmückten Uniformen.

Ein Offiziersruf durchschneidet den Raum. Die Soldaten bilden Spalier vom Eingang in den Plenarsaal bis zu einer Flügeltür. Nun wird die Tür geöffnet. Das Publikum, das sich inzwischen hinter den Soldaten aufgestellt hat, reckt die Häfse. Es blüht in den langen Verbindungsgang zur Präsidentenwohnung.

Jetzt flammern die zahlreichen Kronleuchter im Gang auf. Ihre Kristallgehänge funkeln. Die Häfse des Publikums werden länger. Die Haltung der Soldaten wird strammer. Ein höherer Offizier erscheint. Die Seitengewehre werden ausgepflanzt. Die Spannung des Publikums steigt.

Am fernsten Ende des Ganges steht man einige Herren. Sie laufen nervös vor einer Tür hin und her. Nun fehlen nur noch zwei Minuten am festgesetzten Sitzungsbeginn. Nun noch eine. Jetzt kam es wie ein leises Klingelzeichen aus dem Gang. Von der anderen Seite ertönen dumpfe Trommelwirbel, die in dem Vestibül fast schauerlich hallen.

Die Flügeltür öffnet sich. Sangam schreitend nähert sich eine Gruppe schwarzgekleideter Herren. Immer höher steigt die Spannung. Immer schauriger klingen die Trommeln. Längst haben alle Herren aus dem Publikum das Haupt entblüht. Und nun können sie vorbeil.

Zuerst zwei Herren in dem stadthähnlichen Anzug der Parlamentsangestellten. Lange silberne Ketten tragen sie um den Hals. Dann kommt er, der Präsident der französischen Volksoertretung. Er ist im Frack und hält hüflich den Zylinder in der Hand. An seiner Seite schreitet ein Offizier. Einige Herren mit Altentafeln — Typ Staatssekretäre — bilden den Schluß des Zuges.

Nun sind sie am Eingang des Sitzungsloales angelangt. Die Trommelwirbel brechen ab. Die Sitzung kann beginnen.

Edouard Herriot.

Da ist er nun auf seinem hohen Präsidentenstuhl. Herriot! Jeder Europäer kennt sein Bild. Aber wie wenig kann eine Photographie den Eindruck seiner Persönlichkeit vermitteln.

Auch das freundliche Gesicht des deutschen Reichstagspräsidenten kennt jedermann aus illustrierten Blättern. Wer in den Reichstag kommt, freut sich, unseren Genossen Löbe so ruhig und freundlich seines Amtes walten zu sehen, wie er es nach den Bildern erwartete.

Ganz anders ist Herriot. Er hat nicht den Humor unseres Genossen Löbe, der so viel innere Sicherheit und Ueberlegenheit ausstrahlt. Er sitzt nicht mit der gleichen Gelassenheit an seinem Platz. Eigentlich sieht er überhaupt nicht. Er setzt sich nur manchmal hin. Dann springt er auf. Jetzt legt er sich beinahe über seinen Präsidentenstuhl. Fast ununterbrochen klopft er mit einem Holzstab auf den Metallrand seines Tisches, um zur Ruhe zu mahnen.

Die Zwischenrufe werden lauter und lärmender. Gerode hatte er sich einmal gesetzt. Nun springt er wieder auf. Beide Arme

reckt er hoch empor. Man fürchtet fast, daß seine Lebendigkeit den knappen Frack und alle damit vertnüpften weiche Gestärktheit sprengen wird. Mit der beschwörenden Geste eines ganz an sein Wert hingebenden Kapellmeisters gelingt es ihm endlich, denärm so weit zu dämpfen, daß er mit seiner lauten, kräftigen Stimme seiner Wohnung zur Ruhe Nachdruck verleihen kann. Man fühlt dann sehr stark das Ansehen, das er bei den Abgeordneten genieht.

Die Lebendigkeit Herriots wirkt nicht gemacht, nicht nervös, nicht exaltiert. Man empfindet sie einfach als ungezwungenen Ausdruck seines Temperamentes, seiner Kraft und Gesundheit. Gesundheit und innere Sicherheit, das ist überhaupt der unmittelbare Eindruck, den man von Herriot empfängt. Er erinnert damit ein wenig an Erzberger, der in den stürmischsten Sitzungen der Deutschen Nationalversammlung, wenn man förmlich die Nerven aller Parlamentarier klopfen laht, so sicher und gesund wirkte. „Ist das alles?“ So oder ähnlich würde sicher auch Herriot antworten können, wenn ihn seine Gegner, was wir ihm nicht wünschen, mit der gleichen raffinierten politischen Regie und politischen Intrige mürbe zu machen suchten, wie das damals Helfferich und seine Gefolgschaft Erzberger gegenüber probierte.

Kristide Briand.

Ganz anders als Herriot wirkt Briand. In Herriots Kraftnatur lebt sicher ganz ursprünglich der Drang zur praktischen Besserstellung der menschlichen Beziehungen und damit der Trieb zur Politik. Von Briand kann man sich vorstellen, daß er ebensogut ein Künstler hätte werden können, wenn er in einem Lande aufgewachsen wäre, in dem die Politik für die meisten Menschen mehr an der Peripherie des Lebens liegt.

Aber Briand ist Franzose. Sehr ist er Franzose. Und gewiß ist er ein Politiker im besten Sinne des Wortes. Er ist ein glänzender Redner, überlegen, gestoht, wichtig, eindringlich, überzeugend. Sicher beherrscht er die Stafa rednerischer Künste wie kaum ein Zweiter. Er wird auch einmal pathetisch. Aber es geht ihm dann nicht, wie so häufig anderen Franzosen, denen das Temperament gleich im Anfang ihrer Rede durchgeht, und die sich dann eine halbe Stunde abmühen, um von ihrem hohen Pathe wieder herunter zu klettern.

Wie fast alle Franzosen, begleitet er seine Rede mit viel mehr und mit viel eleganteren Gesten, als wir das in Deutschland gewohnt sind. Er hat keine, fast ein wenig damenhafte Hände, von denen man ohne weiteres voraussetzt, daß sie lieber Verträge von Locarno, als von Versailles unterzeichnen.

Wenn Briand in einer Rede in der Finanzdebatte versichert, daß er durchaus kein Doktrinär sei, so glaubt man ihm das aufs Wort, auch wenn man nicht an seine politische Vergangenheit denkt. Er macht den Eindruck, als habe er den für jeden wahren Politiker unentbehrlichen Instinkt, die rechte Grenze zu finden zwischen der Durchsetzung des eigenen Willens und zwischen der Konzession an die politischen Möglichkeiten.

Beim Anhören seiner Rede und beim Beobachten ihrer Wirkung auf Parlament und Tribüne ist der stärkste Eindruck: Hier spricht der große politische Führer des fortschrittlichen Frankreichs.

Das Publikum.

Die große Sehnsucht jedes deutschen Redners, der politische Versammlungen in Paris besucht, muß wohl sein, einmal vor solchem Publikum sprechen zu können. Da muß man nicht, wie so oft bei uns, mühselig versuchen, einen Eisberg an diesem und jenem Sach ein bißchen aufzutauen. Hier gehört politische Blasiertheit nicht zum guten Ton. Der französische Redner hat eine viel aufgeschlossener Zuhörerlichkeit vor sich.

Wie gingen auf dem sozialistischen Kongreß, der vor wenigen Wochen in Paris stattfand, die Zuhörer mit dem Redner? Es war durchaus nicht immer Zustimmung. Die Meinung war sehr geteilt. Aber wie lauschten alle! Wie reagierten sie auf jede Wendung! Wie waren sie bei der Sache! Ein großes Instrument, das Resonanz gab bei jeder Berührung.

Fast ebenso ist es in der Kammer. Die Stumpfheit gegenüber den Reden anderer, die bei uns fast jeden jungen Parlamentarier bei seinen ersten Parlamentsreden der Verzweiflung nahebringt, diese Stumpfheit gibt es hier nicht. Viel lebhafter folgen die Parlamentarier den Verhandlungen.

In der französischen Kammer wird zum Schluß des Besalls geflächelt, was bei uns befanntlich streng verpönt ist. Beifallsstillschrei ist eine Angelegenheit, der sich die Franzosen überhaupt mit viel mehr Inbrunst hingeben. Es klingt nicht, wie so oft bei uns: Na, mein Lieber, heute hast du mir mal wieder eingermaßen gefallen. Wenn Renaudels maßige Gestalt sich emporreckt, und wenn er mit seinen derben Häufen zu klatschen beginnt, dann sieht es aus und hört sich an: Glänzend! Glänzend! Habt Ihr es auch alle gehört. Ihr da drüben auf der Rechten?

Die Tribüne.

Das Bild der französischen Kammertribüne und ihrer Besucher unterscheidet sich stark von dem im deutschen Reichstag gewohnten. Schon äußerlich.

Der Sitzungsloal des französischen Parlaments gleicht mehr einem großen Theaterraum als etwa dem deutschen Reichstag. Die Bänke der Abgeordneten sind mit rotem Tuch bespannt. Große rote Plüschportieren verdecken die Ausgänge. In zwei Stockwerken bauen sich die Tribünen auf. Die Bestuhlungen sind, wie bei Theatern, mit rotem Plüsch bezogen. Eine ziemlich dicke Reihe weißer Marmorsäulen umsäumt den Holzkreis des stark ansteigenden Sitzungsloales. Die Säulen gliedern die Tribünen in sehr kleine Teile (vier Sitzplätze breit), was die Erinnerung an eine Theaterloge noch verstärkt. Auch die Pressereporter sitzen in solchen kleinen Logen und finden es sicher bei ihrer Arbeit viel unabweimer als im deutschen Reichstag. Abgesonderte Regierungsbänke, wie sie in deutschen Parlamenten üblich sind, gibt es nicht. Man entdeckt Briand neben der etwas farblosen Banddirektoren-Physiognomie von Doumer auf der ersten Reihe der Abgeordnetenbänke.

Die Franzosen sind geland und überlassen den Damen die Vorderplätze. Die Französinnen sind elegant und lieben Schmuck und Geisfine. Die Mode diktiert für den Nachmittag: Kermelose und dekoriert. Was von alledem in der französischen Kammer zu schauen ist, könnte im „Kokal-Anzeiger“ mehrere Spalten füllen unter der Ueberschrift: Ein glänzendes gesellschaftliches Bild.

Perlen.

Eine indische Sage berichtet über den Ursprung der echten Perlen, jener unvergleichlich zartschimmernden Schmuckstücke der Natur, die als einzige, ohne durch menschliche Kunst verändert und verbessert zu sein, getragen werden, folgendes. „Zur Zeit, da Wischnu, der Erschaffende und Erhaltende den jährlichen Monsunregen sendet, steigen die Perlmuscheln vom Grunde des Meeres empor zur Oberfläche, um mit weitläufigen Schalen die Regentropfen aufzufangen und sie in ihrem Schoße in Perlen zu verwandeln.“ — Das Christentum kennt eine ähnliche Legende, Engel fangen in Muschelschalen die Lichttropfen von der Brust der Himmelskönigin auf. — Der Dritte im Bunde der Perlenklärer, der Naturforscher, schüttelt zu alledem ein wenig den Kopf, denn das ist zwar ungeheuer poetisch, viel poetischer als die eigene Erklärung, diese hat dafür aber den Vorteil, zu stimmen und vielleicht sogar praktischen Nutzen zu zeitigen. Denn die Perlen sind nun einmal nichts anderes, als Wucherungen an der Innenseite der Schale der echten Perlmuschel, die er mit dem Namen *Avicula margaritifera* belegt. Wucherungen mit dem ausgeprochenen Zweck, eingedrungene Fremdkörper zu umhüllen und dadurch unschädlich zu machen, wie Bienen in den Stoch eingedrungene Schmaroher mit Wachs umkleiden. Bei den eingedrungene Fremdkörpern handelt es sich um zweierlei, Sandkörnerchen und in der Hauptsache um einen schmarohernden Wurm. Wahrscheinlich kann man durch Infizierung der Perlenbänke mit diesem Schmaroher den Ertrag steigern. Das ist die praktische Seite dieser sonst so profanen Feststellung, doch ob profanisch oder nicht, muß dem Wissenschaftler gleich sein. Auch glaube ich nicht, daß jemand seine mattschimmernden Perlenkleinodien deshalb nicht weiter tragen wird, wenn es vielleicht auch etwas humoristisch ist, daß das, was man am Halse schöner Frauen schimmern sieht, und das, was berühmte Frauen des Altertums aufgelöst tranken, nichts anderes waren, als Leistenkreine schmarohernde Würmer, unter Umständen eine kleine Analogie zu feinsten französischen Lippentouren, die mit Hunde-Urin hergestellt sind. Billig Leg.

Die Entstehung einer alten deutschen Stadt.

Die Forschung nach der Entstehung der ältesten deutschen Städte muß sich mit einer Zeit befassen, für die es im allgemeinen an geschichtlichen Urkunden mangelt. Eine Ausnahme bildet die Geschichte der Stadt Köln, über deren Frühzeit reichliches Quellenmaterial vorliegt, obgleich gerade ihre Entstehung bis auf die Römerzeit zurückgeht.

In der Merowingerzeit (450 bis 800 n. Chr.) entstand neben der alten Kölner Römerstadt die mittelalterliche Siedlung, aus der das spätere Köln entstanden ist. Diese Siedlungen gruppieren sich um das Merowinger Schloß und den um 870 entstandenen neuen Dom. Aus dem Zusammenwachsen der alten Römerstadt und des neuen Marktes — die neue Siedlung bestand aus einem Handwerkerort, einem Kaufmanns- oder Hakenortel und einem Pösar- oder Budenortel — hat sich das mittelalterliche Köln, die heutige Altstadt, entwickelt.

Es handelt sich hier zweifellos um eine fränkische Neugründung, denn die Römerstadt war sicherlich längst verlassen, als die Franken sie besetzten und hier eine Pfalz errichteten, die nun neben dem bischöflichen Hof zum Mittelpunkt des neuen Marktes angesehen werden, und je mehr der Kölner Handel sich ausbreitete, desto mehr vergrößerte sich die Marktiedlung. Immer neue Kaufleute liehen sich an dem wichtigen Handelsknotenpunkt nieder.

Wit Koch behauptet Richard Koebner in seinem kürzlich erschienenen Buche über „Die Anfänge des Gemeinwesens der Stadt Köln“ (P. Hausmanns Verlag in Bonn), daß die alte Römerstadt nicht in organischem Zusammenhange mit der neuen Frankensiedlung entstanden habe, daß also die Entstehung und Entwicklung Kölns nicht anders verlaufen sein als die der Marktgründungsstädte im Innern Deutschlands.

Die ältesten Städte waren Marktstädte. Die Bevölkerung setzte sich aus Kaufleuten und Handwerkern zusammen. Aus den zugewanderten, die anfänglich wurden und zu großem Reichtum gelangten, entwickelte sich ein städtisches Patriziat. Neu hinzukommende Kaufleute traten unter den Schutz der Stadt und mußten sich verpflichten, wie die geborenen Bürger die Satzungen und Bürgerpflichten zu erfüllen. Zu letzteren gehörte Steuerleistung und Kriegsdienst.

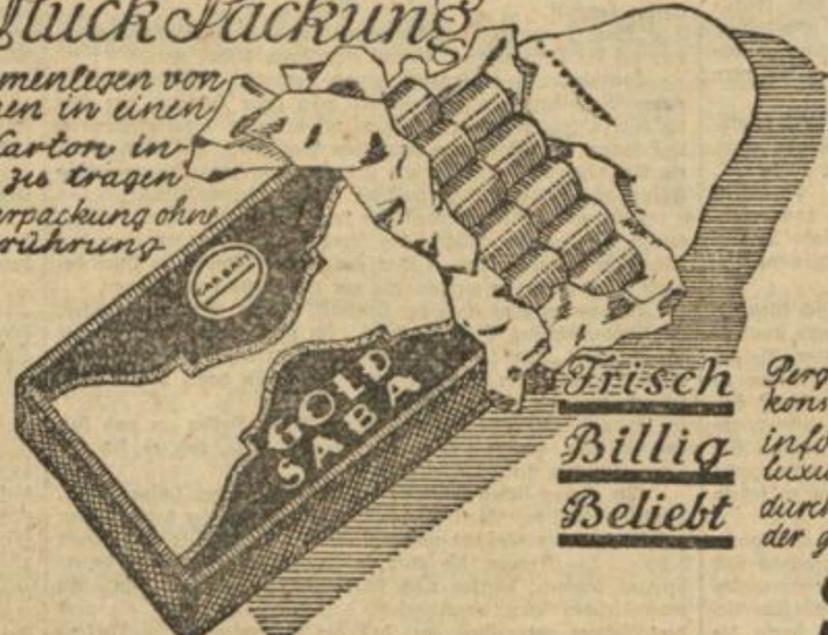
Zwischen der Stadt und dem Erzbischof entwickelten sich frühzeitig Streitigkeiten, bei denen der König die Freiheit der Städte verteidigte. Die Einsetzung des Rates machte die Bürger auch in richtiger Beziehung von den Schöffen, die der Erzbischof ernannt hatte, unabhängig. Bürgermeister und Rat haben anfangs nebeneinander gewirkt, bis allmählich ihre Verbindung immer enger und das Bürgermeisteramt gegen Ende des 14. Jahrhunderts ein Ratsamt wurde.

Die Kaufleute der ältesten deutschen Städte waren in Gilden organisiert, erwarben anfangs königliche Privilegien und setzten schließlich das Stapelrecht für die Stadt durch.

Diese Entstehungsweise der Stadt Köln kann als typisch für alle ältesten deutschen Stadtgründungen angesehen werden. Die deutsche Stadt ist ihrem Ursprung nach eine Marktiedlung von Kaufleuten, die natürlich am liebsten dort gegründet wurde, wo infolge Vorhandenseins einer alten Siedlung, einer Pfalz oder eines Bischofsitzes bereits ein gewisser Vortehr vorhanden war.

Die neue 10 Stück Packung

Einfach durch Zusammenlegen von 5 Arbeitsgängen in einen
Handlich bequemer Karton in jeder Tasche zu tragen
Sauber hygienische Verpackung ohne manuelle Berührung



10 Stück
40 Pf

Frisch
Billig
Beliebt

Pergaminpapier-Hülle konserviert das Aroma infolge Fortfall der luxuriösen Ausstattung durch die bewährte Qualität der guten GOLD-SABA

GARBÁTY

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stenographische Anzeigen für die Rubrik sind...

- 1. Kreis Mitte. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes am Montag, 1. März...

heute, Sonntag, den 28. Februar:

- 1. Vgl. Christenbund. Einheitsfeier zur Fahnenerhebung...

Morgen, Montag, den 1. März:

- 1. Vgl. Abends 7 1/2 Uhr Funktionärstagung bei Katerin...

Uebermorgen, Dienstag, den 2. März:

- 1. Vgl. Abends 7 1/2 Uhr bei Schmidt, Wriezlerstr. 17...

Herren-Anzüge, Paletots, Ulster nach Maß, aus reinwollenen Stoffen...

- 101. Vgl. Keypert. Abends 7 1/2 Uhr Vorstandssitzung mit den Bezirksführern...

Öffentliche Kundgebungen für die entschuldigungslose Enteignung der Jüdinnen heute, Sonntag, den 28. Februar:

Blankenburg: Nachmittags 4 1/2 Uhr bei Klug, Dorfstraße 2...

Morgen, Montag, den 1. März: Schönberg-Friedenau: Abends 7 1/2 Uhr im Bürgeraal des Rathauses...

Dienstag, den 2. März: Wedding: Abends 7 1/2 Uhr in den Pflanzhöfen, Währstr. 142...

Abends 7 1/2 Uhr im Ewinemünder Gesellschaftshaus...

Abends 7 1/2 Uhr in der Schulaula Grünthaler Str. 5...

Charlottenburg: Abends 7 1/2 Uhr im Leibniz-Gymnasium...

Friedrichshain: Abends 7 1/2 Uhr in den Andreas-Festhöfen...

Tempelhof: Abends 7 1/2 Uhr in der Aula des Realgymnasiums...

Mariensfeld: Abends 7 1/2 Uhr im Lokal Petermann, Verliner Straße 54...

Britz: Abends 7 1/2 Uhr in Veders Gesellschaftshaus, Chausseestraße 96...

- 1. Kreis Prenzlauer Berg. Arbeiterwohlfahrt. Die Genossinnen haben alle...

Morgen, Montag, den 1. März:

- 1. Vgl. Abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Angelstr. 142...

Uebermorgen, Dienstag, den 2. März:

- 1. Kreis Tiergarten. Dienstag, den 2. März, nachmittags 5 Uhr...

- 2. Kreis Wilmersdorf. Abends 8 Uhr i Krohn, Polheimstraße Straße 40...

Arbeiterwohlfahrt der Arbeitervereine, Sonntag, den 28. Februar...

Jugendgruppen. Sonntag, den 1. März, abends 7 1/2 Uhr...

Jugendgruppen. Sonntag, den 1. März, abends 7 1/2 Uhr...

Stichtafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

44.47. Vgl. Am 28. Februar wird unter Genosse, der Krankenkassen...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Samstag, den 27. Februar...

Arbeiterverein für Wiederaufbau des Lebens. Sonntag, 1. März...

Reichsbund der Kriegsgenossen. Sonntag, 1. März, abends 7 1/2 Uhr...

Arbeiterwohlfahrt der Arbeitervereine. Sonntag, 1. März...

Arbeiterwohlfahrt der Arbeitervereine. Sonntag, 1. März...

Arbeiterwohlfahrt der Arbeitervereine. Sonntag, 1. März...

Eine Hausfrau ist kein Chemiker

Advertisement for Dr. Thompson's Soap, featuring an image of the soap box and text describing its benefits for household cleaning.

Large advertisement for 'Lustig-Tage' (Fun Days) featuring a list of products like beds, linens, and furniture with prices, and the name of the store 'Größtes Spezialhaus Deutschlands'.

Grünfeld

Besonders
vorteilhafte
Angebote!

Landeshuter Leinen- und Gollweber
Erstes Sonderhaus für Leinen, Wäsche
Berlin W 8, Leipziger Straße 20-22
(Zwischen Uferstraße, Köpenick, Kreuzberg)

Damenwäsche

Taghemden, gute Wäsche 3,70
Kantelblouse M.
Gutes Hemdenstück, m. Klop-
feln und gestickten Punkten
Taghemd M. 4,60
Beinkleid M. 4,60
Nachthemd M. 7,75
Grünfeld's Damenwäsche
No. 1001, aus gutem feinstem
Wäsche, mit spröder Schürze
Taghemd M. 4,55
Beinkleid M. 4,65
Nachthemd M. 7.-
Hemdbeinkleid M. 5,00
Leibchenrock M. 7,90
Morgenröcke aus gut. Wäsche
kreppe in schön. Farbenstellungen
Schürzen, Jumperform, aus feinst.
garnat. Kreton, m. feinst. Paspel M.
Unterkleider, neue Form, aus
feinst. in sich gestreifter Kunstseide M.

Damen-Trikotagen

Hemdchen aus feinst. guter
Kantelblouse weith. schwarz u. farb. M. 7,90
Schlupfkleider Damen,
im Schnitt doppelt, in schön. Farb. M. 2,90
Strümpfe Seidenhaar, in schön.
Farben, Sohle weith. verstärkt M. 1,95

Taschentücher

weith. rechteckig, mit Hochblau, für
Damen Größe M cm 1/4 Dm. M. 3,25
weith. rechteckig, mit Kordele, ge-
st. u. gew. M. 5,25

Wachstoffe

für Herren, Schilddrüse u. Damen
in schön. Farbenstellungen
Zephir (Halb-Mohr) Meter M. 1,10
Dreie 80cm Meter M. 1,10
Halbwoll. Flanel Meter M. 2,70
(Indianen) Dreie 80 cm, Meter M.

Tischwäsche

weith. rechteckig Jaquard „Kleefeld“
Tischfächer Gr. 150x100 cm M. 9,80
Handfächer Gr. 65x45 cm 1,20
weith. rechteckig Damen „Korven-
muster“ Gr. 180x100 cm M. 16.-
Tischdecken weith. Kreppe mit
farb. weith. Kunstseide, bedruckt
Größe 150x100 cm M. 8,40
Größe 170x150 cm M.

Handtücher

weith. rekt. Jaquard, gemust. od. ge-
st. Gr. 45x110 cm Stück M. 1,80
Küchenhandtuch weith. rekt. Panoma,
farb. gest. Gr. 42x100 cm, Stück M.

Herrenwäsche

Oberhemd weith. mit Polster-
sch. u. Klappsch. M. 8,50
Oberhemd, farb. Zephir, mit
Fahnenstreifen u. Klappsch. M. 8,75
Nachthemd, Kimonoschnitt, m.
farb. Paspel u. Tasche, 120 cm lang, M. 7,25

Bettwäsche

weith. Oberbett, 1 Kissen
aus mittelfeinem halbbaren
Wäsche Satz M. 14.-
aus gutem gest. weith. Dettwa 20.-
Bettflur, aus mittelfeinem
Dettwa, Gr. 140x130 cm M. 7.-
Dettwa, aus mittelfeinem ge-
st. weith. Hausmehrwäsche
Gr. 174x150 cm M. 16,50

**Reste
Reinleinen**
für Bettwäsche, Leinwand, Hand-
arbeiten u. a. w., viele Dreiecke,
verschiedene Längen
**ausserordentlich
billig!**

Offene Beine



Vulneral-Heilsalbe
1 Schachtel 1,50 M., 30 Dose 3 u. 5 M.
Tägl. Dankschreib. Aerzt. Gutachten
„Ihre Vulneral-Heilsalbe ist eine aus-
gezeichnete Salbe für Krampf- und
Ader-erweichung.“ Dr. H. Stolte, Mil-
waukee, Amerika.
Alleiniger Fabrikant:
Apothek. P. Grundmann
Berlin-SW 68, Friedrichstr. 208.
Man achte auf die Schutzmarke Vul-
neral-Salbe in Originalpackung rot
mit weissem Kreuzband u. kaufe keine
schlechte Fälschung. Verlangen Sie
ausdrücklich Apoth. P. Grundmanns
Vulneral-Salbe. Dazugehörig Vul-
neral-Blutreinigungstee 2.-, 3.20 u. 5.- M.
Vulneral-Salbe 0,70 und 1.- M. und
Vulneral-Puder 1.- M. Bestandteile
auf der Packung angegeben.
Verkaufsstellen: C. Simon's Apoth.,
Spanischer Str. 17, Rose Apoth., Rosen-
thaler Str. 61, W. Humboldt-Apoth.,
Potsdamer Str. 29, S.W. 1, Viktoria-
Apoth., Friedrichstr. 19, S. 1, Reform-
Apoth., Hühnerstr. 83, Apoth. am
Schles. Tor, Skalitzer Str. 12, Ma-
riannen-Apoth., Mariannenpl. 6, O. 1,
Gaduel's Apoth. u. Bär, Grunerweg 94,
Bismarck-Apoth., Thierstr. 14, NO. 2,
Weissenburger Apoth., Weissenburger
Str. 53, N. 2, Hauptplatz-Apoth., Neue
Hochstr. 74, Nordhafen-Apoth., Penn-
straße 29, NW. 1, Flensburger Apoth.,
Brückenstr. 11, Oldenburger Apoth.,
Oldenburger Str. 37, Chibig, Char-
lotten-Apoth., Spandauer Str. 36 und
a. h. übrigen Apotheken in Groß-Berlin

Die Morgenstunde

Lodenstoffe 140 cm breit Meter	1,95
Stoffreste gewasch. zu Herrenhemden, aus feinstem Gaze Meter	3.-
Stoffe 140 cm w. L. Kostüm, Röcke usw. in vielen Mustern Meter	1,50
Stoffe 140 cm weith. für Herren- und Kinder- Anzüge, Hosen Meter	2,40
Stoffe 140 cm breit, für Kostüm- und Frühjahrsanzüge, sehr feinst. Meter für Einweissanzüge, schwarz und blau, 140 cm breit, sehr eleg. Meter	2,50
Tuche für Einweissanzüge, schwarz und blau, 140 cm breit, sehr eleg. Meter	4,25
Manchester sehr Qual. L. weith. Farb. Meter	1,95
Wäschestoffe 90 cm breit Meter	0,50
Strickwesten für Herren und Damen, v. Walle, L. weith. schön. Farb.	3,60
Herren-Sweater weith. halbh. Qualität ausgest. mit Doppelreihen, Größe 4	2,95
Herren-Hemden weith. weith. Qualität mit Doppelreihen, Größe 4	1,70
Herren-Unterhosen weith. weith. Qualität mit Doppelreihen, Größe 4	1,50
Weisse Einsatzhemden für Herren, Größe 4	1,75
Männer-Hemden aus gutem Material	1,75
Männer-Unterhosen aus gut. Material	1,40
Männer-Barchenthemden	2,10
Männer-Barchent-Unterhosen	1,30
Damen-Futterschlüpfer weith. weith. Qualität in viel. Farb.	1,50
Damen-Schlüpfer sehr Qualität	0,90
Mädchen-Futterschlüpfer	0,95
Damenhemden sehr gest. mit Kantelblouse	0,60
Knabenhemden weith. weith. Qualität, Gr. 80	0,40

Damen-Untertaillen gest. 0,70
Herren-Socken weith. in vielen Farben 0,30
Serviteurs 0,45
Weiche Herrenkragen weith. und
gest. 3 Stk. 0,65
Stutzen Wolle 0,70
Damen-Strümpfe weith. weith. Qualität,
braun und schwarz 0,30
Mützen für Herren 0,75
Stephpüte 0,30
Bettbezüge weith. weith. Qualität, 1 Juch-
bett und 2 Kopfkissen 8,50
Handtücher weith. weith. Qualität
mit gest. 0,50
Taschentücher weith. weith. Qualität,
weith. mit Klappsch. 0,95
Barchentdecken weith. weith. Qualität,
rot u. Kante 1,95
Barchentdecken weith. weith. Qualität,
Größe 170x130 1,15
Barchentdecken 180x130 1,30
Herren-Lodensportjoppen 10.-
Lodenmäntel aus imprägn. Strickloden 15.-
Windjacken aus imprägniertem Stoff 7.-
Knaben-Manchesteranzüge weith. weith. Qualität,
Größe 1-6 9,75
Knaben-Sportanzüge weith. weith. Qualität,
Größe 7-9 gefüttert 13,50
Herren-Hosen weith. weith. Qualität, aus
Anzugstoff verarbeitet 3,50
Prüfungsanzüge Größe 38-45 15.-
Einsegnungsanzüge Größe 38-45 21.-

Herren-Gummimäntel aus Homespun 10,90
Großer Posten Stoffreste sehr gute Qual., L. Herren-, jung-
lings- u. Knabenanzüge, Meier v. an 1,95

BAER SOHN A. G.
Berlin nur Chausseestr. 29-30

Ostwerke Aktiengesellschaft
In der Generalversammlung vom 25. Februar 1926 ist
die Dividende für das Geschäftsjahr 1924/25 auf 10% des
Stammkapitals festgesetzt worden. Es entfallen auf
die Gewinnteilhaber für 1924/25 der Aktien
Nr. 001-1.000 je Rm 15.-
" 1001-2.000 " " 15.-
" 2001-3.000 " " 15.-
" 3001-4.000 " " 15.-
Einzugsstellen sind:
an der Kasse in Berlin, sowie die
Deutsche Bank,
Dankhändler und Notariatsbank, Kommandit-
gesellschaft auf Aktien,
Commerz- und Privat-Bank A. G.,
Deutscher Bank,
in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg u. München, die
Mitteldeutsche Creditbank
in Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg und München.
Ostwerke Aktiengesellschaft

Damen-Konfektion
Begründet 1894
Extra billige Frühjahrsangebote
Jeden Tag Geld
Spezialität: Extraweiten u. Längen für grosse u. starke Damen
Damen-Konfektion, weith. weith. Qualität, Größe 12, 14, 16, 18, 20
Damen - Kostüm, weith. weith. Qualität, Größe 12, 14, 16, 18, 20
Damen - Kleider, weith. weith. Qualität, Größe 12, 14, 16, 18, 20
Winter-Konfektion bis 50% herabgesetzt
M. Morczyk, Landwehrstr. 59
Sonnabende und Sonntags geschlossen.

Deutscher Metallarbeiter-Berband
Wagen- u. Karoffelarbeiter!
Dienstags, den 2. März, nachmittags
5 Uhr, im Verbandshaus, Cinen-
str. 83 85:
Vollversammlung
Tagesordnung: 1. Ausprache über
die Verhandlung in den Vertrieben nach
dem letzten Urteil. 2. Disziplin.
Dienstags, den 2. März, abends 8 Uhr,
im Verbandshaus des Verbandshaus,
Cinenstr. 83 85:
Vollversammlung
aller Autoschlosser Groß-Berlins,
die in D.M.A. organisiert sind.
Die Tagesordnung wird in der
Beratung bekanntgegeben.
Wir erlauben dringend, daß alle
Kollegen erscheinen.
Wichtig! Bauarbeiter Wahrung!
Dienstags, 2. März, abends 7 1/2 Uhr,
im Verbandshaus des Verbandshaus,
Cinenstr. 83 85:
Wichtig! Nordlandfahrt!
Der Endtermin für die Anmeldung der
Teilnehmer ist nunmehr endgültig auf den
12. März festgelegt worden. Wir erlauben
alle Interessenten, die bis jetzt ihre An-
meldung noch nicht persönlich bei uns
haben, dies nunmehr sofort zu tun. Da
wir nach dem festgelegten Zeitpunkt
keine weiteren Teilnehmer annehmen,
daß noch Plätze frei bleiben. - Einzelne Auskun-
ft im Bureau, Cinenstr. 83 85, beim
Kollegen Kieplich einzuholen.
Die Ortsverwaltung.

Küchen
Küche Lottchen . 42,00 60,00
Küche Adele . . 70,00 125,00
Küche Hermine . 85,00 135,00
Riesenauswahl roher, lackierter,
isolierter Küchen und einzelner
Schränke, jetzt enorm billig!
Kleiderschränke
14 cm 140 cm
roh 40,00 55,00
weiß 55,00 70,00
Ausstellung westfälischer Küchen
von 175 bis 750,00.
- rei Haus der in -
**Küchenmöbelabrik
Joseph Himmel**
Norden 10 822
Lothringer Straße 22
(- chonhauer Tor),

Am 26. Februar, 11 Uhr nachts, ver-
starb nach langem in Geduld getro-
genem Leiden mein lieber Mann, der
Rechnant
Otto Schulze
Berlin, Langerstraße 1.
Mein stille Teilnahme Mittel
Luise Schulze
nebst Kindern und Enkeln.
Die Beerdigung findet am Dienst-
tag, den 1. März, nachm. 1/2 Uhr, im
Reinertorium Baumjückenweg, Rief-
holzstraße 221, statt.

Streuholz, 24. Februar, entlehnt nach
langem, jäherem Leiden mein lieber
Mann, außer guter Vater, der Ein-
flussler des Verheirateten
Wladislaus Kulesiewicz
Berlin, Brunnenstr. 79
Mein stille Teilnahme bitten
Ww. P. Kulesiewicz und Kinder.
Findlich: Montag, vorm. 11 1/2 Uhr,
im Reinertorium Baumbückweg, Rief-
holzstraße 221, 18879

**Größte Mode:
Seidenmäntel**
in schwarz, grün, kupfer und mode
für stärkste Figuren! Nur in Qualität!
Ottomane-Mäntel, flotte Formen 70 1/2, 49 1/2,
Rips, Ramonemäntel, Jugendl. Form. 45.-, 29.-,
Barier, schwarz u. farb., a. Blumenf. 95.-, 69.-,
Complet, das Schönste a. d. Gebiete 105.-, 55.-,
Gummimäntel: Alpaka, Federleide 32.-, 13.-,
Kostüme, Prachtstücke 55.-, 33.-
Nur soweit Vorrat.
Kaufen Sie jetzt zu Spottpreisen!
Sealptismäntel, das Beste . 115.-, 70.-
Pelzmäntel, in nur guten Fellen 275.-, 125.-
Pelzjacken, in Ausführung . . 115.-, 85.-
Hollige Wintermäntel 45.-, 28.-
Extra-Abteilung:
Trauermagazin.
Dekant
für gute Stoffel
Auserordentlich
billige Preise!

Westmann
19 Geschäft Mohrenstr. 37 2. Geschäft: St. Frankfurter Str. 13

Eleganter
K. Seidenmantel
49.50

Letzte Woche!
**Sonder-
Verkauf**
preis-
werter Tisch- u.
Büchertische
Weblehnen
weit unter Preis!
Teppiche
Brücken, Möbelstoffe
Gardinen, Bettdecken
Riesenslager
Teppich Spezialhaus
**Emil
Lefèvre**
G. m. b. H.
Berlin S. Seit 1882 nur
Oranienstr. 158
Wir haben keine Filialen!
Fernspr. Moritzpl. 235.

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/76

Metzner
Zum Metzner-Betriebe gehören:
Eine Großhandlung für Wiederverkäufer, 8 erstklassige
Fachgeschäfte für den Einzelverkauf, eigene Werkstatt
mit Korbmacherei, Lackiererei, Sattlerei und Näherei,
3 Geschäftshäuser, 7 Automobile, 6 Pferde, Riesens Lager-
räume mit Gleisanschluss, die allbekanntesten Kinderwagen-
geschäfte Georg Popp, Leipzig, usw.
Metzner daher einzig auf der Welt
1. O. Andreasstr. 23 5. Neukölln, Bergstr. 133
2. N. Brunnenstr. 65 6. Spandau, Charlottensr. 24 a
3. NW. Beusselstr. 67 7. Niederschönew., Brückenstr. 9
4. SW. Leipziger Str. 54 8. Neukölln, Berliner Str. 78
Kinderwagen-Weithaus
vor Nachahmung ges. geschützt

Manuskript und Film.

Es wird immer am falschen Ende gespart. Das Manuskript, fraglos die Hauptsache am Film, wird am schlechtesten, mit ungefähr 3 Proz. der Gesamtkosten, bezahlt.

Ein gutes Drehbuch ist dabei schon ein halber Film, aus einem schlechten kann nie einer werden. Der beste Schauspieler kann keine unlogische und schlecht gefundene Rolle retten. Und der fähigste Regisseur kann durch die Zwischenzeit nicht klar machen, was dem Verfasser nicht gelungen ist, ins Bild zu bringen.

Diese mißglückten Versuche werden immer entschuldigt: das Publikum hätte Geschmack daran und möchte es so. Wenn der festgelegte Publikumszweck wirklich vorhanden wäre, müßte es für unsere geschäftstüchtigen Firmen doch ein leichtes sein, einen Film zustande zu bringen, der garantiert Erfolg hat.

In Wirklichkeit sind so immer nur die Blinder entstanden. Erfolge kamen in den meisten Fällen völlig überraschend: man hatte einen kleinen Film machen wollen, hätte allerdings saubere Arbeit geleistet, Einfälle gehabt und plötzlich war es ein Welterfolg: „Die Berrufenen“.

„Tom Rosenkavalier“ wurde gesprochen, bevor mit den Aufnahmen überhaupt angefangen worden war, wer alles engagiert sei, Strauß und Bohnen und Bliese und auf einmal machte der „Walzertraum“ das Rennen.

Das Publikum will gar nichts Bestimmtes. Es läßt sich nur erzögern durch etwas Neues überraschen, das Schlimme ist nur, daß es unseren guten Manuskriptschreibern so spärlich einfällt.

Original sein, heißt bei den Filmleuten experimentieren und hat einen bitteren Beigeschmack, weil es angeblich teuer ist.

Dabei ist jeder Film ein Risiko, der Schlechte und der Gute, der Nachgemachte und der Schöpferische.

Raum hat der Zille-Film (ein Experiment) Geld gebracht, schon wird ein zweiter gedreht, und der zweite ist teurer, weil der Star nach dem Erfolg mehr verlangt und weil ja jetzt nicht mehr so gespart werden muß, da es doch kein Versuch mehr ist, sondern ein sicheres Geschäft. Und dann ist der neue Film nicht mehr auf eine Idee aufgebaut, sondern auf eine Form und auf ein sogenanntes Publikumsverlangen und beim vierten oder spätestens fünften Film haben die Kinobesucher diese Gattung genau so über, wie sie die Aufführungs- und Abenteuer- und Detektivfilme überbekommen haben.

Die Möglichkeiten des Films sind nicht begrenzt genug, als daß so etwas nötig wäre. Und wenn nur die zweiten und dritten Filme eines Genres vom Erfolg des ersten zehren würden, ginge es noch. Aber der mutigste Manuskriptschreiber ist nicht in der Lage, Ueberlieferungen abzusichern, und wenn er es tut, ändert es der Regisseur und wenn der es auch stehen läßt, dann bestimmt der Aufsichtsrat: das happy end (das gute Ende).

Der Manuskriptverfasser schreibt nur den Anfang seines Films. Wenn seine Menschen wirklich leben, entwickeln sie sich nach eigenen Gesetzen. Glücklicher Ausgang oder Katastrophe liegt gar nicht mehr in seiner Hand. Aber er verleiht die Charaktere, wozu gibt es einen göttlichen Zufall und wenn er noch so unwahrscheinlich eingeflochten wird: es muß gut ausgehen.

„Der schwarze Engel“, ein erschütternder Film. Ein durch den Krieg blind Gewordener läßt seine Geliebte in dem Glauben, er sei tot, damit sie ihr Leben nicht an ihn fetten muß, er verzichtet, sie wird ihn vergessen, vielleicht glücklich sein, er glücklich im Opfer. Was für ein Schluß. Aber was tut Gott? Sie findet ihn, löst ihre andere Verlobung und sinkt dem Blinden in die Arme, abkündend, Schluß.

Und teurer merkt, daß mit diesem glücklichen Ende eigentlich erst die Tragödie beginnt. Haus Lesbère.

Die Filme der Woche.

„Das Blumenwunder.“

(Viccardi.)

Dies war nicht nur ein köstlicher Genuss, das Wachsen, Blühen und Vergehen der zarten Kinder Floras in reichster Abwechslung zu schauen, nein, es war darüber hinaus eine Stunde der Andacht und Versenkung in die großen Geheimnisse und Gesetze des Lebens, die uns alle in gleichem Maße umfassen und beherrschen, ob Mensch, ob Tier, ob Pflanze. Bedeutsam hebt der Film an mit einem kleinen pädagogischen Hinweis an spielende Kinder, die im Uebermut ein Blumenbeet zerstört haben, Respekt und Achtung vor der Pflanze zu haben, die, obwohl in Stummheit befangen, lebt und empfindet. Allerliebst wurde diese Lehre verkündet durch Maria Solberg, die an die Botticellische Flora erinnerte. Und dann folgten in entzückenden Aufnahmen die Wunder des Wachens und Blühens aus der Pflanzennacht. Dann erlebten wir, wie ein Rhythmus das Leben der Pflanze durchpulst; wie sie immer wieder auf die gleichen Reize in derselben Weise reagiert, wie die Wurzeln immer nach dem Erdmittelpunkt hinstreben und der Sproß zur Sonne, mag man noch so viel Ablenkungen einschalten; wie im Laufe des Tages, unbeeinträchtigt von Licht- und Wetterverhältnissen, ein Steigen und Senken aller Blätter erfolgt; wie im gegebenen Moment des Wachstums die Blüte ausbricht und ihren gesetzmäßigen Werdegang vollendet. Alle diese Wunder sind erschlossen durch die geduldige, jahrelange Arbeit, die die Bodische Anilin- und Sodafabrik zunächst für rein praktische Zwecke vornahm. Sie wollte durch den Film in anschaulicher Weise vorführen, wie der Stoff das Wachstum der Pflanzen befördert. Aber aus dem Werbe-film wurde etwas ganz anderes: ein Film der Aufklärung, der Schönheit und des Gefühls für Naturreinheit und -gesetzlichkeit. Die Aufnahmen zogen sich über Jahre hin, die Vorgänge im Leben der

Pflanze, die einen Tag erfüllen, sind im Film auf eine oder ein paar Sekunden zusammengedrängt. Ein Beispiel: die Aufnahme der Tabakpflanze erforderte 105 Tage und 5308 Einzelaufnahmen. Wenn man bedenkt, daß Dutzende von anderen Pflanzen hier vorgeführt werden, so kann man sich einen Begriff machen, welche Arbeit in dem Film steckt. Aber die Arbeit hat sich gelohnt. Hunderttausenden wird durch diesen Film bewußt werden, wie die Pflanze wächst und den Umkreis ihres Lebens durchschreitet, gefesselt an ihren Standort und doch voll des tiefsten Lebensdranges, der sich in ihren Blüten zu wahren Wunderleistungen entfaltet. Ganz überraschend war der auf Sekunden und Minuten zusammengedrückte Wachstumsprozeß von rankenden und sich windenden Pflanzen, die unbeeinträchtigt ihrer Eigengefehltheit folgen und geradezu einen Kampf führen, um sich in ihrer Art durchzusetzen. Natürlich hätte der Kreis der Reaktionen aus dem Leben der Pflanze noch weiter ausgedehnt werden und damit die Anschauung noch vertieft werden können, daß die Pflanze empfindet und lebt wie das Tier, nur mit den für ihr Leben entsprechenden Kemberungen und Anpassungen.

Die Unterrichts-Film-Gesellschaft, die den Film verarbeitet hat, fügte außer der Einleitung Langszenen von Mitgliedern der Staatsoper ein, die die merkwürdigen Bewegungen der Pflanzen ins Menschliche überlegen und verdeutlichen sollten. So lieblich und charakteristisch diese Szenen waren und so sehr sie den gleichen Rhythmus und das gleiche Lebensgesetz offenbarten, so kann man doch fragen, ob sie notwendig oder auch nur angebracht waren. Nicht haben sie jedenfalls nicht gefehlt. Eine den Vorgängen des Films sich gut anschließende und das Charakteristische vertonende Musik hatte Eduard Künneke beigeleitet, die sich dem Ganzen harmonisch einfügte.

„Jackie, der Lumpensammler.“

(Mozart-Saal.)

Ein neuer Jackie-Film. Das heißt, Neues ist nicht viel an ihm dran. Das Manuskript erzählt mal wieder von dem Waisenknaben, das in all seiner Armut und Not ein tapferer Held ist, und dem es später märchenhaft gut ergeht. Diesmal ergeben ein armer, von betrügerischen Patentanwälten um seine Erfindung gebrachter Lumpensammler, das Pferd Hannibal, das vor 15 Jahren mal ein Derby gewann, und der nach einem Brande aus dem Waisenhaus ausgebrochene Jackie das Dreigespann, an dem man oft seine herzliche Freude hat. Es wirkt außerordentlich nett, wenn Jackie im Hause Ordnung schafft, auf dem Boden des Lumpenwagens sitzt, ein pfiffiger Eindäuler ist, im Weinteller ungezählten Flaschen den Hals bricht, um leere Flaschen einzuhandeln, und bei all den kaufmännischen Kunststücken tüchtig mit den Händen redet. Amerikanisch ist es auf jeden Fall, wenn der Patentanwalt das unterschlagene Geld zurückgibt, damit er Jackie in die Augen sehen kann. Eddi Cline führte die Regie. Bildlich ist alles recht gut, doch inhaltlich ist alles recht breit angelegt. Hinzu kommt eins, dieser ganze Lumpensammler ist als Jargonstück gespielt. Der Text ist also von größter Bedeutung. Jeweils sind die Worte äußerst trefflicher, mitunter zu konstruiert. Ein Film aber, der dem Text eine derartige Wichtigkeit entgegenstellen muß, ist auf Abwege geraten. Darum wird man diesmal nicht reißlos froh, es sind die Worte, die aus dem Jackie wiederholt ein Zerrbild machen. e. b.

„Amor im Wolkenkratzer.“

(Ufa-Palast am Zoo.)

Die süßliche sentimentale Liebe, Bogen und Sensationen auf einem 40 Stock hohen Neubau eines Wolkenkratzers bilden den Inhalt dieses amerikanischen Films. Die ersten beiden Punkte bieten nichts Neues, das Herumvolligieren auf dem Eisengerüst dieses immens hohen Gebäudes gewährt insofern Abwechslung, als es sich hier nicht um Jongleurkünste handelt, sondern Arbeitsprozesse vorgeführt werden. Der reiche junge Mann, den sein Vater im Bogen bis zur Virtuosität ausbilden läßt, und der bereits auf einem Ball der Schmelde den stärksten Mann überwunden hat, wird Volontär auf einem Neubau. In der einzigen Absicht, dort täglich seine Braut zu sehen, die ausgerechnet dort ihre Zeit verbringt, um ihrem Vater zu helfen. Ihr zuliebe hat der Liebhaber das Bogen aufgegeben, und ihr zuliebe klettert er in wagholligster Weise in schwindelnder Höhe, Stadt und Hafen New York zu seinen Füßen, zwischen Himmel und Erde herum. Die Intrigen, die der von ihm niedergebogene Schmied gegen die Firma und ihn persönlich leitet, führen zu den Konflikten und Sensationen, die den weiteren Inhalt des Films ausmachen. Der Reuling besteht siegreich alle Gefahren, reitet auf einem Eisenträger bis auf die höchste Spitze, während wir um sein Leben bangen, weil wir wissen, daß der Träger abgestürzt werden soll. Erst im letzten Augenblick wird das Unglück verhütet, und der Gezeichnete kann sich auf den türkischen Schmied

kürzen und ihn nach einem lebensgefährlichen Kampf in die Tiefe schleudern. Seine Braut eilt zu seiner Hilfe herbei, und so feiern die Beiden 40 oder 60 Stock hoch ihre Verlobung. Bemerkenswert ist an dem Film der gänzliche Mangel an Arbeiterschuttporrichtungen und die absolute Willkür in der Behandlung der Arbeiter. Als Darsteller zeichnen sich in dem viel zu breit ausgepönten und daher manchmal ermüdenden Film Richard Dix als ebenso kraftvoller wie hübscher Sportsmann und Frances Howard als das unschwarze amerikanische Mädchen aus. Voraus ging ein lustiger Protestfilm, in dem ein Hund die Hauptrolle spielt. Die Musik, die unter Leitung von Ernö Rapée in ihrem Vorspiel besonders Hervorragendes leistete, entschädigte zum Teil für die Längen des Films.

„Der Stolz der Kompagnie.“

(Primus-Palast.)

Dieser Militärfilm fällt aus der Reihe der üblichen Produktion heraus. Man sieht wieder Soldaten, Offiziere, Kasernenhofdrill und andere militärische Angelegenheiten, aber sie erscheinen ironisiert, sie werden nicht ernst genommen, es fehlt die übliche Nahrungstränke, der wehmütige Seufzer nach den schönen, vergangenen Zeiten. Der Zivilist ist klüger als die Offiziere und Unteroffiziere, die keinen Sinn für Situationen haben, Verwirrungen anstellen, die der andere spielend löst. Die ganze Blödsinnigkeit des Kasernenhofdrills wird gezeigt, die Vorgänge sind ironisch untermalt. Hin und wieder erscheinen Situationen, die aus Militärmanövern von Theo von Thora oder Freiherrn von Schlicht reichlich bekannt sind. Die Handlung, die Ergebnisse eines beschäftigungslosen jungen Mannes beim Militär als Offiziersbursche, ist als Erzählung gedacht. Reinhold Schünzel spielt die Hauptrolle ohne Ueberbetonungen und doch mit einer leise parodistischen Nuance, die auch in der Gesamtregie zum Ausdruck kommt. Der Regisseur Georg Jacoby stellt die Situation dar, daß eine doppelte Deutung möglich ist. Hinter der Maske der Ernsthaftigkeit verbirgt sich die Regung zur Parodie, besonders auffällig am Schluß, als der frühere Offiziersbursche, jetzt herrschaftlicher Chauffeur, seinen ehemaligen Unteroffizier als Portier eines Autos wiederfindet. Noch immer der angeworbene Schmirrbart und der finstere Blick, aber dahinter steckt nichts mehr, die Maske ist gebrochen. Und die Darsteller bewahren alle diese zweideutige Haltung: Falkenstein als Leutnant oder Krampers als Unteroffizier, doch ohne zu karikieren. Das Ganze ist eine neue Art, militärische Stoffe zu behandeln. Wenn man hier auch noch nicht den Willen gezeigt hat, offen zu parodieren, so ist diese Art vielleicht noch wirksamer, da sie äußerlich ernst auf die Blödsinnigkeit von Einrichtungen hinweist, in denen diese, die nach der Bergpredigt in das Himmelreich kommen werden, das Heil für Deutschland erblicken.

Daneben ein amerikanischer Film „Zirkus Wild-West“ mit der üblichen Comboyhandlung, dem dazu gehörigen Waid und der schließlichen Entlarvung des Täters. Aber mag das Sujet abgegriffen sein, das Tempo bleibt folgenreich. Fast alle Situationen sind rein bildhaft gegeben, mit Spannung geladen. Hinzu kommt eine ausgezeichnete Photographie. J. S.

„Der Mann aus dem Jenseits.“

(Lauenhagen-Palast.)

Der Hauptmann der Reserve sitzt im Unterstand, kampfmüde, aufgedröhrt von der Schlacht nach seiner Frau, die ihm Lebensinhalt ist. Ein Sturmangriff wird befohlen. Der Hauptmann kann nicht, will nicht, ein Leutnant weist ihn auf seine Pflicht hin, die er auch erfüllt. Allgemein gilt der Hauptmann für tot. Der verwundete Leutnant lernt die Witwe des Hauptmanns kennen und liebt. Als beide ein glückliches Paar sind, kommt der Totgeglaubte heim. Nun bricht in ihm das Tier durch, in Rache und Eifersucht sucht er den Nebenbuhler zu verderben. Seine Brutalität löst die Frau ab. Der Juridiktorgie bringt durch einen Meineid den von der Frau Bevorzugten ins Zuchthaus. Schließlich gesteht er vor einem ausländischen Konsul den Meineid ein, um die Frau zu gewinnen. Seine Gier macht sie immer zurückhaltender, bis im letzten Augenblick der Freigelassene sie findet und der Rajende seine Machtlosigkeit einsieht und der wahren Liebe den Platz einräumt. Manfred Roa hat Geschmack und den feinen Sinn für die Einheit eines Kunstwerkes. Darum glückte es ihm auch diesmal, den Film auf einem gewissen Niveau zu halten und ihn nie zu einer Räuber-pistole ausarten zu lassen. Filmlich recht gut und außerordentlich packend sind die kurzen Erzählungen (verschüttet, als Unbekannter im Lazarett, Kriegsgefangener, Nordverlocken der Wache, Zwangsarbeit), die das schwere Erleben des Totgeglaubten befehlen. Sie tauchen tatsächlich als Erinnerungen auf. Ebenso ist die Gerichts-verhandlung mit den unheilvollen Zeugenausagen recht wirkungsvoll gestaltet. Mit dem Text ging man wohlwollend sparsam um. Dennoch gehört der Mann aus dem Jenseits zu den Spielfilmen, die den wahren Filmfreund nicht in heile Begeisterung bringen, weil dieses Genre bewußt dem Theater und dem Roman Konkurrenz macht. Es liegt immer ein leises Ausrümpfen in allem, so etwa: „Was Theater und Roman können, können wir auch.“ Dabei hat die wahre Filmkunst unerreichbares, starkes Eigenleben. Sie kristallisiert ein sehr begreifbares Dasein und braucht nicht mehr auf eine eingebildete Konkurrenz dreinzuschlagen. Schauspielerei ist dieser Film natürlich von der ersten bis zur letzten Szene höchst interessant, zumal Wegener den Hauptmann spielt. Vorzügliche Partner waren ihm Olga Tschekowa, Anton Polniner und Hans Albers. Letzterer in einer recht belustigenden Episode. e. b.

„Die Straße des Vergessens“, der große deutsche Hella-Logo-Film der Pantomim-Film A.-G., hat nach seiner Berliner Uraufführung seinen Lauf durch das ganze Reich begonnen. Der Film wird gegenwärtig in Berlin allein in nicht weniger als 15 Lichtspieltheatern aufgeführt, während im Reich die Uraufführungen in den größten deutschen Städten, wie Köln, Hamburg, Düsseldorf u. a. bereits stattgefunden haben und von den nachfolgenden Aufführungen bei häufiger Terminverlängerung abgetötet werden.

Die Ausfuhr der amerikanischen Filmindustrie. Die Ausfuhr der Filmindustrie brachte den Vereinigten Staaten im Jahre 1925 eine Einnahme von 75 Millionen Dollar. Nicht weniger als 68 000 Kilometer Filmstreifen wurden im vorigen Jahre aus Amerika ausgeführt gegen 52 000 Kilometer im Jahre 1924.

Flora-Lichtspiele
Landsberger Allee 40-41
Ecke Petersburger Straße
Heute und morgen:
Die Lieblingstanz des Maharadscha
mit Gunnar Tolnäs.
Außerdem:
Buster Keaton der Matrose.
Ab Dienstag:
Grüß mir das blonde Kind am Rhein
unter Mitwirkung des Männer-
gesangsquartetts Widetzki.

Frankenburg
Film- und Bühnenschauspiel
Große Frankfurter Straße 74
Heute und morgen:
Eine Minute vor zwölf
mit Luciano Albertini.
Außerdem:
Die Feuerzangenbinde.
Ab Dienstag:
Die Kleine vom Bummel
und
Die vertauschte Braut.

Merkur-Palast
Palisadenstr. 26, a. d. Straußb. Str.
Heute und morgen:
Hanseaten
nach dem Roman von Rudolf Herzog.
Außerdem:
Harald Lloyd in
„Er ist seekrank.“
Ab Dienstag:
Die vom anderen Ufer
und
Der Liebeskaffee.

Billige Wäsche bei GRUMMACH

Herrn- und Damen-Trikotagen	Damenstrümpfe	Damenwesten.-Schals	Wolle
Herrn-Hemd, m. Vorkäufel, feinstk. Gröbe 4, 5, 6, 2.60	Baumwolle, mit Doppelsohle, schwarz u. farb. Paar, 1/2 Dutzend 1.50, 0.55	Mo., reinwoll. Damenschulter-schals, weisse u. farb. 7.00	Fa. Sport- u. Jumper-wolle in all. Farb. 60 gr. 70 Pf.
Herrn-Hose, m. Kordel, 140/145, Gröbe 4, 5, 6, 2.10	Prinzeisenfärb., m. Doppelsohle, m. Kammwolle, weisse u. farb. Paar 1.05	Damenweste, reine Wolle, in Längstr. gestrichelt u. farbig, Bordüre 5.30	Fa. 3-fache Schurwolle in allen Farben 80 gr. 1.00
Herrn-Hemd, recht ägypt. Make, 114/144 gekämmt, Gr. 4 bis 10, mit 1/2 50 Pf. mehr 4.75	Herrn-Hosen, m. Kammwolle, graubraun, weisse, starke Qualität, Paar 0.50	Damenweste, Zephyr- oder mit Kammwolle, recht gr. schmackvolle Make 11.75	Fa. Strickwolle, all. Farb. 40 gr. 40 an

Vorteils-Angebote in allen Abteilungen! Zum Beispiel:

KÖNIGSTR. ECKE SPANDAUER STR.

Zur Einsparung

- Cheviotkleid schwarz, reine Wolle, mit dunkelbl. Grösse 16-115 6.50
Gabardinekleid schwarz, reine Wolle, mit Knopf-garnierung... 8.50
Sammetkleid schwarz Köpervelvet mit weitem Koll. Gr. 26 17.75
Seidenkleid mit reicher Räschengarnitur... 13.75
Jünglings-Anzug blau Melton, mit Um-schlagbock... 22.50
Jünglings-Anzug blau mit feinem weissen Nadelstreifen... 21.75

Kinder-Kleidung

- Covercoatmantel mit Laeothand-stepperei (Stiel-garnur 0.50)... 3.75
Tuchmantel einzelne Kostümkleider, in eleganter Ausführung, Grösse 80-85... 14.75
Ripsmantel einzelne Kostümkleider, mit Blusen und Falten-garnitur, Grösse 80-85... 19.75
Maid-Kleider Popeline in vielen Far-ben, mit Knopf-garnitur... 9.75
Original Kleider Anzug aus Melton, lose gefittet (Steigerung 1-), Grösse 0... 13.75
Pyjak blau Melton, mit Aermelkerael (Steigerung 0.50)... 5.75

Damen-Putz

- Damen-Hut aus kunstseidigen Rips, mit Goldblumen oder Bandgarnitur... 4.50
Damen-Hut aus modernem Châlestrick, mit reicher Bandgarnitur... 3.50
Damen-Hut aus Tagelied, moderner Gigoloform... 5.50
Damen-Hut aus modernem kunstseidigen Geflecht, mit reicher Band-garnitur... 9.95

Kleiderstoffe

- Rips in modernen Farben, 120 cm breit 5.50
Rips-Popelin in Pastellfarben, 120 cm breit 3.25
Burberry 140 cm breit, reine Wolle imprägniert... 10.00
Cheviot reine Wolle, schwarz, 120 cm breit 1.50

Die billigste Bezugsquelle für beste Qualitäten

Damen-Konfektion

- Rips-Mouliné-Mantel für kleine Damen, in modernen Farben, Faltenform... 19.50
Ripsmantel in Qualität für kleine Damen, moderne Pastell-farben und neueste Fassons... 26.50
Ripsmantel auch in grossen Weiten... 29.50
Ripsmantel ganz aus reiner Seide ge-fittet, neueste Fassons... 59.00
Tuchmantel in grossen Weiten, schwarz, braun, grün... 19.50
Covercoatmantel... 6.00
Complet aus prima Gabardine in neuesten Farben... 49.00
Nachmittagskleid aus prima Rip-popelin, mit langem Aermeln... 15.00
Nachmittagskleid aus feinstem Rips... 19.50
Nachmittagskleid aus feinstem Rips, moderner Farben... 29.50
Jackenkleid aus Gabardine, in neuesten Formen, ganz gefittet... 39.50
Jackenkleid in moderner gemasteter Rips feinsten Qualität, ganz auf reiner Seide... 39.50
Jackenkleid prima Rips, auf reiner Seide, in grossen Weiten... 59.00
Complet aus prima Rips, mit langer Jacke, ganz gefittet... 69.00

HERMANN LINGEL Eleganteste Modelle in Complots, Mänteln, Kostümen, Kleidern aus den führenden Modehäusern zu fabelhaft billigen Preisen. LANDSBERGER-STRASSE 85-87

Teppiche

- Tapestry-Teppich Perser und moderne ca. 103 35.00 200 49.50
Velours-Teppich Prima Qualität ca. 180 39.50 165 54.00 200 82.00 250 129.50
Bergamo-Teppich mit Handfranse, reine Wolle, keine Perser Kopfen ca. 75 14.75 90 22.75 125 48.00 150 39.00
Tournay-Teppich ganz schwere Qualität, Perser Muster ca. 100 174.00 200 258.00 300 348.00

Gardinen

- Stores Stamis, mit Einsatz und Volant... 1.95
Stores gewebter Tüll... 2.75
Garnitur gewebter Tüll, 3 teilig... 2.25
Garnitur Stamis, mit breitem Tüll-einsatz... 3.75
Garnitur Madras, hellfarbig, aparte Muster... 4.75
Bettedecke gewebter Tüll, 1 teilig... 3.75
Bettedecke Stamis, 2 teilig, mit Ein-sätzen und Volants... 7.75

Möbelstoffe

- Dekorationsstoff in allen moder-nen Farben und gemastert, 130 cm... 3.75
Gobelinstoff Möbelbezug 130 cm Mtr... 4.50
Madrasstoff Indanthren gefärbt, in sehr feiner Qualität, 130 cm... 3.75
Kunstseide für Dekoration, in allen moder-nen Farben, 130 cm Meter... 5.75

Tisch- u. Diwandecken

- Gobelin-Tischdecke Vorder- u. 8.75
Mokettplüsch-Tischdecke 150x118 18.00
Djwandecke Vorder- und Perser 12.50
Diwan-Rückwände... 6.25

Verkaufe

Wirkwaren (Richter-Verkauf), Silber-schmuck, Schmuck, Kleiderstoffe, Schuhe, etc.

Wirkwaren, Kleiderstoffe, Schuhe, etc.

Garten- u. Laube-Balkon, etc.

Tiermarkt, etc.

Möbel, etc.

Verkauf, etc.

Wirkwaren, Kleiderstoffe, Schuhe, etc.

Garten- u. Laube-Balkon, etc.

Tiermarkt, etc.

Möbel, etc.

Verkauf, etc.

Wirkwaren, Kleiderstoffe, Schuhe, etc.

Garten- u. Laube-Balkon, etc.

Tiermarkt, etc.

Möbel, etc.

Verkauf, etc.

Wirkwaren, Kleiderstoffe, Schuhe, etc.

Garten- u. Laube-Balkon, etc.

Tiermarkt, etc.

Möbel, etc.

Verkauf, etc.

Wirkwaren, Kleiderstoffe, Schuhe, etc.

Garten- u. Laube-Balkon, etc.

Tiermarkt, etc.

Möbel, etc.

Verkauf, etc.